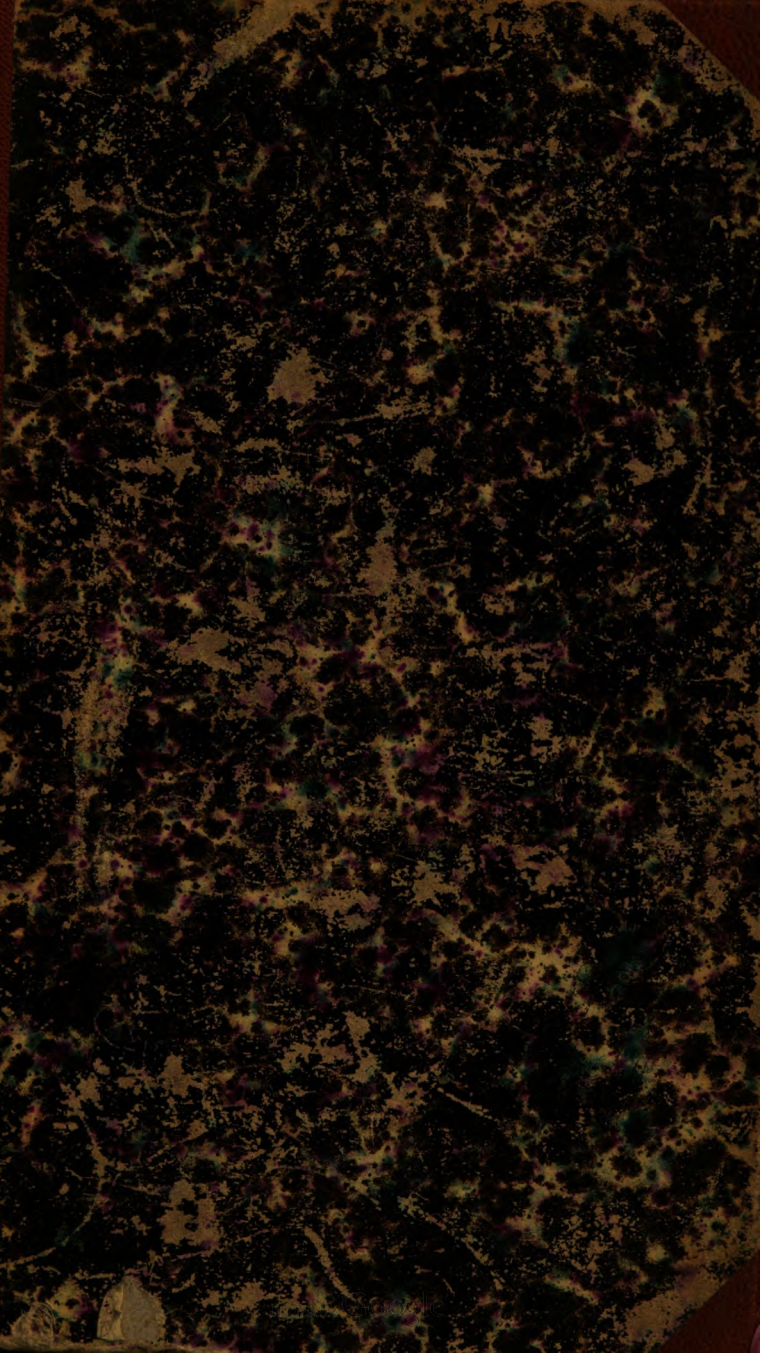

P.o.rel.
1283 d

Jókai

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Kunterbunt.

Novelliſtiſches und Humoriſtiſches

von

Maurus Jókai.

Aus dem Ungariſchen überſetzt von einem Landsmanne und Jugendfreunde des Dichters.

Zweiter Band.

Leipzig.
Wilhelm Baenſch Verlagshandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite.
Die Kunst, arm zu werden	1
Nach zwanzig Jahren	143
Viel zu sehen ist auch kein Glück	163
Wie mein Freund Muki zum Koch wurde	185

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Kunst, arm zu werden.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Ein Klein-König.

Es ist dies kein Verstoß gegen die deutsche Orthographie und soll nicht „ein kleiner König“ heißen: es gab einst Klein-Könige analog den Klein-Bauern.

Lorenz von Darkavárý hatte einen Grundbesitz wie ein regierender Fürst; gesetzt: der Fürst von Monaco; Einkünfte wie ein Kaiser, zum Beispiel der Kaiser Soulouque; und eine unbeschränkte Herrschaft, wie ein König, etwa der König von Siam, mit dem er noch in zweierlei fürstlichen Eigenthümlichkeiten Gemeinschaft hatte: die eine war die Weitschweifigkeit des Titels und die andere das stolze Bewußtsein, so wie der König von Siam Herr der weißen Elephanten ist, — in ganz Ungarn der alleinige Besitzer der weißen Büffel zu sein.

Seine Güter lagen in vier Comitaten und alle hatten eigene Güterdirectoren, Hofrichter und Schaffner. Sein größtes herrschaftliches Gut, wo er residirte, lag im Comitate Bakonyberek. — Auch über dieses Comitat hatte er unbegrenzte Herrschaft; er war darin „zweiter Vicegespan“. Man hielt ihn für einen energischen Comitats-Vorstand,

Digitized by Google

welchen Ruf er dadurch verdiente, daß er zwar selten in seinem Amte erschien, hatte er doch was Vernünftigeres zu thun, daß er aber, wenn er einmal mit seinen Untergebenen zusammen traf, gegen sie souverain grob war. Auch das muß man ihm nachrühmen, daß er in der Verfolgung von Raubgesindel unermüdlich war. Das war für ihn eine Art Sport. So irgend einem miserablen Kerl, der trotz des Statariums irgend einen Keller erbrochen hatte, weil ihn der Durst geplagt oder eine Korngrube, weil er Hunger gehabt (beides bietet nicht ausreichende Erwerbstitel), und der sich dann, um den Hals zu retten, in den Wald flüchtete, der Narr! wo so viel Bäume sind! — so einen Burschen mit der vereinigten Pandurenkraft dreier Comitate von Gebüsch zu Gebüsch zu jagen, wenn er sich irgendwo unter das Dach barmherziger Menschen verkrochen, dieselben auch beim Kragen zu packen, und so aus einem Dieb fünfzig Räuber zu machen, das gehetzte Wild zur wüthenden Wehr zu zwingen bis der leichtsinnige Bursche sich zum Mörder und gefürchteten Pandurentödter qualifizirt, und ihn zuletzt mit Hilfe einer Soldatenschaar zu umzingeln, und in einer brennenden Scheune zu Asche verbrennen, — das war ihm ein Hochgenuß.

Sein eigenes Kastell, welches tief im Bakonyerwalde lag, war ganz in Einklang mit diesem Berufe und dieser Leidenschaft gebaut. Umgeben von einem tiefen Wassergraben und von hohen Mauern mit Schießscharten, konnte man in den Vorhof blos durch eine Zugbrücke gelangen.

Digitized by Google

Die Gebäude waren mit Eisenblech überdacht und die aus Eichenholz gezimmerten Fensterläden so dicht mit Nägeln beschlagen, daß keine Flintenkugel durchschlagen konnte. Tag und Nacht stand eine bewaffnete Schildwache an der Thoreinfahrt, sechs Panduren lagerten in der Wachtstube. Außerdem waren alle Wirthschaftsgebände um das Kastell so strategisch angelegt, daß von ihnen aus auf ein Signal der Sturmglocke gleich ein Ersatzheer gegen ein etwaiges Bestürmungscorps heranrücken konnte.

In der belle etage des Kastell war eine geheime Kammer, zu welcher nur aus dem Schlafzimmer des Herrn ein Eingang führte und dessen Wände, Dielen und Decke mit Eisenplatten gepanzert waren. Geschwätzige Beamte, denen das Glück widerfuhr in diese Kammer berufen zu werden, konnten Feengeschichten erzählen vom dem Schatzhaufen, welchen diese geheime Kammer geborgen hielt, aus welcher sie in großen Säcken geprägtes Silber und Gold auf Befehl ihres Herrn herausschleppten und versicherten dann, es gäbe noch deren viel in vollen Kisten, daß dem ein Mensch nie ein Ende machen könnte.

Diese ungeheuren Schätze hatte Herr Darkavary von seinem Vater geerbt, der ein starker Oekonom gewesen, der dabei die Chancen der Devalvation zur rechten Zeit zu benützen wußte, und der vorzüglich im Jahre der großen Hungersnoth 1816 seine durch drei Jahre aufgespeicherten Kornvorräthe um fabelhafte Preise zu verwerthen verstanden hatte.

Digitized by Google

Alle Welt bestand darauf, daß das eiserne Zimmer unerschöpflich sei.

Und Herr Lorenz Darkavary wußte doch damit umzuspringen. Sein Vater war ein Geizhals gewesen und man hält dafür, daß dieser Sinn immer Generation zu überspringen pflegt, von Großvater erben ihn gewöhnlich blos die Enkel; — die Väter sorgen schon dafür, daß diese Erbschaft eintrete.

Die grandiosen Jagdunterhaltungen im Darkavárer Kastell waren bei allen Liebhabern des edlen Waidwerkes weit und breit berühmt.

Der Herr von Darkavary hatte die großartige Idee, um das als Treiber zusammengeschaarte Bauernvolk nicht in der Nähe seines Kastells dulden zu müssen, es aber doch anständig versorgt zu wissen, das ganze Dorf Darkavár zu expropriiren (im deutschen Landrechte nennt man dies „Abmeierung"). Er bezahlte den Ansässigen den vollen Werth ihrer Häuser und Gründe und ließ keine Bauern mehr darin wohnen, sondern gebrauchte jene leer gelassenen Bauernhäuser zur Beherbergung seines Jagdgesindes. — Und damit das Bisthum keinen Abbruch erleide durch solches Verschwindenlassen einer ganzen Glaubensgemeinde, so verdoppelte er die bisherigen Einkünfte des nunmehr heerdenlosen Seelenhirtes, ließ einen neuen Thurm zur Kirche bauen mit Uhrwerk und mächtigen Glocken und nun hielt Seine Hochwürden fortan täglich die Messe — den leeren Bänken.

Die Jagden in Darkavár dauerten für gewöhnlich

Digitized by Google

wochenlang und waren mit Tanzunterhaltungen und Theatervorstellungen untermischt; ihre gewöhnliche Ergebnisse waren außer einer Unzahl erlegten Wildes ein Paar erschossene herrschaftliche Jäger, etliche mehr oder weniger Duelle und irgend ein entführtes Mädchen.

Das Alles war kein großes Uebel. Die Wittwe des erschossenen Jägers bekam ihren Ruhegehalt und einen anderen Jäger; die Wunden der Zweikämpfe vernarbten und die entführten Mädchen kamen schon irgendwie unter die Haube.

Lorenz von Darkavárý war nicht verheirathet. Wenigstens im canonischen Sinne des Wortes nicht. Er liebte Abwechslung und seine Mittel erlaubten ihm das.

Er war kein „Verführer". Weiber verführen ist eine plebejische Sünde. Ein echter Aristokrat wählt und zahlt. In schwierigen Fällen braucht er Gewalt, schlägt er sich und zahlt wieder; die Liebe mit süßen Lügen zu erschwindeln ist nur für Lumpenkerle recht.

Darum war aber immer eine Hausdame im Kastell, die repräsentirte; sie wurde von den Gästen „Gnädige" genannt und bekam Handküsse von Jedermann, selbst vom Herrn des Hauses.

Wahr ist es, daß solche Verehrung bei ihm nicht lange aushielt. Weil er von jeher so sehr reich gewesen, so wußte er sich nie so weit zu erheben, wo die Verehrung der Frauen anfängt. Er bekam nie andere Weiber zu Gesicht, als solche, die nur zürnen, um sich besänftigen zu lassen. Er war zu stolz einem Weibe ir-

Digitized by Google

gend eine Herrschaft über sich einzuräumen und die über sein Haus zu theilen. Er wollte sich in allem blos bedienen lassen, sogar in der Liebe.

Und zu allen diesen Genüssen und Gewaltthaten war er durch die Natur mit allen Vorzügen ausgestattet. Von athletisch starkem Körperbau, gestählt durch männlichen Zeitvertreib, geübter Reiter und Schütze, von unverwüstlicher Gesundheit und dazu edle, ausdrucksvolle Gesichtszüge, Morgenröthe im Teint, Nacht in den Locken und im Vollbart, Blitze in den Augen, ein Modell für Maler, ein Ideal für die Weiber. Und was alles dies erhöht, jenes selbstbewußte Auftreten, das allen Widerspruch etwaffnet, das über Alles einen siegreichen Zauber ausübt: ob Mann ob Weib, und hiezu eine fertige Eloquenz, getragen durch eine Löwenstimme, und gehoben durch eine Masse zündender Phrasen, so war er das lebende Idol der lieben Jugend; vom Volke aber wurde er mit dem schmeichelnden Titel beschenkt: „der Klein-König“ (ungarisch „Kis Kiraly“) welches Wort hiemit nicht einen solchen Herrn will bedeuten, der in seiner großen Stellung klein ist, sondern einen, der in seiner kleinen Stellung groß ist.

Digitized by Google

II.

Die weiße und die rothe Feder.

Da wird doch ein jeder Mensch gleich errathen, daß hier ein großartiges constitutionelles Schauſtück zum Beſten gegeben wird. Im Comitate Bakonyberek rüſteten die Pateien der weißen und der rothen Feder zum Kampfe.

Bitte nur nicht zu erſchrecken! Es kommt keine Politik in meiner Novelle vor. Fällt mir nicht ein, die Schmerzen der Leſer auch noch in belletriſtiſcher Form zu vermehren. Es kämpfen hier keine politiſchen Parteien, hier iſt wohl keine Rede von den großen Ideen des Zeitalters; — wir fangen blos mit der Anführung eines Weltereigniſſes an, das berufen iſt, der Zukunft als Wendepunkt zu dienen, nämlich: mit der Erzählung, daß, als bei der letzten Comitatsmagiſtratswahl Gabriel Herendy zum erſten Vicegeſpan gewählt wurde (durch die weiße Feder), die rothe Feder nur unter der Bedingung ſich zufrieden gab, daß ihr Anführer Lorenz Darkavary, der bei derſelben Gelegenheit zum zweiten Vicegeſpan gewählt wurde, bei der nächſtfolgenden Wahl zum erſten Vicegeſpan erhoben werde: Gabriel Herendy räume ihm

Digitized by Google

seinen Platz ein und solle zur Septemviraltafel gehen, — wenn er gerufen werde. Nun sind aber die drei Jahre zu Ende, Gabriel Herendy geht jedoch nicht, und wird nicht gerufen zur Septemviraltafel und will erster Vicegespan bleiben, was für den zweiten Vicegespan eine so hohe Injurie ist, daß, wenn diese nicht Vorwand genug sein soll, das Comitat Bakonyberek von unterst zu oberst zu kehren, man mit Recht sagen könnte, es seien die Gründe zu einem jeden europäischen Krieg wahre Lappalien gewesen.

Demnach ist Herr Darkaváry der Thronprätendent der rothen Feder.

Ist auch ein edler Sport.

Die allererste Aufgabe des Feldzuges ist nun die Zusammenstellung der Cadres der Armee.

In der Vorkonferenz zu Darkavár, wird vor allem die neue Beamtenliste festgestellt, die den Platz des jetzigen Magistrates einnehmen soll, falls die rothe Feder obsiegt; da wird vom Vicegespan angefangen bis hinunter zum Kerkermeister alles hinausgeworfen, was nicht zur rothen Feder gehört. Alte Verdienste, Fleiß, Wissenschaft, Begabung werden nicht berücksichtigt. Es giebt junge Kräfte genug, die sie ersetzen sollen, und — wem Gott ein Amt verleiht, dem giebt er auch schon Verstand dazu.

Nachdem nun die Namensliste festgestellt ist, folgt das „Budget." Zur Kriegführung braucht man Geld. Ein Subscriptionsbogen circulirt unter den Betheiligten. Jeder unterschreibt einen Jahresbetrag seines angehofften Gehaltes. Eine hübsche Summe das! Der Löwen-

Digitized by Google

antheil bleibt doch dem Anführer: Herr Darkavàry nimmt die Hälfte sämmtlicher Unkosten auf sich; bekommt dafür von den Mitbetheiligten ein herzliches Vivat, wozu wir auch noch ein Vivat anschließen wollen, in der vollen Ueberzeugung, daß Herr Darkavàry auch die andere Hälfte bezahlen wird.

Die Vorconferenz endet dann mit einem großartigen Bankett, nach dessen Verlauf die Mitglieder der heiligen Liga mit diesen Worten von einander schieden:

„Jetzt heißt's arbeiten."

Man fängt damit an, daß kein Mensch mehr im Bureau etwas arbeitet. Alles geht aufs Dorf, die öffentliche Meinung zu bearbeiten.

Im Darkavárer Kastell rollt ein Wagen hinter dem andern her, unausgesetzt, und ihre Passagiere arbeiten alle.

Es kommt vor Allem der Güterdirector mit dem krummen Hals (wahrscheinlich Gottesstrafe an ihm für seine ewigen Schmeicheleien), der berichtet unterthänigst, daß der Befehl des gnädigen Herrn, so an die Hofrichter und Kastner ergangen, unter Androhung plötzlicher Entlassung, sehr große Hindernisse finde in dem Umstand, daß die herrschaftlichen Beamten gerade jetzt mit der heiklen Aufgabe des Kukuruzhalbirens beschäftigt sind, was sehr viele Nergeleien giebt (die Herrschaft theilt nämlich einen Theil ihrer Ackergründe an edle Votanten aus, wofür jene die Hälfte der Fechsung ihr zu überlassen haben.)

„So sollen sie das Halbiren bleiben lassen, die Beamten sollen jetzt keinen Kukuruz theilen, die Förster sollen

Digitized by Google

jetzt gegen die Forstfrevler nicht vorgehen, die Jäger sollen die Wilddiebe nicht bemerken, man soll den Weinzehent, den auch Adelige zu entrichten hatten, heuer gar nicht fordern, den Herren das Holz umsonst und ihren werthen Gattinnen Hanffelder für künftig versprechen und endlich soll Alles Wahlstimmen kapern gehen."

Auf die Art kann man natürlich bei der Beamtenwahl den Sieg erringen, aber für die Hofrichter und den Gutdirektor wird es unmöglich sein, eine pünktliche Rechnung für dieses Jahr zusammen zu stellen, wo so viel „geschenket" und „deperdita" vorkommt. Die werden untröstlich darüber sein.

Dann kommt der herrschaftliche Fiscal. Ein flinker Kerl, der beim Gehen immer zu springen und beim Reden immer zu zanken scheint. Der theilt dem Herrn Vicegespan einfach Befehle aus. Die Rollen sind gewechselt. Der Candidat hat zu gehorchen; alle Welt befiehlt jetzt dem Klein-König — bis zur Wahl. — Ein Prozeß muß unterschlagen werden, weil Incattus großen Einfluß besitzt in Tyukmand, wo dreißig Stimmen her zu holen sind! Denen in Birkort muß man bei der Commassation den ganzen Wald überlassen, wie verlangt wird, sonst gehen vierzig Stimmen verloren. Etlichen zwanzig Burschen, die berühmte Raufer sind (von der weißen Feder), muß man einen Prozeß anhängen, wegen längst vergessener Wirthshauskeilerei, damit die am Wahltage im Kühlen sitzen. Gegen diese müssen Zeugen beeidigt werden. Man-

Digitized by Google

chen von ihnen muß auch das Gedächtniß aufgefrischt werden. Das Alles geschieht nicht ohne Geldvergießen.

Bald kommt auch Se. Hochwürden der Herr Plebanus von Sárgahát. Der Schöpfer brachte bei der Architektur seines Körperbaues das System des Kugelrunden in Anwendung. Pflegt immer auf zwei Sesseln zu sitzen, einer reicht für ihn nicht aus. Aber deßwegen ist er doch voll Eifer und Energie. Ein mächtiger Redner auf der Kanzel, weiß das Volk zu fanatisiren: darum ein mächtiger Verbündeter.

Seine Hochwürden haben fürtreffliche Stratagemen mitgebracht. Der Gegencandidat ist Protestant, dieser Umstand muß ausgenützt werden. Es ist nothwendig, daß Herr von Darkaváry „demonstrire". Jedem Pfarrer in den Gemeinden des Bakonybereker Comitates sollen neue Meßgewänder geschenkt werden; die größeren Gemeinden werden mit Glocken bescheert, deren Töne sollen verkünden, daß ihr Candidat ein treuer Kämpfer des Glaubens ist. Und damit ein vollständiger Erfolg erzielt werde, ist es höchst nothwendig, daß der repositionelle Prozeß der Herrschaft Darkavár gegen das Bisthum amicaliter complomirt werde, wofür dann der Bischof als Gegenliebesdienst einen Hirtenbrief an alle Pfarrer seiner Diözese erlassen soll, mit der Weisung, den Sieg der rothen Feder nach Kräften zu erschwingen.

Das kostet Blut!

Die Auflassung des Prozesses wird ein starker Aderlaß für die Herrschaft sein. Der Herr Fiscal sträubt sich wohl dagegen. Aber „Ecclesia praecedit". Man ist

Digitized by Google

schon mitten in den Kriegsrüstungen drin, da kann man nicht mehr umkehren.

Bald schließt sich zum Generalstab auch ein Herr Tobi, der Generalpächter aller herrschaftlichen Schänken. Der wird die Verpflegung und Proviantirung zur Branche haben. Ein Wundermann, in dessen Händen aus einem Stück Kreide zwei Stück Kreiden, und aus einer Maß Wein zwei Maß Wein werden. — Man macht mit ihm einen Vertrag ins Blaue hinein über eine unbestimmbare Menge Weines und Bratens, die durch eine ungeahnte Anzahl unbekannter Gäste bei ihren unnachweislichen Besuchen in den herrschaftlichen Schänken vertilgt werden sollen; — mitgerechnet zu zerschlagendes Geschirr und Weinflaschen.

Hernach langen aus allen Gegenden nach erledigten Rundreisen Candidaten kleineren Calibers an, präsumtive Stuhlrichter, Jurassoren und Fiscale.

Nun kommt zu allerletzt (große Herrn lassen auf sich warten) auch der Hauptheld: Der edle Herr Hartsás, der berüchtigteste aller Korteschanführer. Struppiges Haar, kupferiges Gesicht, die Nase schief geschlagen, ein Andenken an irgend einen Kampf für die edlen Vorrechte, sein Schnurbart ist wellenförmig ausgeschweift und hat Aehnlichkeit mit riesenhaften Pfropfziehern. Im Munde die kurzgestielte Pfeife, seine Nase guckt in den Schlot hinein, diese Pfeife nimmt er mit einiger Ueberwindung unter den sie festhaltenden Zähnen hervor, wie er ins Vorzimmer tritt, schlägt darauf die schmutzige Tabaksasche kunstgerecht aus

Digitized by Google

derselben in die flache Hand und bietet selbe dem dort herumlungernden Zigeunermusikantenprimus (der auch für die gerechte Sache arbeitet). „Willst du die Tabaksasche, Tschitscha?“ Natürlich will er. Er kaut sie. „Nun sei froh, solang du mich siehst!“ Das will Tschitscha auch. Hiemit tritt der Kortes in den Saal, wo die noble Gesellschaft beisammen ist.

Er wird mit einem Triumph empfangen.

„Belieben Sie Platz zu nehmen, mein Herr Hartsás; was ist gefällig Thee oder Chocolade?“ — „Bleiben wir nur bei dem Branntwein.“

Da schenkt ihm Herr Darkavári mit höchst eigenen Händen die „Kupicza“ voll und stößt mit ihm an auf wechselseitige Gesundheit, dann bietet er ihm Cigarren an; die mag er nicht; er bleibt bei seiner „Makra“-Pfeif und stopft sie aus dem Lederbeutel. Ein Zukunftsstuhlrichter hält ihm den brennenden Fidibus dazu, bis er in die vor Schmutz schnarchende Pfeife mit aller Lungenkraft Leben und Feuer entsogen.

Dann läßt er sich in einem Lehnstuhl nieder und fängt mit weinhäuserem Tone an: „Alles steht gut!“

Dann erzählt er ein Langes und Breites, woraus zuletzt sonnenklar hervor geht, daß „Alles sehr schlecht steht“.

Diese Herren „im Rock“ verstehen die „Arbeit“ alle nicht. Sie verderben die Arbeit.

Spongia Marczi (oho! Erst muß erklärt werden, daß man den alten Kortesch*) unter jenem Namen, den er theil-

*) Kortesch: Parteianführer bei den Wahlen.

Digitized by Google

weise von seinen Ahnen geerbt, theils in der Taufe erhalten, nicht in dem Maaße kannte, wie unter seinem Pseudonym: Spongia Marczi, weil zwischen ihm und dem Wein dasselbe Verhältniß bestand, welches zwischen dem Saugschwamm und dem Wasser besteht,) also Spongia Marczi hob nun seinen Vortrag damit an, daß er den dienstfertigen Pfeifenanzünder von einem Stuhlrichtercandidaten mit der Faust in die Weichen apostrophirend, die Reihe der Rügen gleich bei ihm anfing.

„Jetzt schaun's da den an! Der junge Herr glaubt, daß man mit den Edelleutén so reden muß! Er lobhudelt gar den Gegenpartner und macht Einem weiß, daß wir blos für hohe Prinzipien kämpfen. Das könnt uns noch abgehen. Will einer einen Zeitungsartikel kritzeln, so mache er, daß er unseren Herrn lobe, unseren Sieg verkünde; aber auf dem Markt, da heißts andere Leute reden lassen, die das verstehen. Das Allererste ist, dem Feind den Muth zu nehmen. Dafür wird schon gesorgt werden. In der vorigen Nacht hat man den Herrn von Herendy, dem Gegencandidaten, in seinem Obstgarten an tausend zweihundert junge Obstbäume mitten entzwei gesägt."

„Das ist aber doch ein Vandalismus," bemerkte hierauf der junge Neophyt.

„Was denn nicht noch? Er soll sichs merken, mit wem er's zu schaffen hat. 's kommt der „rothe Hahn" auch noch! Hätten's einmal sehen sollen, wie wir im Komorner Comitat restaurirt haben, da suchten wir ein Vier-

Digitized by Google

gespann aus solchen Pferden zusammen, die eine ansteckende Krankheit hatten, damit fuhr ein Cavalier aus unserer Partei zum Besuche in das Castell des Vicegespans von der bunten Feder und blieb bei ihm über Nacht. Der hielt sich prachtvolle englische Pferde. Die bekamen alle die ansteckende Krankheit, mußten nach der Reih erschossen werden. Das war Ihnen ein echter Kortesschspaß!

Der Stuhlrichter „in spe“ schüttelte den Kopf dazu.

Die übrigen Herrn hielten aber Spongia Marczi's Rathschläge für pure Orakelsprüche.

„Das ist einmal so,“ sprach dieser, seinen nicht brennen wollenden Tabak mit dem Finger stopfend; „das allererste ist die Schwächung des Feindes. Wo in einem Dorfe die Edelleute für ihn eingenommen sind, dort muß man Brandzettel ausstreuen lassen, mit der Drohung, daß am Tage der Wahlen Feuer angelegt werden wird, da bleiben die edlen Herren Vettern hübsch zu Hause vor lauter Aengsten. Die Gyávaházaer sind vorzüglich friedfertige Menschen; für die genügt es, wenn man eine tüchtige Schlägerei in Aussicht stellt, dann bleiben sie schon hübsch bei ihren Frauen daheim. Dann nehme man das Namensverzeichniß der Edelleute, streiche bei der Gegenpartei alle diejenigen, welche dubiate Edlen sind. Und vor Allem streue man das Gerücht aus, daß, wenn die weiße Feder siegt, ein jeder Edelmann Steuern und zwar doppelt soviel, als der Bauer zu zahlen haben wird. — Dann folgt die Verstärkung der eigenen Partei. Hier muß man vor Allem die edle Gemeinde Nagy Lapát gewinnen. Auf

Digitized by Google

wessen Seite sie sich schlagen wird, dessen ist der Triumph. Vorzüglig, wenn der Hauptkrakehler, der Ràcz Miska aus dem Comitatskerker „ad hoc“ herausgelassen wird, was doch vom Herrn zweiten Vicegespan abhängt, der die Criminalia besorgt.“

„Das muß also gethan werden!“ ist die einstimmige Meinung.

„Die sind aber ganz verflixte Kerls,“ sprach der alte Kortesch. Es sind ihrer hundertzwanzig in einer Masse wollen nur in Compagnie capituliren; nicht unter zehn Gulden per Kopf.

Wird bewilligt

(Da kriegt ihr nicht mehr davon, als fünf, dachte bei sich Spongia Marczi. Das Uebrige für die Vermittlung.)

„Und dann ein kleines Pauschale den Herrn Anführern. Man muß überall mitmachen. Da opfert man sich völlig.“

Das Opfer wird gewürdigt. Eine Abschlagszahlung gleich eingehändigt.

„Und um den Sieg ganz gewiß zu machen, soll man alle jene Edelleute, die in fremden Comitaten wohnen, aber in unserem ein Anrecht haben, zu dem Wahltag von überall herkommen lassen. Der Feind verfällt auf diese Ideen gar nicht; ist auch zu knickerig, um solche auszuführen. Das Bettelgesindel!“

Wurde auch, als recht lebensfähig, angenommen.

„Und was das Allernothwendigste ist, die Fahnen.

Digitized by Google

Ja, Fahnen müssen wir mit der Namensinschrift unseres Candidaten in einem jeden Dorf an mehreren Orten aufstecken lassen. Da kostet das „Aufstecken" mehr, als die Fahne. Vorzüglich in Gemeinden, wo die weiße Feder die Mehrheit besitzt. Da muß man einen edlen Herrn aufsuchen, dessen Hausdach gar zu sehr zerzaust ist, dem muß versprochen werden, daß sein Haus ein neues Dach bekommt, wenn er's zugibt, daß in eines der morschen Löcher seines bemoosten Daches unsere Fahne hineingesteckt werde. Auch bekommt er Schmerzensgeld für zu erhaltende Prügel."

Es wurden dreihundert Fahnen bestellt. Da waren in der Schlacht bei Waterloo auch nicht mehr.

Und am Ende kommt das Allerbeste.

Der alte Kortesch schmunzelt schelmisch mit dem linken Auge und zieht aus der Pelzrocktasche ein schmieriges, schmutziges Papier heraus. „Und hier ist das, was die allergrößte Wirkung macht. Hier ist das Lied."

„Was für ein Lied?"

„Nun: ein Spottgedicht, ein Pasquill ein abscheulicher Gassenhauer, worin die Reihe nach alle Persönlichkeiten der Gegenpartei verhöhnt und verleumdet werden, vorzüglich der erste Vicegespann Herendy, dem wird nachgesagt, daß er in seinen Jugendjahren ein Schulmeister gewesen (eine schwere Sünde das!); auch seiner Gattin wird nicht geschont, die ist eine alte Bettel, die ihr Mann nur ihres Geldes zu lieb geheirathet hat, sogar das Fräulein kommt hinein, die schminkt sich und wird gewöhnlich von

Digitized by Google

ihren Bräutigam verlassen, weil verdächtige Vergangenheit . . . u. s. w. in diesem edlen Genre."

„Nun das mach ich aber nicht mit!" platzte hier der junge Stuhlrichtercandidat heraus. „Darein kann ich nie willigen, daß wir die Ehre von einander und sogar die unschuldiger Frauen angreifen und mit Füßen treten sollen."

„Und da hilft doch kein Pfaff mehr," lacht gräßlich der alte Kortesch auf, „denn das wird schon in allen Dörfern gesungen und das wirkt mehr, als hundert Reden, denn wenn einer hört, daß der Gegencandidat ein Schulmeister gewesen ist, so schämt er sich und drückt sich davon."

„Ich will aber um solchen Preis nie ein Stuhlrichter werden," brummt das junge Blut und schaut, daß er seinen Hut bekommt, um sich von hier fortzumachen.

Man läßt ihn laufen. Ein Narr das. Alexius Tarna heißt er. Unbrauchbar für uns da hier.

Man läßt Spongia Marczi auf einen Stuhl steigen, und erst vordeklamiren, dann heruntersingen alle die schönen Strophen jenes herrlichen Gedichtes, das den Gegner überall trifft wo es ihn am stärksten juckt.

Das Pasquill läßt man auch in Druck legen, natürlich in Leipzig, wegen der leidigen Censur zu Hause.

Dann kommt der allerwichtigste Theil von Spongia Marczi's Programm. Herr Darkaváry muß eine Rundreise machen durch alle Dörfer des Comitates. Er muß sich ein eigenes Costume anschaffen. Ein kurzer Spenzer

Digitized by Google

mit rothen Aufschlägen und kleinen Bleiknöpfen in sechs Reihen, ein runder Hut mit Kranichfedern, Inexpressibles mit Reihen blanker Messingknöpfe von oben bis unten, dann ein Spazierschlachtbeil (ungarisch heißt's „Fokos") aus der Bronzeperiode in die Hand und der volksthümliche Mann ist fertig. Und so besucht er die Reihe nach alle Dörfer, wo seine Wähler wohnen, macht Besuche bei den vornehmen Landedelleuten, umarmt ihre Frauen, nimmt ihre Kinder auf den Schooß, trinkt mit Allen Bruderschaft, nennt sie bei ihren Namen, macht ihnen kleine Geschenke, Uhren, Holzflaschen, türkische krumme Messer, geht auch in die Messe, wo fromme Katholiken wohnen, knieet vor dem Altar nieder, und küßt die Hand des Priesters, tanzt in der Haidekneipe mit den Töchtern der Hauptkortesch, läßt sich von einem Dorfe bis zum anderen von Zigeunern nachmusiziren und von berittenen Dorfgarden vorreiten, läßt sich Triumphbogen errichten, dazu übliche Böller-Festschießen, küßt eine ganze Jungfrauengarde in weißen Röcken und blumenbekränzt der Reihe nach Tag aus, Tag ein, bis er nach sechs mühevollen Tagen zu Tode geredet, gegrüßt, getanzt und geküßt wieder in Darkavàry anlangt. Und da hat er noch in aller Eile einen Brief an den Herrn Obergespan zu schreiben, worin er Seiner Excellenz hoch betheuert, ihm für diesmal Sieg zu verhelfen, wozu Seiner Excellenz zwei Mittel geboten sind. Das erste: Darkavàry in erster Reihe zu candidiren und das zweite den Anfang der Abstimmung bis in die Mittagsstunden hinauszuziehen; dafür verspricht er, daß er

Digitized by Google

im Fall des Sieges sein ganzes Comitat für die conservative Partei gewinnen will: im Uebrigen aber behalte er sich das Glück vor, seinen unterthänigsten Besuch im Castell Seiner Excellens zu machen. (Der Obergespann hat sechs heiratsfähige Töchter und Darkavárý ist ledig, eine gute Partie; sein Gegner aber ein altes Haus und Familienvater — schlechter Vergleich.)

Und all' dieser Lärm, Aufruhr, Kampf, Verschwendung, Unfug, wozu? — damit einer vom zweiten Vicegespan zum ersten empor gehoben werde.

Der erste Vicegespan hat tausend Gulden Gehalt, der zweite achthundert und beider Rang und Wirkungskreis sind einander vollständig gleich. . . .

Nun die Wogen gehen immer höher. Männer, Weiber, Kinder, Alles betheiligt sich an dem Kampf. Die Sitzung der Parteicommissionen in Darkavár sind permanent. Ein Korteschanführer giebt dem anderen die Thürklinke in die Hand. Alle bringen gute Nachrichten und tragen gutes Geld fort. Die Hauptaufgabe bleibt, die Korteschanführer der Gegenpartei zu bestechen, damit sie übertreten oder falsch arbeiten. Auch etliche blutige Köpfe werden schon registrirt. Auch das ist in der Ordnung. Man gewöhnt sich im Kleinen sein Blut für das allgemeine Wohl zu opfern. Und daß dieser Eifer sich nicht nur auf die niederen Schichten des Edelstandes beschränkt bestätigen die häufigen Duelle unter guten Freunden, die Ehrenbeleidigungsproceße unter Anverwandten und gelöste Verlobungen zwischen Liebenden zur Genüge. Sogar das

Digitized by Google

oberste Kriegscomando muß in Mitleidenschaft gezogen werden, und eine Compagie Gamaschen-Infanterie nach der Hauptstadt des Commitates entsenden, wo noch nie ein Soldat gelegen — wenn nicht im Fieber.

Und dieses Alles darum, damit Herr Lorenz von Darkavárý von einem zweiten Vicegespan zum ersten gewählt werde.

Der Tag vor den Wahlen ist der allersauerste für die Korteschanführer, denn da müssen aus jedem Dorfe die Anhänger der rothen Feder zusammen getrommelt werden. Vor der Kirche segnet sie dann der Herr Pfarrer, vor dem Wirtshaus, da segnen sie den Herrn Pfarrer. Die Korteschanführer schreien sich heiser in der Ermunterung ihrer Lieben und drängen auf Weitergehen. Wer aus eigenen Kräften nicht mehr weiter kann, wird brüderlich auf einen Wagen geladen, und dann sprengt eine berittene Schaar voraus, ihnen nach ein Wagen mit der Zigeunerbande, die das Restaurationslied vorspielt, ohne sich durch den holprigen Weg stören zu lassen, dann kommt ein Wagen mit einem großen Weinfaß, dann ein anderer, auf welchem ihre zehn sitzen, in der Mitte der Fahnenträger mit der großen seidenen Fahne, auf welcher in Goldstickerei die Worte prangen „Hoch Lorenz von Darkavárý, unser erster Vicegespan."

Und Alles singt das schöne Lied:

„Der Schulmeister uns nicht conveniret!
Wir haben schon a b c studiret!"

Die langen Wagenreihen kommen aus allen Gegenden

Digitized by Google

in Darkavár zusammen, von dort aus werden sie Abends en masse nach der Metropole einrücken.

Und da ist noch der Aufenthalt in Darkavár mit einem höchst feierlichen Acte verbunden: mit der Federvertheilung.

Ein sehr wichtiger Act das.

Statt den bisher getragenen mit Rothholz gefärbten Gänsefedern ließ Herr Darkavárý direct von einem Wiener Blumenfabrikanten prachtvolle rothe Federn bringen mit goldgedruckten Inschriften und zwischen goldenen Rosenknospen gefaßt. Das werden die Herren tragen. So ein Strauß giebt schon Muth und Zuversicht.

Und was den Werth der Feder noch erhöhen soll, das sind die schönen Hände, die sie auf die Hüte der Herren Wähler aufstecken sollen, die Hände „Ihrer Gnaden."

„Ihre Gnaden" ist ein schönes, junges Weib, von echt ungarischem Gesichtsausdruck, von braunem und doch rosenroth angehauchtem Teint, mit großen glänzenden Augen und lebensfrohen Lippen. Ihre Gestalt ist schlank, gehoben, nervig, ihre Haltung stolz und vornehm, ihre Toilette überreich, auf ihren Händen feine Jaquemar-Handschuhe, welche ihr sehr gerathen scheint, jetzt vor den edlen Herren nicht auszuziehen, — denn die Hände sind es einzig, die noch verrathen könnten, daß sie einst — das Kühemelken verstanden.

Doch still davon jetzt!

„Ihre Gnaden" selbst steht unter der Veranda und

Digitized by Google

heftet eigenhändig die prächtigen Federn an die Hüte der zu ihr hinauftretenden edlen Parteigänger. Da giebts denn eine große Auswahl von Kopfbedeckungen. Hüte, in deren weiten Krämpen Pfeife und Beutel aufgehoben zu werden pflegen; Kappen aus Filz, bei denen Alles das hinein- und nach abwärts gebogen ist, was der Hutmacher hinaus- und nach aufwärts gebogen hat. Pelzmützen, voll mit Kletten und klebrigen Disteln, dann giftschwammförmige sechspfündige Ungeheuer von menschlichen Kopfbedeckungen, die keine Pompe zu durchschlagen vermag; diese alle muß „Ihre Gnaden“ in die Hände nehmen, damit sie die Prachtfeder irgendwo befestige. Herr Darkavàry steht neben Ihrer Gnaden und weil Ihre Gnaden von Seiten des befederten Helden einen Händekuß erhält, bekommt Herr Darkavàry kräftige Vivats.

Nun wird aber eine noch so gute Unterhaltung in einem fort tausend zweihundertmal wiederhohlt, recht langweilig.

Ihre Gnaden fangen schon an das Näschen zu rümpfen und verdächtige Grimmassen zu schneiden, und in einer fremden Sprache, die die Herren da unten nicht verstehen, zu Herrn Darkavàry abseits Bemerkungen zu machen, welchen dieser in derselben Sprache mit zarten beschwichtigenden Worten entgegenzutreten trachtet.

Nun bleibt aber dieses bedeutungsvolle Nasenrümpfen auch von Spongia Marczi nicht unbemerkt, und damit nun Ihre Gnaden heiter gestimmt würden, so drängt sich der brave Gentleman durch die dichte Menge zur Veranda

Digitized by Google

hin vor das schöne Weibsbild, seinen Filzhut ihr zur Huldigung hinreichend. Ein merkwürdiges Kleinod von einem Filzhut das! Man sieht's ihm an, daß er schon etliche Male in den Koth getreten worden ist, daß man recht oft mit ihm auf einem Heuschober geschlafen, daß man einst mit einer Spazieraxt ein Loch in ihn geschlagen hat, und daß ein andersmal ein lustiger Kauz den Versuch gemacht hat, ob man ihn mit Feuerstein und Stahl statt eines Zündschwammes benützen könne, um ihn Feuer fangen zu lassen. In den letzten Tagen scheint der Hut als Leuchter für Talgkerzen gedient zu haben, nachdem er seine Mission als nothgedrungenes Trinkgefäß lange genug erfüllt hat.

Der alte Kortesch tritt mit confidentem Schmunzeln vor Ihre Gnaden hin, die ewige Pfeife zwischen den Zähnen, was ihn aber durchaus nicht verhindert, durch concentrirtes Knoblauch- und Fuselbranntwein-Aroma seine Ankunft von weitem anzukündigen.

„Susanne!"

Herr Darkaváry flüsterte den Namen des Weibes mit jenen besänftigten Tone, aus welchem eine Gattin mit gebildetem Geist, Alles verstehen kann, daß man jetzt dem Gatten zu Liebe sich verstellen, daß man Unmuth, Langeweile und Eckel unterdrücken und ein heitres Gesicht zeigen müsse.

Susanne hat nichts von alledem, vielmehr ließ sie mit verächtlicher Stimme recht hörbar die Worte fallen:

Digitized by Google

„Ah! wird denn das mit diesen Federn da gar kein Ende nehmen?“

Spongia Marczi war durch diese Worte piquirt. Er drückte seinen Hut tief bis zu den Brauen in's Gesicht hinunter und sprach in bissigem Tone zu Ihrer Gnaden also:

„Hehe! Muhme Susi, eine leichtere Arbeit war's, nicht wahr, das Federabzupfen, wie du beim Juden Itzig gedient hast!“

Eine andere Dame, die Jaquemar-Handschuhe trägt, wäre über solche Worte gleich in Ohnmacht gefallen, aber Susanne war nicht eine solche Dame, sondern eine solche, die für dieses Wort mit der jaquemarbehandschuhten Hand eine solche Ohrfeige auf die Bildseite des alten Kortesch applizirte, daß dessen ewige Pfeife aus dem Mund an die Wand flog und sogleich auch aufhörte ewig zu sein; der merkwürdige Hut aber fiel mitten in die Schachtel hinein, wo noch die vielen Prachtfedern steckten, er konnte sich jetzt selber eine herauswählen.

Ein Edelmann, wenn seinem Weib eine solche Beleidigung widerfährt, im eigenen Hause, wird sich keinen Augenblick bedenken, sondern den nächsten Stock hernehmen und sei nun Schwager oder Gevatter der Beleidiger gewesen, ihn zum Thor hinausprügeln . . . .

. . . . . Herr Darkavary that dies nicht, er lief der Dame nach, die sich in die innern Gemächer des Castells flüchtete.

Sie lief in die Stube ihrer Kinder.

Digitized by Google

Sie hatte zwei schöne Knäblein, einen mit vier einen mit zwei Jahren. Leibliche pausbackige Kinderchen.

Das Weib warf sich vor den Kindern auf die Kniee und sie beide umarmend, schluchzte sie heftig.

„Bist du toll geworden!“ fuhr der „Herr“ auf sie los; — „du verdirbst in einer Minute all' unsre „Arbeit.“ Wie konntest du nur dich so hinreißen lassen, durch die Worte eines Menschen, der schon seit zwei Wochen betrunken ist.“

„Ja wohl seid fünfzig Jahren!“ replicirte das Weib noch immer schluchzend.

„Um so mehr hättest du ruhig bleiben sollen. Jetzt komm gleich zurück!“

„Ich? Niemals! Ich will mir lieber meine beiden Rangen um den Hals binden und mich sammt ihnen in den Teich hineinstürzen.“

„So nimm doch Vernunft an! Du mußt dein heftiges Wesen mildern. Du gefährdest damit den Sieg unserer Partei, die Zukunft des Comitates und mein eigenes Geschick.“

Die Dame sagte ihm in ungebundenen Worten, was sie über die Partei, die Zukunft des Comitates und den Herrn selbst halte. Sie will sich in den Teich stürzen.

„Aber nicht wahr, Mama, mich bindest du nicht um den Hals, sondern nur den Dissi,“ bemerkte der größere der Jungen, der es sich sehr angelegen sein ließ bei diesem

Digitized by Google

tragischen Zwischenfall ein Stück von Gugelhupf des kleinen Dísi für sich zu annektiren.

Ueber diese naive Bemerkung brach das Weib auf einmal in ein Gelächter aus, sie umarmte den kleinen Interpellanten, küßte dessen kleine Fingerlein einzeln ab und versicherte ihn, bald lachend, bald schluchzend:

„Nein, dich nicht, auch den Dísi nicht. Ihr meine Kleinodien!"

Dann überhäufte sie beide Kinder mit rasenden Küssen und sprang auf einmal aus der größten Zärtlichkeit auf, indem sie Herrn Darkavárv zurief: — „Gut. Ich will zurückgehen! Aber nur unter der Bedingung, daß diese alte Vogelscheuche mir feierlich Abbitte leiste. Das können Sie ihm sagen. Ohne diese soll er mir nicht in die Nähe kommen; denn ich kratze ihm die Augen aus."

Herr Darkvárv zuckte mit den Achseln und ging hinaus.

Draußen nahmen andererseits der Plebanus, der Administrator und der Fiscal, und alle vornehmen Herrn Hartsás (nannten ihn jetzt nicht Spongia Marczi) in die Arbeit, der arg wild geworden war.

„Mir eine Ohrfeige zu geben! auf dieses adelige Gesicht eine! Mir, der ich noch nie geschlagen wurde!" (Und das ist nicht historisch: Die liebe adelige Haut wurde gar oft und mit allen erdenklichen Prügelmitteln in Berührung gebracht, bekam einmal sogar Stiefelsporen zu kosten.)

Er seinerseits verlangte also natürlich, daß die Frau ihm Abbitte leiste.

Digitized by Google

„Sogar meine Pfeife hat sie zerschlagen.“

Das gab eine gute Idee. Herr Darkaváry suchte ihm von seinem Pfeifengestell das allerschätzbarste Stück, einen Meerschaumkopf mit silbernem Deckel heraus; dann wurde das Weib dazu bewogen, diese Pfeife dem alten Kortes als Ersatz für seine zerbrochene darzureichen; und dieser, daß er sie annehme. Dieser feierliche Akt des Friedenspfeifenaustauschens erzeugte den diplomatischen Schein, als hätte Susanne ihre Hand dem Spongia Marczi dargereicht, und dieser die Hand der schönen Frau geküßt.

Von diesem Augenblicke an aber war doch alle Freude Spongia Marczis dahin. Die aus seinem Munde herabhängende Meerschaumpfeife tröstete ihn nicht. Er weinte fortwährend bittere Thränen

„Aus ist's mit mir. Wer einmal eine „Watschen“ bekommen, der hat keine Macht mehr. Jetzt können Sie mich gleich auch begraben. Werden wir morgen geschlagen, so solls meine Schuld nicht sein; denn ich bin schon ein todter Mann.“

Der Herr Plebanus sagte dem Herrn Darkaváry auf lateinisch:

„Iste colaphus malum omen“, und er hatte Recht dabei.

Eine erhaltene Ohrfeige ist niemals ein gutes Vorzeichen.

Digitized by Google

III.

Eine constitutionelle Schlacht.

Am Vorabende der Restauration (technischer Ausdruck für wiederkehrende Beamtenwahl bei den alten Comitaten, wo von drei zu drei Jahren gewählt wurde), da versammelte sich die adelige Wählerschaft des Comitates Bakonyberek (ungefähr 3000 an Zahl) in ihrer Hauptstadt. Da zogen sie mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel über die Hauptgassen. Wo sich zwei feindliche Corps begegneten, da wurde zwar nicht gerauft, aber man bewarf sich gegenseitig mit beißenden Bemerkungen und Stichreden.

„Eure Vicegespann ist nur ein Schulmeister!"

„Und der Eurige ist gar nur ein Chorknabe!" (Anspielung auf die Andächtelei des Darkavárý während seiner Rundreise.)

Dann schrieen sie en masse:

„Wir brauchen keinen Rector! Brauchen kein A B C, wir sind keine Sextaner mehr!"

Und die Anderen:

„Wir mögen den Ministrauten nicht. Den Je-

Digitized by Google

suiten: Patientia: Mönchtanz! Wir sind keine Pullus mehr.“

Sexta war der Schimpfnahme des calviniſchen, Pullus hingegen der des katholiſchen kleinen Sudenten.

Dann erfanden die mit der rothen Feder die Beſchimpfung, daß ſie aus ihren Dorfſchulen die großen A-B-C-Tafeln herholten, dieſelben auf lange Stangen befeſtigten, und ſie als Fahnen der weißen herumtrugen.

Die weiße Feder dagegen kaufte ſich Inclangorien, wie ſie beim Meſſeleſen gebraucht werden, und ſchellten und läuteten damit, wo ſie mit der Gegenpartei zuſammentrafen, zum großen Aergerniß der katholichen Anhänger.

Die Anführer ſorgten dafür, daß die beiden gegneriſchen Lager in zwei von einander entfernten Bivouac's untergebracht wurden; wo dann die ganze Nacht hindurch gewacht werden mußte, damit die in Schaffelle gekleideten Wölfe der Gegenpartei nicht in der letzten Nacht ihre Leute abtrünnig machten. Das iſt jetzt die höchſte Kunſt. Wenn aber ſo ein Freiwerber auf friſcher That ertappt wird, der wird — zwar nicht gelyncht, aber gewiß aus dem Stegreife gründlich durchgeprügelt. Auch Spongia Marczi erreichte auf dieſe Art ſein Geſchick. Die erſte Ohrfeige war für ihn ein recht böſes Omen. Das war wohl nur die Einleitung zu einer ſo reichlichen Ohrfeigendividende, die ihm von einem Weißfeder-Conſortium zuertheilt wurde, wohin er in der Abſicht capacitiren hingeſchlichen war, daß er Tags darauf mit einem bis zur

Digitized by Google

Unkenntlichkeit aufgedunsenen Gesicht in seinem eigenen Lager erschien.

Die allerschwierigste Aufgabe für beide Parteien bei Tagesanbruch war, ihre Stimmen alle zu sammeln, und sie auf den Vorhof des Comitatspalais zu concentriren; denn so lange man blos zu schreien hat, kann ein Jeder bei jedem Thor aus- und eingehen; sobald aber das Wort „Vox“ auf der schwarzen Tafel erscheint, da werden alle Thore geschlossen, nur ein kleines Pförtchen bleibt offen für die einzeln Herauskommenden, die schon abgestimmt haben, hinein kann Niemand mehr.

Darum müssen die stimmbegabten Herren aus allen Häusern, in welche sie sich zerstreut haben, zusammen gelesen werden. Bei Vielen hat es so manche Schwierigkeiten, sie in's Leben zu rufen und recht Viele bestätigen durch ihren Gang, daß am heutigen Tage ein starkes Erdbeben sein muß.

Im Vorhof des Comitatspalais ist für das Präsidium eine Tribüne improvisirt, die durch den äußeren Corridor mit den inneren Sälen ihre Verbindung hat. Aus allen Fenstern des Comitatspalais schauen Damengesichter heraus.

Es ist ein imposantes Schauspiel. Wie da tausende von Männern gruppenweise sich aufstellen, wie sich jede Schaar um ihre Trikolorfahnen versammelt, die mit Bändern und Kränzen geschmückt sind, bis sich aus beiden Parteien zwei große Lager bilden, einander an Stärke fast gleich. Ihre Anführer, in ritterlichen Gallakleidern, mit altehrwürdigen Schwertern an der Seite, besorgen die Auf-

Digitized by Google

stellung. Außer dem Prachtsäbel ist jede andere Waffengattung verpönt. Streitäxte, Kolben und bleiköpfige Knüttel, und was dergleichen Argumente sind, mußten zu Hause gelassen werden. Sogar die Kieselsteine sind aus dem Vorhof sorgfältig weggeräumt worden, damit sie nicht etwa zum gegenseitigen Meinungsaustausch dienen können.

Wie dann späterhin immer neue Truppen anlangen, durch beide Thore debouchirend, da wird das Bild erst recht lebendig; die Ankommenden verkünden laut ihr Losungswort: „Wer ist der „Eljen!“ Ihre Parteigenossen schreien es ihnen nach; worauf dann das Gegenlager seine Gegenparole noch einmal so stark ertönen läßt, um jene zu betäuben. Dazu werden die Fahnen geschwenkt, die Hüte in die Luft gestreckt, die mitfühlenden Damen werfen von oben Blumensträuße auf ihre Parteihelden herab; die Blumen werden an die Hüte gesteckt, und dann noch ein „Hoch“ unseren edlen Damen ausgebracht.

Das dauert so bis gegen zehn Uhr. Der Obergespan kam noch nicht aus seinen Gemächern hervor. — Man wartet auf die Nagy-Lapáter edlen Herren; die sind noch zurück, wahrscheinlich ein bischen zurückgeblieben bei dem Betekints- (Da schau hinein) Wirthshaus. Man jagt ihnen Galopin's entgegen. Endlich langen die Herrn an. Eine achtungswerthe Schaar. Hundertundzwanzig Mann in einer Masse, gehören alle zur rothen Feder. Kostet jedes Votum zehn Gulden, die Hälfte voraus bezahlt, die andere Hälfte nach der Wahl. Ihr Fahnenträger ist der Rátz Miska, der berühmte Raufbold. Er wurde in der

Digitized by Google

That begnadigt (ad hoc), man erließ ihm ein volles Jahr schweren Kerkers, welches er sich durch eine Todtschlags-Bravour verdient hatte. Er ist ein muskulöser Bursche, mit breiten Schultern, stechendem, herausforderndem Blicke, der gleich das wilde Thier in ihm verräth. Die spätangekommene Gruppe nimmt die Mitte des Vorhofes ein. Die Weißfedermänner trachten sich aus ihrem Bereich möglichst weit zu entfernen.

Nun erscheint denn im Berathungssaal auch der Herr Obergespan und nimmt das Präsidium ein. Träger eines altadeligen Namens, aber nichts weniger als das Vorbild eines ungarischen Recken. Sein Gesicht ist ganz enthaart, sein Haupt mit einer gekräuselten, weißen Perrücke bedeckt; das Gespenst eines Hofschranzen Louis XIV.; dazu das zobelverbrämte, goldbeknöpfte ungarische Costüm. Auch seine Aussprache ist ganz französisch, jäh und verwischt unterbrochen von unzähligen „hein?“ Er wohnt fortwährend in Paris, manchmal auch in Wien; sein Comitat besucht er jedes dritte Jahr, wo er Restauration halten muß. Dann pflegt er die von seinem Sekretär verfertigte Rede vorzulesen, und die Beschlüsse der Versammlung, welche ihm der Obernotär vorlegt, lateinisch auszusprechen.

Nun ist aber dieses schwierige Amt derzeit durch eine Aufgabe noch schwerer gemacht worden. Die Stände in Preßburg haben durch ein Gesetz bestimmt, daß fortan im Königreiche Ungarn statt der lateinischen die ungarische Sprache als officiell zu gelten habe. Nun muß der Herr

Digitized by Google

Obergespan seine Reden anstatt französisch-lateinisch, fortan französisch-ungarisch vortragen. Nun versteht er wohl diese Sprache so ziemlich, nur ist die Aussprache heiterkeiterregend. Und auch andere Unzukömmlichkeiten entstehen noch aus dieser Neuerung.

„Da sehen sie her," sagt Seine Exellenz zu dem ihm zunächst sitzenden Obernotär, der mit einem Ohr den Worten seiner Excellenz folgen muß, und mit dem anderen den Fortgang der Berathung zu beobachten hat.

Und der Berathung ist recht heftig; dem Herrn Obergespan wurden aus dem Gesetzbuch tüchtig die Leviten gelesen, weil er die gesetzliche Zeitfrist der Restaurationen nicht eingehalten hat, das ist eine Mißachtung und Beeinträchtigung unserer Gerechtsame!

„Da sehen Sie nur her," spricht Se. Excellenz zum Obernotär, mit dem Rothstift in der Hand Buchstaben auf das vor ihm liegende Papier zeichnend: — „so lange das Ding — hein? — lateinisch zuging, so lange schrieb ich meinen Namen so unter die öffentlichen Dokumente: „Comes Emericus de Szivárvány." Da machte ich aus dem Schweif des Ypsilon einen Schnörkel, und umfaßte damit mein ganzes manupropria. — Hein? — Jetzt aber wo das Ding ungarisch zugeht, kann ich das — comment s'appelle — Dingsda nicht mehr so machen: — hein? — denn im ungarischen kommt das Ding, — c' est á dire — der Titel „Obergespan" nicht vor, sondern hinter dem Namen; und der Familienname kommt vorn, der Taufname hinten, so: „gróf Szivárvány Imre" — Hein?

Digitized by Google

— nun kann ich mit Ende des Buchstaben „e“ nicht mehr nach unten, wie mit dem Ypsilon, sondern muß nach oben hinauf fahren, und so einen Schnörkel machen, in welchen das ganze Ding hinein gefaßt wird. — Hein?“ —

Der Obernotär bestätigte, daß dies wirklich das Allerzweckmäßigste sein wird, was unter den jeweiligen Umständen gethan werden kann und beeilte sich schnell einen Gesetzartikel den Ständen vorzulesen, um die Berathung wieder in's rechte Geleise zu bringen.

Unten im Vorhof fing inzwischen die Wählerschaft, Abstimmung verlangend, schon wieder aus vollen Hälsen zu schreien an.

Der Herr Obergespan hielt es noch nicht an der Zeit, diesen allgemeinen Wunsch zu berücksichtigen.

Man mußte den Anfang der Abstimmung bis zur Mittagsstunde dahin ziehen. Das ist ein wirksames Mittel; für die rothe Feder ist gesorgt, daß man ihren Leuten durch die Brüstung eines benachbarten Gartens eine Atzung zuführe; die Schaar der weißen Feder kann aber nicht einmal Wasser zu trinken bekommen, da der einzige Brunnen im Bereiche der Gegenpartei ist. So viel Hunger und Durst werden die Leute nicht aushalten, und fangen sie einmal an sich zu zerstreuen, dann werden die Thore gesperrt und sie können zur Abstimmung nicht mehr zurück.

„Da schauen Sie aber jetzt her,“ sprach Se. Excellenz wieder zum Obernotär. „Jetzt hat mich Seine Majestät auch noch zum Geheimrath ernannt; — hein? —

Digitized by Google

nun muß der Titel auch in meine Unterschrift hinein kommen, hein? und der Geheimrath hat in diesem Schnörkel da schon keinen Platz mehr, ohne den Schnörkel aber schickt es sich nicht zu unterschreiben. Hein?"

Die unmaßgebliche Meinung des Obernotärs lautete dahin, daß Se. Excellenz mit der Feder so gewaltig ausholen möge, daß dann in dem großen Schnörkel beide Titel untergebracht werden könnten.

Und unten im Vorhof wüthete schon die Wählerschaft und fing an die Tribüne zu demoliren.

Und der Herr Obergespan übte sich fortwährend mit dem Kalligraphiren seiner Namensunterfertigung; und wenn er das glücklich mit dem Rothstift zu Stande brachte, so fing er erst an, die einzelnen Buchstaben mit dem blauen Ende des Stiftes auszuschattiren.

Endlich ertönte das Mittagsgeläute.

Da faltete Se. Excellenz die Hände andächtig und betete inbrünstig; machte das Kreuz, und ermächtigte dann den Obernotär zur Verkündigung des Spruches, daß, da die Meinungen getheilt, die Mehrheit aber nicht auszunehmen sei, da ferner auch von den Wählern die Abstimmung verlangt werde, diese nun vorzunehmen und die Thore allsogleich zu schließen seien.

Als dies verkündet wurde, da legten sich die hochgehenden Wogen allsogleich. Der Berathungssaal, bisher zum Erdrücken voll, leerte sich allmälig. Auf dem Vorhof löste sich der wirre Tumult in ein allgemeines „Eljen" jauchzen auf, und wie der Obernotär dann mit der Kreide das

Digitized by Google

Wort „vox“ auf die schwarze Tafel schrieb, und wie er schnell sein Versehen einsah, und mit der Mütze schnell das Wort verwischte, und dasselbe ungarisch hinschrieb, wie lachte da Alles auf einmal hell auf.

Jetzt zog der Herr Obergespan mit dem Beamtenstand ad hoc auf die Tribüne hinaus; sie nahmen Platz neben dem grünen Tisch und Se. Excellenz nahm die Candidatur vor. Drei Namen mußten vorgelegt werden zur Wahl; der Obergespan nannte zu allererst den des Darkavary.

Dies erregte wiederum ein heilloses Gewitter. Das eine Lager dort unten tobte vor Wuth, das andere jauchzte vor Lust, aus dem Saale ertönten heftige Proteste, „das ist unzukömmlich, das ist gegen den constitutionellen Brauch das ist unerlaubte Parteilichkeit!“

Der Herr Obergespann sprach zum Obernotär:

„Ich glaube dennoch, daß es viel besser wäre — hein? — wenn ich bei meinem Namenszug zwei solche Schnörkel machen würde, der eine würde meinen Namen und den Obergespan umfassen, der zweite den „wirklichen Geheimrath.“

Der Obernotär, um die Angelegenheit vollständig zu erledigen, machte das Amendement, noch ein drittes Schnörkelchen zwischen die beiden großen anzubringen, wo dann das „und“ enclavirt werden könnte; so würde dann die Namensunterfertigung allen constitutionellen und loyalen Anforderungen vollkommen entsprechen.

Das Publikum wurde indessen des Schreiens müde, beruhigte sich endlich und ging an die Abstimmung.

Hier war nun ein weites Feld eröffnet für die Kunst

Digitized by Google

der „Korteſch,“ welche durch die der rothen Feder auch bis zur Virtuoſität ausgeübt wurde. Die einzelnen Wähler mußten durch einen langen Corridor gehen, um zur Commiſſion zu gelangen. Nun waren in jeder Ecke, in jeder Niſche, ſelbſt in den Heizlöchern des Corridors Rothfedermänner verborgen, die den vorübergehenden einzelnen Weißfedermann mit ſchwerem Gelde zu erkaufen verſuchten; während am Commiſſionstiſch ihre erfahrenſten Männer ſtanden, die einen jeden kannten, und die, wo ein dubitatus (zweifelhafter) Edelmann ankam, denſelben gleich beanſtandeten. Spongia Marczi vertilgte auf dieſe Weiſe allein ſieben Stimmen der Weißfeder-Partei. — Von welchem Erfolg dieſe Kraftanſtrengung gekrönt wurde, das bewieſen gegen Abend die beiden Stimmliſten. Die rothe Feder war ſchon ſtark voraus. Alles hatte ſchon abgeſtimmt, die weiße Feder hatte noch kaum zwanzig Vertreter im Vorhof, während die rothe Feder noch durch die letztangekommenen Nagy-Lapáter hochgetragen wurde.

Dieſe wurden auch zur Abſtimmung berufen. Rátz Miska war der erſte, der vorausging, nach ihm zwanzig andere Männer, die alle auf Herrn Darkaváry ſtimmten.

Jetzt erſchien vor der Commiſſion ein hoher, ſchlanker, athletiſch kräftiger Mann, mit ernſtem, melancholiſchem Geſicht, von fahler Farbe, die Lippen zuſammen gepreßt, die dichten Augenbrauen zogen eine lange Furche unter ſeiner hohen Stirne, die halb beſchattet war von den loſe herabhängenden Haarbüſcheln.

Digitized by Google

„Das ist der Kádár Laczi!“ flüsterte der Notär der Commission dem Vorsitzenden zu.

„Aha! der gewisse Bräutigam, dem Darkaváry seine Gnädige, die schöne Susanne, als Braut vor der Nase entführte.

„Ob „der“ auch für Darkaváry stimmen wird?“

„Ganz gewiß, propter bonum pacis, um Ruhe zu haben.“

„Und für die zehn Gulden.“

Der bleiche ernsthafte Mann trat ruhigen Schrittes vor die Commisssion hin, und auf die Frage, wem er seine Stimme gebe? sprach er Folgendes:

„Ich, Edler Kádár Láßló, und die nachfolgenden Nagy-Lapáter Edlen alle, hundert an der Zahl, übergeben hiemit der hochgeehrten Commission jene fünfhundert Gulden, die Herr Darkaváry, um unsere Stimmen für sich zu kaufen uns übersendet hat. Wir widmen diese Summe dem hiesigen Spitalsfond und werden nach unserer Ueberzeugung stimmen. Hoch lebe Herendy, als erster Vicegespan.“

Damit legte er das Geld auf den Tisch der Commission nieder und ging weiter.

Die ihm nachfolgenden neunundneunzig Nagy-Lapáter stimmten alle für Herendy. — Und damit war das Geschick des Tages entschieden.

Herendy blieb durch diesen unverhofften Zuwachs mit sechszehn Stimmen Majorität Sieger; und damit fiel die ganze Rothfeder-Partei, die mit Darkaváry hielt.

Die durch diese Desertion hervorgebrachte Erbitter-

Digitized by Google

ung der rothen Feder war fürchterlich, um so größer die Freude und Siegesjauchzen bei der weißen Feder. Die Nagy-Lapáter Hundert, wie sie einzeln aus dem Staſſenpförtchen heraustraten, wurden vorne abgeküßt, hinten durchgeprügelt, und Niemand war wüthender auf sie als jene zwanzig Compatrioten, die für Darkavary gestimmt hatten, und die jetzt ihre nachzubekommenden fünf Gulden rein verloren geben mußten.

Die Weißfedermänner beeilten sich sogleich die Nagy-Lapáter „Freunde in der Noth“ mit ihrer allerschönsten Fahne zu beschenken.

„Den möcht' ich sehen!“ brüllte Rátz Miska, der das Schweineherz haben wird, diese Fahne in die Hand zu nehmen!“

„Ich thue es aber;“ sprach gelassen Kádár Laczi, und nahm die Fahnenstange mit fester Hand.

Als Erwiederung schleuderte ihm Rátz Miska eine Hand voll Koth in's Gesicht.

Kádár Laczi wischte sich kalten Blutes den Straßenkoth von der Stirne.

„Willst du gleich die Fahne wegwerfen!“ schrie der Raufbold, und als jener es nicht that, schlug er ihm mit der Faust in's Gesicht, daß ihm das Blut aus Nase und Mund herausquoll.

Kádár Laczi wischte auch das Blut vom Gesichte und sagte:

„Wart' Brüderchen, ein andersmal werden wir das schon abmachen.“

Digitized by Google

Aber Rátz Miska packte jetzt die Fahnenstange mit beiden Händen, riß das Banner zur Erde nieder und trat mit dem Fuß auf die Fahnenstange, daß sie entzwei brach, und trat dann die Fahne selbst in den Koth.

Nun erhob Kádár Laczi den Stumpf der Fahnenstange, der ihm in der Hand blieb und gab damit dem Rátz Miska einen solchen Schlag auf den Schädel, daß er für ewig quitt ward für alle Schläge, die er je ausgetheilt: Er fiel todt nieder.

Da entspann sich eine allgemeine Rauferei, die leicht in eine blutige Schlacht hätte ausarten können, wenn inzwischen nicht die schrillen Klänge der Sturmglocke ertönt wären. „Feuerjo!“ Es ist ein Feuer in der Stadt ausgebrochen. Auf diese Töne stiebten die kämpfenden Massen auseinander. Und wirklich ist Feuer. Spongia Marczi und Consorten, wie sie die Niederlage der rothen Feder sahen, griffen zum letzten Mittel. Um die Wahl zu unterbrechen, zündeten sie das Nachtlager der weißen Feder an. Das improvisirte Holzgebäude brannte auch bis zur Erde ab, mit allen darin befindlichen Reisetaschen.

Im großen Wirrwarr fiel es Niemandem ein, den Mörder Rátz Miska's zu verfolgen. Kádár Laczi entkam aus der Stadt unangefochten.

Der ganze Rummel, der außerhalb des Comitatspalais entstand, hielt aber den constitutionellen Act da drinnen um kein Haarbreit auf. Die Majorität wurde ausgesprochen und der Obergespan unterfertigte das bestätigende

Digitized by Google

Dokument, recht Acht gebend, daß die drei Schnörkel gut ausfallen; sie gelangen ihm vollkommen.

Das war schon die dreizehnte Restauration im Comitate Bakonyberek, welcher Se. Excellenz präsidirt hatte und eine jede glich der anderen.

Digitized by Google

IV.

Wie aus Kádár Láßló — Villám Bandi geworden.

Als Kádár Láßló seinen Angreifer leblos zusammenstürzen sah, warf er die Stange aus der Hand und lief, durch die Volksmenge sich Bahn brechend, davon. Daß man ihm nachschrie: „Haut ihn nieder!“ daß man ihn wirklich auf Kopf und Schulter geschlagen während der Flucht, daß man ihm noch lange nachjagte, das Alles fühlte und hörte er nimmer. Er floh! Das Schreckbild seines zusammenstürzenden Gegners stand vor ihm, mit den glotzenden Augen, mit dem Gesichte, das der Todeskrampf zum Grinsen verzerrte — vor diesem floh er.

Die Flammen des Schadenfeuers leuchteten ihm weit nach; er sah im Gluthschein seinen eigenen schwarzen Schatten vor sich hinfliehen, dem jagte er nach und konnte ihm den Vorsprung doch nicht ablaufen, das Feuergeläute der Glocken tönte ihm nach: „Schlagt ihn nieder! Fangt ihn!“

Er gelangte auf die Wiese hinaus; er suchte gar nicht nach der Landstraße, er wich den einzeln zerstreuten Häusern aus — die waren auch alle so blutroth gefärbt durch den Wiederschein des Feuers in der Stadt; — die

Digitized by Google

Hunde in den Meiereien antworteten einander mit unheimlichem Geheule; Láßló glaubte, sie witterten auch die Nähe eines Mörders.

Der Wald war nicht ferne. Dort verließ ihn der helle Glutschein und sein Schatten; dort verlor sich im Laubgeräusch das Glockengeläute. Und wie dann der Fliehende auf einen Augenblick still stand, da packten ihn statt der abgeschüttelten Gespenster jene, die sich nicht abschwören lassen: die Schreckniſſe des eigenen Gewissens.

„Du hast einen Menschen ermordet! — Zwei Menschen hast du todt gemacht. — Den Todten und den Mörder. — Du bist schlimmer daran jetzt, als der Todte. — Wohin fleuchst Du? — Was fängst du nun an? — Du fielst aus der Welt hinaus. — Du gelangtest in den Wald. — Der Wald ist so groß! — Du kannst nie mehr aus ihm hinaus."

„Wer den Wald einmal aufgesucht, den läßt der Wald nimmer hinaus!"

Er fand in des Waldes Tiefe einen Sturzbach; neben den Bach führte ein einsamer Pfad entlang; dieser führt ihn bis zu einer Mühle. Der Ort war ihm sehr wohlbekannt. Er hatte öfters sein Getreide zum Mahlen hergetragen. Der Müller war ein guter Freund von ihm, er hieß Czibák Jánosch. Er war kein Edelmann. Konnte also nicht mitgerissen worden sein durch die Wuth des Parteikampfes zwischen der rothen und der weißen Feder. Eine Mühle war demnach ein neutrales Terrain. Da kehrte er ein.

Digitized by Google

Wie der gute Czibák Jánosch des Kádár Laczi ansichtig ward, da freute er sich unbändig; wie wohl er's nicht ohne Bemerkung lassen konnte, daß der „liebe Bruder" so ein verstörtes Aussehen habe und ohne Hut erscheine.

Kádár Laczi beichtete dann seinem biederen Hauswirth Alles wahrheitsgetreu, wie es geschehen und verhehlte seine Angst darüber gar nicht, daß er den Rátz Miska wahrscheinlich todtgeschlagen habe.

„Hast recht gethan! Geschah ihm wol!" sprach darauf Meister Czibák. „Hat er doch so viele Menschen zu Schanden geprügelt. Er war auf drei Jahre Kerker verurtheilt wegen Todtschlag. Ein Jahr hat man ihm geschenkt davon. Dir wird auch nichts Schlimmers widerfahren. Du bekommst gewiß nicht einmal zwei Jahre. Du mußt nur deine Vertheidigung dem Advocaten Zapfy übergeben; der wäscht dich so rein, daß du wie ein neugebornes Kind dastehen wirst. Und dann geschah das Unglück bei der Restauration. Das kommt auch für dich in Rechnung. Und dann hat der Rátz Miska die Keilerei angefangen. Du hast dich blos vertheidigt, auch getrunken habt ihr den ganzen lieben Tag, du thatest es im weinseeligen Zustande."

„Nein mein Alter, das that ich nicht, vielmehr bekam ich seit Morgen nicht einen Bissen Brod und nicht einmal einen Trunk Wasser, geschweige denn einen Wein."

„Also warum fangst du nicht gleich dabei an? Nun also, jetzt gehe ich in die Küche und sage den Weibern sie

Digitized by Google

sollen dir ein tüchtiges Nachtmal bereiten. Bis dahin labe dich an dieser kleinen Collation."

Damit holte Wirth Czibák aus dem Wandschrank einen halben Laib Brod heraus, dazu Speck und eine Flasche Wein, legte auch das Paprikafaß daneben auf den Tisch hin und erinnerte Lazi, daß er nur recht nach Herzenslust zugreifen solle, bis das Nachtmahl durch das faule Frauengesinde zu Stande gebracht sein werde.

Lazi war hungrig, er aß und trank hastig und als der Müller zurückkehrte, da hatte er schon mit seinen Hunger und Durst abgerechnet und spielte blos mit dem Messer in der Hand.

Meister Czibák setzte sich neben ihm hin auf die Bank.

„Nun also, mein lieber Junge, mach' dir keine großen Sorgen. Nimm dir die Geschichte nicht zu stark zu Herzen. Der Rátz Miska war ein Hundeknochen. Deine Seele soll das nicht beschweren. Das Comitat wird dich auch nicht fressen, aber einen guten Rath merke dir doch gut von mir. Es wird gerathen sein, daß du dich auf eine kurze Zeit aus dem Staube machest. Denn die Rothfederleute werden gewaltig Jagd auf dich machen, nicht des Rátz Miska wegen, sondern deswegen, weil du die Nagy Lapáter zur Partei der weißen Feder hinübergebracht hast. Und dann mußt du bedenken, daß wir gerade jetzt das Statarium haben; packt man dich, so baumelst du in drei Tagen; darum mußt du eine Zeit lang hin und her schlendern, bis die Welt sich in's alte Geleise zurückfindet.

Digitized by Google

Mußt schauen, daß du an einem Ort, wo dich die Nacht ereilt hat, nicht auch vom Morgen überrascht werdest. Verbirg dich gut, bis du nicht gewahr bist, daß der Zettel mit den rothen Buchstaben am Dorfende von der Statariumstafel heruntergenommen worden."

Kádár Laczi bedankte sich herzlichst für die guten Rathschläge und versprach noch heute bei Nachtstille aus der Mühle in den tiefen Wald sich verirren zu wollen.

„Nicht doch, Brüderchen!" kreischte hierauf eine rauhe Stimme und die Thür mit dem Fuß einstoßend trat ein bewaffneter Mann in die Stube.

Er war der herrschaftliche Jäger, den der Müller unterdessen, als er scheinbar ein Nachtmal bestellte, von dem gefährlichen Gaste benachrichtigen ließ.

Der Jäger legte sein Doppelgewehr an; beide Hähne waren gespannt und Laczi konnte in die Mündungen der Läufe getrost hineinschauen.

Zur selben Zeit ergriff Meister Czibák mit beiden Händen die Rechte des Burschen, mit welcher er das Messer in geballter Faust hielt.

„Du kamst in die richtige Falle. Du weißbefiederter Hund! — Jetzt zahlst du mit deiner Haut!"

Meister Czibák war kein Edelmann, aber der Müller der Herrschaft, und auch ihn riß die Korteschwuth mit sich; und der Jäger war ein einfacher Bediensteter, aber ihn wurmte auch die Schmach der rothen Feder, als hätte er damit das Allerbeste verloren.

Digitized by Google

„Rühr' dich nicht!" schrie der Jäger, seine Flinte gegen die Stirne des Burschen anlegend.

Er rührte sich auch gar nicht, er war wie erstarrt.

„Weg mit dem Messer aus der Hand!"

Laczi ließ sich betäubt das Messer durch Czibák aus der Hand entwinden.

„Jetzt binden Sie ihm die Hände hinten zusammen, Meister Czibák, und dann kommst du mit uns auf das Comitatshaus. Dort bekommst du schon dein Nachtquartier."

Meister Czibák hatte bereits den Strick in Bereitschaft, er zog ihn schnell aus der Tasche.

Laczi schaute rings herum und sah keine Rettung für sich — keine Waffe, nicht einmal ein Stock war in der Nähe und das Flintenrohr berührte beinahe seine Stirne.

Doch plötzlich gewahrte er auf einmal doch eine Waffe.

Eine fürchterliche Waffe, in einer gewandten Hand, eine wahre Höllenmaschine — das Fäßchen mit dem Paprika.

Wie der Blitz so schnell war die Bewegung, mit welcher er das Fäßchen aufraffte, und mit welcher er dessen Inhalt an rothen Pfeffer in das Gesicht des Jägers schüttete.

Dieser verlor dann auf einmal die ganze liebe Welt vor seinen Augen, er ließ die Flinte unwillkürlich aus den Händen fallen, um zu seinen beschädigten Augen zu greifen. Dann fing er an einen wahren Höllentanz mit obligatem

Digitized by Google

Höllengeheul auszuführen, sich dabei in seinen Teufelsqualen an alle möglichen Möbel anschlagend.

Laczi aber packte den Müller bei den Schultern und warf ihn über die Stiege der Mühle hinunter; dann raffte er das Gewehr des Jägers auf, stieß die Fensterflügel auseinander und sprang von der zwei Klaffter hohen Böschung in's Freie hinaus.

Nun hatte er also einen Mord auf dem Gewissen, ein Blutgericht über dem Haupt und eine Flinte in der Hand — und um sich herum den Bakonyer Wald.

Von dieser Stunde an hörte Niemand mehr von Kádár Laczi.

Aber um so mehr wurde erzählt von Villám Bandi der das Schreckensbild der Herrschaften geworden in drei Comitaten und den die Panduren von drei Comitaten in seinen Wäldern aufzusuchen sich nicht getrauten.

Digitized by Google

V.

Eine edle Rache.

Ein gestürzter Partei-Candidat ist eine traurige Gestalt. In dem Augenblick, als man gewahr wird, daß sich die Mehrheit der Stimmen gegen ihn kehrt, da verschwinden auf einmal alle diejenigen lieben Leute, die eine Stunde früher noch sich zu ihm gedrängt haben, um sein theures Antlitz zu sehen; die ihn abgeküßt, in Toasten hochleben gelassen, die ihn auf den Schultern die Straßen entlang herumgetragen haben. Jetzt folgt auf den bisherigen Jubel eine lange Stunde, die sich in die Ewigkeit hinzuschleppen scheint und kein Freund kommt mehr mit einer Nachricht; bis ihm auf einmal die Feuerglocken verkünden, daß ein Schadenfeuer ausgebrochen sei, und Leute, die auf der Straße laufen, sich zuschreien, das Nachtlager der Weißfeder-Partei brennt! Daraus ahnt er schon die schlimme Wendung; worüber ihm endlich volle Gewißheit verschafft wird durch einen Rothfederkortesch, der die Gasse entlang fluchend einherwackelt; die Hausthore nach der Reihe mit der Faust bearbeitend. Jetzt schreit er schon kein Vivat mehr vor den Fenstern des Herrn Darkavary, sondern sagt

Digitized by Google

ihm seine Meinung über alle Heiligen in höchst ehrenrührigen Ausdrücken, und auch das, daß hier Verrath im Spiele war!

Ganz natürlich: eine jede Schlacht wird darum verloren, weil der Besiegte verrathen wurde.

Die gefallene Größe hatte darauf hin nichts mehr abzuwarten, der Mann reißt sich das Parteiabzeichen von der Hutkrempe herunter, wirft sich in seinen bereit gehaltenen Wagen und fährt ab ohne einen Begleiter, nach Darkavár.

Sein Weg führte ihn bei der Nachtherberge seiner eigenen Partei vorbei. Dort gibt's jetzt Lärm; aber bei Leibe kein Vivatrufen. Die Herren Kortesch haben gerechten Groll gegen den Schankwirth. Der hat ihnen auf die Kunde hin, daß die Wahlschlacht verloren sei, einen so sauern Wein kredenzt, daß es eine wirkliche Schmach war für alle edlen Gurgeln. Darauf ließen die edlen Herren an zweihundert Eimer solch untrinkbaren Gesöffes auf die Straße hinausfließen. Der gefallene Candidat sieht sich unterwegs von einem Sturzbach begleitet; das ist sein eigener Wein.

Endlich kommt er ganz allein zu Hause an.

Keine berittene Garde hatte ihn dahin begleitet. Seine Fahnen wehen nicht mehr von den Dächern. Keine Deputationen erwarten ihn. Kaum kann er in's eigene Kastell hineingelangen, all sein Gesinde ist betrunken. Die Gnädige hat sich auch schon in ihre Gemächer eingesperrt. Niemand, Niemand hat ihn erwartet.

Er legt sich zur Ruhe, doch der Schlaf flieht sein

Digitized by Google

Lager. Die tobende Menge tanzt vor seinen geschlossenen Augen, und jauchzt in seinen Ohren fort; und das Gift bitteren Rachegefühles macht sein Blut kochen. So schimpflich geschlagen zu werden, nach so viel Anstrengung, Verschwendung, Seelenkäuferei, Erniedrigung und Gewaltthätigkeit. Zu sterben und begraben zu werden bei lebendigem Leibe!

Und es ist nicht genug für den armen Todten, daß er sterben mußte; jetzt muß er seine Leichenrede auch noch mit anhören und muß seine Beerdigungskosten auch noch bezahlen.

Und da erfährt es erst der arme todte Mann, wie er schon begraben ist, was die Leichenparade für ein Heidengeld kostet!

Da kommt ihm ein Schankwirth nach dem andern mit der Rechnung. Und die verstehen das Geschäft wie es kein Armeelieferant besser versteht. Die Herren Kortesch haben furchtbaren Appetit und entsprechenden Durst gehabt. Sogar Messer und Gabel wurden gegessen (stehen mit auf der Rechnung) und der Wein wurde sammt dem Gebinde getrunken. Der gestürzte Mann kann nicht aus seiner Stube treten, ohne so eine verdächtige Gestalt sich gegenüber zu sehen, die ihm ein langes Papier präsentirt. Und das sind lauter Ehrenschulden, die können nicht abgewiesen werden. Man wäre für immer geächtet.

Zwar existirte ja auch eine Partei, und die Hälfte der Unkosten haben ja die Herren unterschrieben. Nun kann er aber hübsch warten, bis einer dieser Herren noch

Digitized by Google

über seine Schwelle treten wird, und begegnet er zufälligerweise Einem oder dem Anderen und fängt er ihm an von Mitzahlen zu discuriren, so wird er hübsch ausgelacht. Kommt er zum Bischof und dem Probst zum Besuch, dieselben an das versprochene Subsidium zu erinnern, so werden die ihm einen langen Text über die himmlischen Entschädigungen lesen und ihm wohl den Segen, aber kein Geld geben.

Aus allen Weltgegenden strömen ihm zerlumpte Cumpane auf den Hof zu, die sich erbärmlich beklagen, daß sie seine Kortesch gewesen und geprügelt, zerrissen, geschunden worden seien für seine Sache. Jetzt muß er allen diesen edlen Märtyrern das irdische Geschick durch klingende Zwanziger erträglicher machen.

Zwei Wochen lang kann er keine Zeitung in die Hand nehmen, denn die vaterländischen Blätter sind alle voll von der Beschreibung der großen Wahlschlacht in Bakonyßeg; dann kommt die Affaire in die Wiener Blätter, aus diesen in die ausländischen Blätter, und dann übersetzen dasselbe die vaterländischen Blätter noch einmal aus dem Französischen und das geschieht Alles ihm zu Ehren. Wegen des gewissen Pasquilles bekommt er drei Cartells auf Pistolen und Säbel; die nimmt er nicht an und entschuldigt sich schriftlich; er hat jetzt keine Lust, sich zu schlagen. Andere Leute aber haben den schlechten Geschmack, daß sie ihm statt Secundanten Ehrenbeleidigungs-Processe an den Hals schicken. Eines schönen Morgens wehen sechs Gerichtsvorladungen von dem Thore seines Castells

Digitized by Google

herab, wo sie der Juratus tabulae regiae notarius angenagelt hat, weil er nicht hinein konnte.

Und zu guter Letzt bekommt er auch noch einen Criminal-Proceß zum Wahlangebinde. Man ladet ihn vor Gericht wegen Brandstiftung. Die auf frischer That ertappten Brandstifter bei der Weißfeder-Korteschherberge sagen alle aus, daß sie durch Herrn Darkavárý dazu ermuthigt worden seien, den „Sexta's" tüchtig das Fell zu versengen. Sie legen den Eid darauf ab. Das wird einen Scandal geben!

Während so über den armen todten Mann von allen Seiten die Schollen hinfallen, die ihn beerdigen sollen, mag es für ihn ein großer Trost sein, wenn er in der eigenen kleinen Welt einen Zauberkreis besitzt, wo er ausruhen kann und Freude und Erquickung findet: das mitfühlende Weib und die unschuldigen, lieben Kleinen, mit ihrem naiven Geschwätze.

Doch war Darkavárý nicht der Mann, der nach Trost suchte; er sann auf Rache.

Nun ist es aber auch kein besonderes Vergnügen, wenn einer voll Gift und Galle nach Hause kommt und in der Vorhalle noch hört, wie das liebe Weib oben auf ihrem Zimmer so lustig zu singen hat, wenn dann, wenn er zu ihr hineintritt —. plötzlich Lust und Gesang vorbei ist und die Gnädige obendrein noch zu lamentiren anfängt, was sie für Migräne habe, wie sie die ganze Nacht nicht geschlafen, wie sie durch die Dienstboten geärgert werde, wie ihr Kleid durch die Putzmacherin so verdorben worden sei,

Digitized by Google

daß sie es nicht anlegen könne; daß die Luft hier für die Kinder so höchst ungesund sei, daß sie Kröpfe davon bekommen müßten, und was man endlich mit dem Bauernvolk auszustehen habe, wenn der Herr nicht zu Hause sei.

„Also wissen Sie was, meine Liebe," sagte Herr Lorenz zur schönen Susanne, „wenn Sie gar so kränklich sind, so wird es für Sie besser sein, sammt den Kindern nach Bignye in's Bad zu gehen. Packen Sie ein und reisen Sie gleich morgen.

Madame hatte Nichts dagegen und da gab es gleich ein Zusammenpacken, nicht einen, sondern gleich drei Tage lang; ein ganzer Lastwagen hatte das Gepäck der Gnädigen nachzubringen, die mit den Kleinen im Jalousienwagen und mit Relais nach dem Badeorte fuhr.

Und wie Susanne von Darkavár abfuhr, da ließ Herr Lorenz auch sogleich einspannen und sagte seinem Heiduken: „nach Szelevény — — zum Vicegespan Herendy".

Alle seine Gegner, die durch das berüchtigte Pasquill beleidigt waren, hatten sich beeilt von ihm persönliche oder gerichtliche Satisfaction zu verlangen; blos Herendy nicht. Seine Gegner scheuten sich vor der Mühe, nach Leipzig hinauszufahren, den Besteller jener Druckſorten ausfindig zu machen. Nun war dieser eben nicht Herr Darkavárý aber die Druckkosten sind doch durch ihn erlegt worden — und so blieb er allein in der Lohe.

Als Herr Darkavárý in den herrschaftlichen Hof zu

Digitized by Google

Szelevény hineinfuhr, war er darauf vorbereitet, daß man ihn recht anstaunen und daß man auch wohl seine Pferde in Untersuchung ziehen würde, ob sie nicht eine „Pferde-Grippe“ mitgebracht hätten. Es geschah aber das Gegentheil davon. Sein Gegenpartner, der Vicegespan, kam bis in den Hof zu ihm herab; reichte seinem Gaste die Hand und führte ihn in sein Arbeitszimmer.

Herendy war ein schöner, alter Mann, mit weißen Haaren, hatte einen offenen Blick, ein redliches Gesicht eine durchsichtige Seele.

„Ich komme Frieden zu schließen,“ war das erste Wort Darkaváry's

„Bei mir ist der Friede schon fertig.“

„Ich weiß es. Du kommst nicht über mich her, um Dich für die Beleidigung zu rächen.“

„Weil ich nicht beleidigt wurde. Ich habe schon Vieles mitgemacht. Ich weiß, was constitutionelle Praxis ist. Zur Zeit der Wahlagitationen ist alles erlaubt, wie bei den Römern während der Sarturnalien; sind die Wahlen einmal beendigt, da hört die Feindseligkeit auf. Was das Spottgedicht betrifft — es beleidigte mich nicht; es sagte von mir: daß ich arm gewesen, mein Brod redlich erworben habe, und durch geistiges Wirken meine Stellung errungen habe. — Und das ist keine Schmach.“

„Aber es beleidigte auch die Damen,“ sprach im Tone gerechter Entrüstung Herr Lorenz.

Bei diesen Worten flog schon einige Röthe über das Antlitz Herendy's, doch erwiederte er mit Ruhe:

Digitized by Google

„Wer Weiber beleidigt, der hat sich selbst geschlagen.“

„Ich aber bin gekommen diese Schmach zu tilgen. Dazu giebt es nur eine einzige Art. Ich verlange Deine Tochter zur Gemahlin.“

Herendy war ganz verblüfft.

„Antworte nicht sogleich darauf, Kammerad, sprach Herr Lorenz. Du mußt Dir das überlegen. Bleiben wir vorläufig in dem Stadium, daß ich um Deine Tochter freie Du stellst mich Deiner Familie vor und gibst ihr meine Absicht zu kennen. Ihr werdet mir einen Termin feststellen, an welchem ich auf mein Freien eine Erwiderung erhalte. Ist sie bejahend, so kennst Du mich wohl; ich bin kein Kind mehr, das Liebesschwärmen ist meine Sache nicht; aber einem Weibe gut zu sein, das verstehe ich wohl. Ich werde mich dadurch sehr glücklich fühlen. — Und wird mein Anerbieten abgewiesen, so will ich mich auch darin beruhigen: die Beleidigung, die zwar um meinetwillen, doch gegen meinen Willen Deiner Familie widerfuhr, wird dadurch vor aller Welt ausgesöhnt sein, daß ich um die Hand Deiner Tochter geworben habe, und wir bleiben fortan gute Freunde. Ich ersehne aber den ersteren Fall.“

Herendy sprach in dem Tone des Vorwurfs zu Darkavárý:

„Und Susanne? und deine Kinder?“

„Susanne hab ich schon aus meinem Hause fortgeschafft und bin ihr von heute ab völlig fremd. Für die

Digitized by Google

Kinder werde ich als Kavalier Sorge tragen. Ihre Zukunft ist gesichert."

„Du hast sie doch sehr lieb gehabt. Opfre doch nicht das Glück dreier Wesen die Dir theuer sind, zur Sühne einer Schmach, die Niemand gefühlt."

„Das ist schon entschieden. Ich habe sie schon von mir entfernt. — Du mußt nun noch eins wohl bedenken. Es liegt in meinem Anerbieten auch etwas Höheres, als die Sühne meiner Beleidigung. Wenn dieses Bündniß zu Stande kommt, so hört der leidige Parteizwist in unserem Comitate auf, und der Landesfriede ist hier für immer hergestellt."

„Die Ruhe des Comitates", das war das Zauberwort, mit welchem man Herendy's Geist fesseln konnte. Der sanfte, menschenfreundliche Mann ließ sich immer gegen seinen Hang an die Spitze jener Bewegungen stellen, die den Landsmann gegen den Landsmann aufhetzen und vor deren Kampfweise und Mitteln sein ganzes Wesen zurückschreckte. Es war ein utopisches Traumbild für ihn: ein Comitat, in welchem statt Parteihader partiotisches Einvernehmen die öffentlichen Angelegenheiten führen sollte. Durch die Verwirklichung dieses Traumes war sein Geist gebannt.

Er stellte Darkavary seiner Familie vor.

Seine Frau war eine kränkliche Dame, die sich längst von der Welt zurückgezogen hatte, man konnte sie nur in ihrem Dorfe sehen, wo sie als Wohlthäterin aller Elenden wohlbekannt war.

Digitized by Google

Ilona, die einzige Tochter, gehörte zu jenen Wesen, die so erzogen wurden, daß sie nie ihren eigenen Willen haben sollen. So lange sie im elterlichen Hause sind, ist für sie der Wille der Eltern das Gesetz; wenn sie sich verheirathen so ist es der Wille des Mannes. Schwach gegen Alle sind sie stark gegen sich selbst, die denjenigen, der sie beherrscht, selbst wenn er sie zu Todte martert, gegen alle Welt und gegen sich selbst zu vertheidigen wissen, wenn dieses Tyrannus Name „Vater" oder „Gatte" ist.

Ein jeder ihrer Züge ist Zeuge ihres Gemüthes; sanft, aber fest, lächelnd und bleich. Ein sympathisches Wesen, keine glänzende Schönheit, aber voll Lieblichkeit; dazu von hoher und häuslicher Bildung, ein Typus jener Mädchen, die Alles von der Mutter und nichts von der Gouvernante gelernt haben.

Lorenz blieb bis Morgens früh bei Herendy's. Man betrachtete ihn als einen Freier, der der Auszeichnung werth ist.

Es ward ihm versprochen, daß er nach zwei Wochen die Antwort erhalten soll.

Bei seinem Scheiden reichten ihm alle die Hände, auch war es ihm schon gegönnt, die Hand Ilon's zu küssen.

Im Hause Herendy's hinterließ er aber schwere Sorgen.

Herendy berief den Bruder seiner Gemahlin, den Obernotär, Herrn von Szombathy, zum Familienrath.

Dieser rieth nun, daß man auf dieses Anerbieten

Digitized by Google

hin ganz natürlich mit beiden Händen zugreifen solle; nicht des reichen Schwiegersohnes wegen, sondern um den Parteizwistigkeiten im Comitate ein Ende zu machen; „nie kann das um einen so wohlfeilen Preis erkauft werden, um den Preis eines Trauringes."

Nur die Mutter allein wiedersprach den weisen Männern.

„Ihr wüßt es wohl, daß Ilon's Herz nicht mehr frei ist. Sie wird ihren Tarna Elek nicht so leicht vergessen. Und er verdient ihre Neigung. Dieser Jüngling verließ die mächtige Partei Darkavary's, weil er es nicht dulden konnte, daß in der Parteiwuth Frauen beschimpft werden. Er kam zu uns. Er verhalf Dir zum Sieg mit aller Aufopferung. Er bewog den Adel, den Seelenverkäufern zu wiederstehen und entlarvte die Bestecher. Und das Alles that er ohne Eigennutz, denn er ließ seine Candidatur streichen, um frei handeln zu können. Er hängt uns so an, daß er Darkavárý um unsertwegen auch gefordert hat. Ich weiß, daß Ilon ihn liebt, er verdient sie, und kann sie glücklich machen."

Durch diese Einwendung wurde der Entschluß des Vaters wankend gemacht.

Nun war ja aber der Schwager Obernotär dazu da, daß er bei so complicirten Fragen den Knäuel richtig zu lösen mithelfe. Er hat ja auch den Herrn Obergespan aus dem Labyrinth das manu propria-Schnörkels so weise hinausgeführt; auch hier verstand er das richtige Hilfsmittel zu finden.

Digitized by Google

„Hört mich an. Ich will euch ein vernünftiges Wort sagen. Es ist unzweifelhaft, daß Tarna Elek ein recht braver junger Mann ist, der sehr schöne Fähigkeiten hat. Ein ausgezeichneter Redner! Nun hat aber ein junger Mann wohl auch etwas Anderes zu schaffen auf der Welt, als gleich beim Heirathen anzufangen. — Hört weiter: Jetzt kommen die Wahlen der Abgeordneten zum Reichstag. — Wenn sich die beiden Parteien hier versöhnen, dadurch, daß Darkaváry Ilon heirathet, so wird man Darkaváry Lorenz und Tarna Elek mit Acclamation zu Abgeordneten des Comitates wählen. — Dadurch wird der Friede bei uns hergestellt, die Niederlage Darkaváry's in der Beamtenwahl glänzend ausgeglichen durch die Wahl zum Landesabgeordneten, und der junge Mann wird sich entschädigt fühlen für den Verlust seiner Liebesgeschichte, durch die viel größeren Genüsse seines publicistischen Lebens. O glaubt mir auf's Wort, so ein junger Mann hat eine närrische Freud' daran, wenn er auf der Diät eine funkelnde Oration halten kann und wenn er dafür seine Vivats oder gar eine Gegenrede bekommt. Das ist ihm viel lieber, als wenn er zu Hause die Wiege schaukeln und von der Frau gefragt werden soll, was werden wir heute kochen? Wenn Tarna Elek in Preßburg vor dem „Inditi Status etor dines" eine donnernde Philippika gegen die Pfaffen halten kann in der Frage der gemischten Ehen, so vergißt er schier alle Freuden des Ehestandes darüber."

So wäre denn dieser Vorschlag eine eben so bündige Lösung der heiklen Frage der Liebe: wie der dritthalbe

Digitized by Google

Schnörkel der Unterschrift des Herrn Obergespans, und nach fünf Wochen führte Herr Darkaváry Fräulein Ilon zum Altare. Die „löblichen Stände und Reichen“ des Comitates Bakonyberek riefen hierauf bei der Wahl einstimmig die Herrn Darkaváry und Tarna zu ihren Abgeordneten aus; und da hielt Tarna Elek bei der Fackelmusik, mit welcher das begeisterte Publikum seine Erwählten beehrte, eine so mächtige und langmächtige Programmrede, daß den Fackelträgern der Stumpf bis an die Nägel abbrannte. Er schwur hoch und heilig, unsere Rechte auf dem Reichstag Arm in Arm mit seinem Ablegaten Collegen Darkaváry zu vertheidigen.

Sein Abgeordneter College hörte dieser schönen Jungfernrede Arm in Arm mit seiner einstigen Geliebten zu und beide klatschten ihm mit den Händen Beifall ....

Dermaßen wurde durch den Abgeordnetensitz die verlorene Liebe recompensirt, und durch die Aufopferung einer Liebe die Parteifusion erreicht. — So haben doch einen Werth — beide Dingerchen.

Das war also dennoch eine edle Rache.

Nein! — Es war eine niederträchtige, abscheuliche, teuflische Rache. — Der Mann, der seines siegenden Feindes einzige Tochter für sich erwarb, wußte sehr wohl, daß er nun die Mittel in die Hände bekam, seinen Feind bis zu Tode quälen zu können.

Und darauf hatte er hingezielt.

Digitized by Google

VI.

Eine Mahlzeit zu Hause.

Die Politik ist eine gar wunderbare Macht!

Sie kann leibhaftige Brüder so entzweien, daß sie einander nie mehr anreden; thun sie es doch, so tituliren sie sich dann „geehrter Vorredner" und schimpfen wacker auf einander los; — und andererseits verbinden sie große Feinde, Nebenbuhler dermaßen, daß sie Orestes und Pylades zu imitiren scheinen.

Ein herrliches Beispiel eines solchen Bündnisses bot das Abgeordnetenpaar vom Comitate Bakonyberek. Alle Welt wußte wohl, daß Lorenz Darkavári die Angebetete Elek Tarna's geheirathet habe, in Folge dessen keiner von den Beiden besondere Ursache habe, dem Anderen gut Freund zu sein und doch waren sie die beiden Unzertrennlichen. Sie verband das Prinzip! Wurde Darkavári in der Sitzung durch irgend eine conservative Celebrität angegriffen, da beeilte sich auf der Stelle Tarna Elek, sich als nächstfolgenden Redner eintragen zu lassen, um den Angriff auf seinen Collegen muthig zurückzuwerfen, und wenn Tarna Elek durch irgend einen klerikalen Redner abgetrumpft

Digitized by Google

wurde, da sprang auf einmal Darkavárý als „Hammer" (malleus) auf und hämmerte prächtig die seinem Collegen zugedachten Püffe zurück.

Diese ihre beispielhafte Treue zum gemeinsamen Princip fand auch ihren Lohn hinieden; die begeisterte Landtagsjugend ließ die beiden volksthümlichen Redner auf Eine Platte lithographiren, wie dereinst die Redner Wesselényi und Balogh, und so erschienen ihre Portraits Arm in Arm geschlungen; — was eine bedächtige Sache ist; so für alle Ewigkeit an einander gebunden zu sein, wo man doch nicht wissen kann, wie der Eine oder der Andere seine Sache enden wird und da kann sie keine chirurgische Operation und kein Ehescheidungsprozeß mehr von einander trennen.

Nun dauerte aber dieses siamesische Zwillingsdasein blos im Reichshause fort, da draußen schieden sich die Wege der beiden großen Männer. Tarna Elek bereitete sich zu einem Publicisten vor, studirte den ganzen lieben Tag, wo er nicht als Abgeordneter beschäftigt war, Bentham, Tocquille, Montesquieu und andere solche langweilige Skribenten nach Darkavárý's Ansicht, während dieser etwas Gescheidteres zu thun hatte. Jener war ein „Lateiner", dieser gehörte zum high life; ihre Lebensweise, ihre Unterhaltung war ganz verschieden.

Daß sie sich über Familienangelegenheiten nie besprachen, ist sehr gut zu verstehen.

Der Reichstag dauerte schon ins dritte Jahr; da erblickte eines Morgens Tarna Elek auf der Gallerie der vor-

Digitized by Google

nehmen Zuhörer das ehrwürdige Antlitz Herendy's. Der Vicegespan war heraufgekommen, um sich den Reichstag anzusehen und ob die Abgeordneten nicht eine neue Instruction brauchen. Dazumal beschenkte man sie nämlich noch mit Instructionen.

Darkavary schrieb auf ein Zettelchen dem Tarna Elek folgende Worte:

„Nach der Sitzung komm' „zu mir" zur Mahlzeit!"

Das Herz des jungen Mannes fing heftig zu pochen an.

„Zu ihr" zu gehen. Ilon auf's Neue zu sehen. Ah bah! Man kann's schon ohne Gefahr thun. Die Wunde ist vernarbt. So viel wußte er doch über Ilon, daß sie eine glückliche Mutter sei und ein Söhnlein, ungefähr anderthalb Jahr alt, habe. Da sind die Frauen am allerglücklichsten: Da gibt es nur Einen Mann auf der Welt, der sie interessirt, den sie lieben, küssen, mit ihren Blicken verfolgen; es ist jener ganz kleine Mann, der jetzt das Laufen erst lernt, der, indem er sich dabei mit den beiden Händchen an die unsichtbaren Hände seines Schutzengels anklammert und der jetzt Worte zu stammeln lernt, die zu enträthseln die allerhöchste Wissenschaft ist.

Elek fand das höchst natürlich, daß nun, da der alte Herendy angekommen, sein Schwiegersohn ihm zu Ehren ein Gastmahl giebt, und daß zu einem solchen officiösen Banquett auch der andere Abgeordnete des Comitats eingeladen wird.

Kaum wartete er das Ende der Sitzung ab und eilte

Digitized by Google

dann gleich nach Hause, sich in Hofstaat zu werfen, und erst als er schon im Lohnwagen saß, fiel es ihm ein, daß er ja gar nicht weiß, wo Darkaváry sein Quartier hat? Er war noch nie bei ihm gewesen. Nun mußte er vorerst in's Oberststallmeisteramt kutschiren, dort hatte es seine Weile bis er einen Brodvertilger auftreiben konnte, der ihm die Adresse des Landtagsquartieres von Herrn Darkaváry herausſuchen konnte. Dieses befand sich in einer Vorstadt. Es ist allbekannt, was das zu allen Zeiten für Gravamina gab, dieser in Natura ausgefolgter Reichstagsquartiere halber. Auch dasjenige Darkaváry's war nichts weniger als herrschaftlich zu nennen; Elek konnte sich gar nicht erklären, wie nur die Equipage Darkaváry's durch diesen engen Thorgang passiren konnte!

Nachdem er über eine finstere, dumpfige, enge Stiege sich hinaufgetappt hatte, nachdem er mehrere Thürklinken vergebens um Einlaß angegangen, fand er nach dem Küchengeruch endlich richtig den Weg zur Küche, dort trat er ein und fand die Köchin, die eben Pfannkuchen zubereitete. Auf seine Frage, ob er, den Herr von Darkaváry zum Gastmahl eingeladen habe, am rechten Orte sei, ermunterte ihn die Köchin, nur ja zu eilen, da die Suppe bereits aufgetragen sei und der gnädige Herr und die gnädige Frau schon bei Tische säßen.

„Potz Himmel! da hab ich mich schon verspätet", sagte sich Elek, indem er auf Entschuldigungen sann, wie er den wohlverdienten Zorn auf das Oberststallmeisteramt wälzen könne? Endlich führte ihn die Köchin durch ein

Digitized by Google

finsteres Dienstbotenzimmer und ein Kindszimmer in einen Salon mit knarrenden Dielen, dort zeigte man ihm eine Thüre, die er zu passiren habe, um in's Speisezimmer zu gelangen. Die Köchin kehrte zu ihren Pfannkuchen zurück. Elek wartete auf keinen Kammerdiener, sondern legte den Oberrock selbst ab und klopfte dann bei der competenten Thüre bescheiden an.

Man rief: „Herein".

Und wie er nun eintrat, da war er nicht minder ein Gegenstand der Verwunderung, als dasjenige, was er sah, für ihn ein solcher war.

An einem kleinen Tischlein, da saßen sie ihrer drei. Ilon mit ihrem Kleinen — und der dritte war der gnädige Herr — der Vater Ilon's, Herendy; — es war für Niemanden sonst gedeckt.

Elek war für den ersten Augenblick so verlegen, daß er an's zurückgehen dachte; zu gutem Glücke haben Frauen bei solchen Gelegenheiten eine große Geistesgegenwart und schnelle Auffassungsgabe.

Ilon stand freudig von ihrem Sitze auf, ihren Kleinen der Amme anvertrauend und eilte Elek entgegen.

„Ah, ich war dessen gewiß, daß Sie uns sogleich besuchen werden, sobald Sie meines Vaters auf der Gallerie ansichtig wurden. Setzen Sie sich da zwischen uns hin. Ich würde Sie recht gerne einladen, daß Sie an unserem kleinen Gastmahl theilnehmen; aber ich weiß, daß Sie heute auf einem Festbankett zu erscheinen haben. Auch mein Mann wird dabei sein und dann sehe ich ihn heute nicht

Digitized by Google

mehr, denn er geht in die Commissions-Sitzung und die dauert bis über Mitternacht hinaus.

Elek war sehr wohl gewiß darüber, daß heute gar kein öffentliches Festbankett stattfinden wird und noch besser wußte er, daß die Commissions-Sitzungen nicht über Mitternacht hinaus gehalten werden; doch setzte er sich gelassen auf einen Stuhl zwischen Ilon und ihren Vater hin; dabei war es ihm aber zu Muthe, als hätte er ein sehr stark erhitztes Nadelkissen unter sich.

Nun, der alte Herendy freute sich erst recht dieses Besuches; er war ganz erweicht, daß er Elek hier sah; dann besprachen sie sich über den Reichstag, über die Parteien, die Beschwerden, die Gesetzprojecte, derweilen es Elek fortwährend im Kopf herum summte, als sei er jetzt hier doch nicht am rechten Ort.

Wie er sich im Zimmer umschaute, fand er dessen ganzes Ameublement recht armselig, es gehörte insgesammt dem Miethhern und hatte wohl schon so manche Diät ausgedient. Nur ein Bildrahmen war neu, darin das Doppelportrait der beiden Dioskuren, Arm in Arm geschlungen. Das war schon Ilon's Eigenthum.

Dann ging man über auf ein ernsthafteres Thema; auf die Person jenes verehrungswürdigen Patrioten, der jetzt das Reden lernt. Er versuchte auch ein Wort darein zu sprechen, und in Betreff des Gegenstandes, der auf das Tapet gebracht wurde, äußerte er seine unabänderliche Meinung dahin, daß, wenn man die Pfannkuchen so sehr liebe, es sich auch gezieme, Einem in beide Hände je

Digitized by Google

einen zu geben, um so abwechselnd von dem einen und dem anderen ein Stück abbeißen zu können, wozu er doch nicht nur ein unverjährbares Recht, sondern auch genügende Zähne besaß.

„Bitte!“ sagte stolz die Mutter, „er hat schon vierzehn Zähne!“

„Und was er schon Alles sprechen kann! Er redet schon! Er hält Reden! Er deklamirt! Wer ist dieser Herr da? „E“ — „Elek!“ sagt er. Hören Sie's. Er kennt Sie vom Bilde dort. — Und wer ist das dort? — „O“ — Er sagt das ist der Großvater. — Was macht der Großvater? — „Pah“ Haha! er raucht, so bläst er den Tabakrauch. — Was will der Kleine haben? — „Kn“ — Zucker will er haben. Nun, sage dem lieben Vetter ein recht schönes „Pah“, „Pah, Pah!“

Aus den Worten dieses geschiedten Mannes entnahm Elek wohl, daß es für ihn geheuer sein wird, zu gehen. Er stand auf, drückte Herendy die Hand, nahm Abschied von der Hausfrau; beide begleiteten ihn bis zum Treppengang. So thut man's mit lieben Gästen. Ilon nöthigte ihren Vater sich die Hauskappe hervorzuholen, und als er darum in's Zimmer hinein ging, ergriff sie heftig die Hand Elek's und flüsterte ihm hastig zu:

„Sagen Sie es meinem Vater nie, daß Darkavárty Sie heute „zu sich“ zum Gastmahl eingeladen hatte.“

Da kam Herendy zurück, umarmte nochmals Elek und sagte ihm zutraulich:

Digitized by Google

„Nicht wahr, Ilonka ist doch ein glückliches Weib und Sie freuen sich darüber recht herzlich?“

Dann schieden sie mit einem wechselseitigen Adieu.

Jetzt fing Elek an, von der ganzen Sache erst recht kein Wort zu verstehen.

Was bedeutet das? Wer hat sich hier geirrt? Was will man hier verheimlichen?

Darüber nachgrübelnd schlenderte er wieder nach seiner Wohnung; so befrackt und beweißhandschuht wollte er nicht zum Speisen in ein Hotel gehen. Wir er zu seinem Hausthor gelangte, da riß ihn Wagengerassel aus seinen Träumereien heraus. Der Wagen hielt an und aus dem Kutschenfenster bog sich Darkaváry heraus, indem er ihm heiter zurief:

„Nun kam ich just zur rechten Zeit, um dich abzuholen. Komm, setze dich herein zu mir, dann fahren wir zusammen.“

„Ja, wohin denn?“ frug Elek erstaunt.

„Also, zum Gastmahl. Hast du's schon vergessen, daß ich dich eingeladen habe? Setze dich schnell da hinein.“

Elek nahm Platz neben ihm in den Batard und fing nun ganz gründlich an, nichts von der Sache zu verstehen.

„Aber ich komme ja eben von dir. Ich fand dich nicht zu Hause. Und dort hat man ja bereits gespeist.“

„Wo bist du gewesen? Du Unglückssohn! Warst du vielleicht gar auf meinem Landtagsquartier?“

Digitized by Google

„Wo denn sonst?“

„Da hast du einen hübschen Bock geschossen! Ich habe ja dir nicht gesagt, gehe „zu meiner Frau“ diniren, sondern komme „zu mir.““

Elek machte große Augen bei solchen Worten. Bisher wußte er's nicht, daß dies zwei verschiedene Begriffe seien.

Er wurde recht bald über den Unterschied belehrt. Die Equipage fuhr in die breite Thoreinfahrt eines der schönsten Häuser Preßburgs hinein, wo ein bärenbepelzter Portier den Kutschenschlag öffnete. Da führten mit Teppichen belegte Stiegen zur belle étage hinauf und die Flügelthüren des Salons wurden vor den Ankommenden durch gallionirte Diener geöffnet. Im Salon war schon eine gewählte Gesellschaft beisammen. Landtagsabgeordnete, Magnaten, hohe Militärchargen und Wiener Bankiertypen. Manche der Herren kannte Elek schon vom Sehen, den übrigen wurde er rasch vorgestellt; dann vergaß er ihre Namen eben so rasch.

Es waren lauter Männer da.

„Aber bei wem sind wir denn da zu Hause? Wer ist hier der Hauswirth?“

Auch das sollte er bald erfahren; die Diener mit den rothsammtenen Pluderhosen rissen die Flügelthüren des Nachbarsalons auf und es trat unter die Gäste — die Hausfrau.

Eine höchst elegante Erscheinung, nach der neuesten Mode gekleidet, auffallend und kostbar, mit Schmucksachen überladen, an den Händen Jaquemar-Handschuhe.

Digitized by Google

Jetzt wußte nun Elek, bei wem er zu Hause ist.

Diese holde Prinzessin war — Susanne.

Noch schöner als vor drei Jahren, weil sie sich die bäuerischen Alluren schon abgewöhnt und ein vornehmes „pli“ angeeignet hatte. Darkavary führte ihr Elek vor. Sie hatten schon das Glück einander von früherer Zeit zu kennen. Susanne nahm den Arm Elek's, als man das Losungswort zum Diner gab; ließ ihn neben sich zur Rechten setzen und machte ihm den Hof; ja, die Frau dem Manne, während des Banquetts. Es war ein köstliches Diner; man fing mit Austern an, statt der Suppe servirte man Zuckermelonen. Es war ein französisches Menu, man trank Chateau Lafitte und Veuve-Cliquot und rauchte zehn Jahre alte Cigarren zum Moccasaft mit Erlaubniß der Dame. Sie rauchte selbst auch Cigarretten. — Und Elek dachte bei all' diesen Herrlichkeiten: und zu Hause hilft die Gattin der Köchin das sparsame Mahl selbst fertig zu bringen, wozu sie ihren einzigen Gast, ihren Vater eingeladen hatte und hebt das Uebergebliebene auf, damit es zum Nachtmahl auch ausreiche....

Nachtmahl! Nun das überraschte auch noch die Gesellschaft daselbst. Das fing mit Gefrorenem an und endigte mit Punsch. Zum Soupé erschienen auch mehrere junge schöne Damen; schienen Bekannte von der Hausfrau und von manchen der anwesenden Herren zu sein. Schienen auch gut bekannt zu sein mit frappirtem Champagner. Frohsinnige Damen, die über schlüpfrige Anecdoten hell auflachten, und ihre Cigarren an denen ihrer Nachbarn

Digitized by Google

anzünden. Sonst — recht respectable Damen. — Sonst — Elek ließ sie bleiben und ging in den Nebensalon, wo gespielt wurde.

Es wurde dort sehr hoch gespielt. Es war dies jene glänzende Höhle, wo so mancher Abgeordnete und Magnat sich gründlich ruinirt hat, und wo die Kleinkönige Ungarns ihr Reich unter den Füßen wegspielten.

Elek schaute zu, wie aus Darkaváry's Brieftasche die Tausender-Noten dahinflogen. Die Pharaobank verschlingt sie alle. Manchmal gewinnt er einen Haufen Geldes beim verfünffachten Einsatz. Das packt er, als wären es die Haarbüschel eines Ertrinkenden und drückt's zerknittert in die Seitentaschen. Nach einer Weile wirft er dasselbe ebenso zusammengeballt, zerknittert wieder auf ein Blatt hin. — Dann fliegt es davon.

In der der kurzen Zeit, während welcher ihm Elek zuschaute, verlor er über zwanzigtausend Gulden.

Elek dachte bei sich: „Jetzt näht vielleicht gerade die arme Frau zu Hause neben der Nachtlampe das kleine bunte Kleid für ihren Kleinen, zu welchem Zwecke sie ihr einstiges Ballkleid zerstückelt hat, um zu sparen."

Einmal stand nun Herr Darkaváry vom Pharaotisch auf und trat zu Elek hin.

„Die Weiber müssen nun einmal verteufelt verliebt in mich sein, daß das Spielglück sich gar so stark gegen mich wendet. Thu' mir den Gefallen, mein lieber Elek, verführe mir Eine von Beiden, daß ich mich ein Bischen „regressiren" kann."

Digitized by Google

„Freund Lorenz", erwiederte ihm Elek, „ich will weder Deine Frau verführen, noch Deine Maitresse; — aber Eines will ich Dir sagen. Du hast mich während der drei Jahre, daß wir in Preßburg sind, heute zum erstenmale „zu Dir" eingeladen. Auch heute würde ich es mir nicht erklären können, warum Du mich hieher gerufen hast, wenn ich Herendy nicht gesehen hätte. Du hast bei Dir gedacht: die Tochter Herendy's macht ihren Vater glauben, daß sie höchst glücklich sei, und dem Alten schmerzt das nicht, was er nicht weiß. Nun wird ihm dieser Tarna Elek schon Alles haarklein erzählen, und dann geht der Alte vor Kummer und Schmerzen zu Grunde. Nun also lieber Freund, was Du auf dieses Blatt gesetzt hast, ist auch verloren. Ich werde von Alledem Herendy kein Wort erzählen."

Elek machte sich auch bald aus dem Staube.

Darkavary traf seinen Schwiegervater Tags darauf früh in der Vorhalle des Landhauses. Der gute alte Herr glänzte vor Freude. Er umarmte und küße seinen Schwiegersohn herzlich.

„Da habt Ihr aber ungeheuer viel zu thun auf diesem Reichstag! Man kann euch kaum zur Rede bekommen. Ich hätte es Ilon allein kaum geglaubt, nun sagt es aber Tarna Elek auch, daß Ihr die ganze Nacht hindurch in der Commission zur Vorbereitung des Wechselrechts-Projectes bis früh vier Uhr gearbeitet habt. Das ist doch schon zu viel Eifer für die Gemeinsache!"

Lorenz biß sich zornig auf die Lippen. Wahr ist es wohl, daß er heute Morgens um vier Uhr den ersten

Digitized by Google

Wechsel in seinem Leben unterschrieben hatte. Er hatte fünfzigtausend Gulden zu leihen von einem anwesenden Wiener Banquier aufgenommen, um seine Spielschulden damit zu zahlen.

Und der alte Herendy erzählte es jedem Bekannten mit begeistertem Antlitz, was sein Eidam für eine Riesenarbeit auf diesem Reichstag vollbringe. „Nun wir thaten ja auch desgleichen, als wir jung waren!“

Und alle seine Bekannten, als wären sie sämmtlich unter einander verabredet, ließen ihn glauben, daß dem wirklich so sei.

Jetzt war Darkavárý am meisten auf Elek erpicht, daß der seinen Zweck so gut errathen hat.

Nach der Sitzung eilte Darkavárý sogleich zu jenem Kunsthändler, der das Bild ihres Zwillingsportraits herausgab und öffentlich feilbot. Er sagte ihm, daß er alle noch vorhandenen Exemplare aufkaufen und mitnehmen will — Er wollte sie wohl in den Kamin werfen.

Der Kunsthändler erwiederte ihm aber, daß jener „andere“ Herr, dort auf dem Bilde, schon vor der Sitzung dagewesen sei, und sämmtliche Exemplare gekauft habe, sammt der Steinplatte.

Die sind schon Staub und Asche, traun?

Digitized by Google

VII.

Bauernrache.

Der Reichstag ging zu Ende. Von dem neuen Wechselgesetz, das in dieser Session zu Stande gebracht wurde, machte Niemand so reichlichen Gebrauch, wie Herr Darkavary. Seine Fiscale hatten vollauf zu thun mit seinen Wechselprocessen. Er hatte schon Schulden.

Endlich sah er's doch ein, daß er seine Vermögensverhältnisse gründlich ordnen müsse. Man könnte glauben, es sei nichts leichter, als daß so ein Kleinkönig, der einen Grundbesitz im Werthe von fünf Millionen, und dem gegenüber eine Million Schulden hat, sich in's Gleichgewicht bringe. Er braucht nur Güter um eine Million zu verkaufen, damit bezahlt er seine Schulden, es bleiben ihm noch vier Millionen, davon läßt sich auch noch leben.

Das geht aber nicht so.

Wenn der Kleinkönig sein schönstes und fruchtbarstes Landgut neben der Theiß um eine Million verkauft, dann soll die Welt nicht etwa glauben, daß dies ein Vorzeichen der Decadence ist, da muß er zur selben Zeit ein Nachbargut, welches neben seiner Darkavárer Besitzung liegt, um zwei Millionen sich ankaufen.

Digitized by Google

Es ist zwar ein ausgemergeltes Erdreich, aber dreimal so umfangreich wie das verkaufte Gut; demnach hat er ja sogar noch acquirit. Das angekaufte Gut hat er schon mit erborgten Gelde erworben, für welches er seinem Banquier gute sechs Percent entrichtet, während das Landgut kaum drei Percent einbringt. Aber es sind so prächtige Waldungen darauf zur Jagd geeignet, und das ist ein großer Vorzug. — Und dann ist man andererseits nicht genöthigt von jener Million, die er als Kaufschilling für sein Gut bekam, alle Schulden zu bezahlen; es giebt Creditoren, die sich freuen, wenn ihre Capitalien in sicheren Händen liegen. Somit hat er bereits Ueberfluß an Geld. Und damit einem das Geld nicht sauer werde, so muß damit Etwas angefangeu werden, man investirt es mit Erfolg.

So liegt da zum Beispiel ein großer Weinberg gerade vis-á-vis dem Darkavárer Kastell, Eigenthum des Darkaváry, weitberühmt durch seinen grüngoldfarbigen Wein. Bisher stand auch am Fuße dieses Weinberges ein tüchtiges Preßhaus sammt großartigem Keller; wie wird sich aber erst eine großartige Villa in italienischem Styl hübsch ausnehmen auf dem Kegel dieses Hügels! der Voranschlag der Architekten lautet auf zweimalhunderttausend Gulden, somit wird es höchst wahrscheinlich nicht viel über viermalhunderttausend kosten. Das wird eine Bellevue sein! Aus zwei Comitaten wird man die Villa sehen können, und die Leute werden sich fragen: wem wohl diese herrliche Villa da oben angehört? und die Leute werden sich antworten: ja diese schöne Villa hat

Digitized by Google

Herr Darkavárý bauen lassen für sein Herzensweib — für die schöne Susanne.

Darkavárý ließ das auffallend prachtvolle Gebäude seinem Kastell gegenüber aufführen und brachte Susanne dahin. Ilon mußte, so oft sie aus ihren Fenstern hinausblickte, immer dieses neue Tusculum vor sich sehen.

Und Ilon war geduldig wie eine Märtyrerin.

Oft ereignete es sich, daß sie im Parke des Kastells ihr kleines Kind herumführend, auf den geschlängelten Wegen des Parkes mit jenem andern Weib zusammentraf, die die eherne Stirne besaß, denselben Park zu ihrem Vergnügungsort zu erwählen; manchmal sammt ihren beiden Knaben. Da wich gewöhnlich Ilon aus, auf einen Seitenweg einlenkend. Einmal hörte sie, wie Susannen's Sohn seine Mutter frug: „Mama, wer ist diese fremde Frau dort mit dem kleinen Buben?" Und sie konnte auch das schlecht unterdrückte Kichern Susannen's darauf hören.

Doch weinte Ilon vor Niemandem. Sie zitterte vor dem Gedanken, daß ihr Vater ihr Mißgeschick erfahren könnte. Herendy wußte noch immer nichts von dem Scandal. So lange es neu war, wollten ihn seine Bekannten damit verschonen, und wie es später offenkundig wurde, da dachte sich jeder Mensch, er muß es ja bereits wissen.

Darkavárý hatte indessen schon dafür gesorgt, daß dieses Verhältniß einmal mit vollem Eclat Herendy kundgegeben werde.

Es kam die Zeit der Weinlese. Da giebt es gewöhnlich auf dem Darkavárer Weinberge große Festlichkeiten.

Digitized by Google

Es wird dann auch das Fest des neuen Hauses gefeiert. Da wird auch schon Herendy hinkommen. Er ist zwar kein Freund von Zechgelagen, aber diesmal ist er amtlich exmittirt durch sein Comitat, um das Haus und den Weinberg dem neuen Eigenthümer zu übergeben. Es wird eine „Statution" sein. Darkavary erzählte es aller Welt, daß er das prachtvolle Landhaus sammt dem großen Weinberg der „Frau" schenken will, und beide auf ihren Namen umschreiben läßt. Alle Welt dachte dabei an seine Gattin. Sogar Jene, die von Susannen wußten, legten sich das Ding so aus: daß Lorenz ein echter Cavalier ist, indem er seine Liebe seiner Gattin entzog, will er sie durch großmüthige Freigebigkeit entschädigen, er schenkt ihr Güter, Villas und Schmucksachen, damit sie ihren Kummer vergesse.

Das war aber nicht seine Absicht. Planmäßig veranstaltete er es, daß Herendy vom Comitate zur Installirung gesandt werde, damit die Urkunde von seiner Schenkung an Susanne durch Herendys Amtssiegel bekräftigt werde. Da wird doch Herendy genug daran haben für dieses Leben!

Die Weinlese ging nun ganz heiter von Statten; die Gäste amüsirten sich recht wohl, bewunderten den Prachtbau, die Kunstschätze und Möbel, und die Augen der schönen Dame. Und wenn sie dann vom Erker der Villa nach den Zinnen des alten Kastells hinüberblickten, da dachten sie wohl, dort weilt jetzt die wirkliche Gattin, und versucht das Lächeln von ihrem kleinen Kinde zu

Digitized by Google

lernen, damit ihre Augen nicht vom Weinen geröthet sind, wenn ihr Vater ankommt.

Jetzt war es nunmehr kein Geheimniß (es war der letzte Tag vor der Statution), daß die Villa für Susanne gebaut worden war, daß man jetzt hier ihren Wein trinkt. — Was kümmert das die Zechbrüder? wenn nur der Wein gut ist. Auch dem Wein ist es ganz gleich, auf wessen Gesundheit er getrunken wird.

Das Bankett dauerte bis spät Nachmittags, das Ergebniß der Weinlese war glänzend. Ueber tausend Eimer hatte die Presse schon gegeben und Susanne sagte schon „Mein Wein".

Nach der Mahlzeit folgte ein kleines solides Makaospiel, Mahlzeit und Spieltisch an derselben Tafel unter der offenen Veranda. Die Champagnerflaschen störten beim Kartenaustheilen nicht. Susanna hielt die Bank; sie hatte Haufen Goldes und Banknoten vor sich, und war reizend im Spiel. Sie wußte zu lachen, wenn sie verlor und konnte so lieblich den necken, dessen Geld sie einstrich.

Irgend ein vorwitziger Kumpan ließ bei dem Spiel das Wort fallen: „Hei, was das jetzt für ein Fang wäre für Villám Bandi, wenn der jetzt so unversehens hereinfallen würde."

„Wir würden ihm schon aufspielen dazu," renommirte Darkaváry, „dort haben wir eine ganze Reihe geladener Gewehre."

In der Vorhalle hingen an einem Jagdgestelle etliche Dutzend Gewehre für Darkaváry's Jagdgesellschaft. Man

Digitized by Google

hatte für heute Nacht eine Jagd auf Hochwild auf den Anstand verabredet. Hinter dem Weinberge war gleich der große Urwald.

Die Weinlese war beendet, die Trauben abgelesen, aus dem lustigen Frauengeschrei tönte das schrille Aufjauchzen der Tragkörbe-Burschen heraus; das lustige Lesevolk bereitete sich schon zum Bacchusgange vor. Mädchen und Burschen wurden mit Laub und Epheu bekränzt, mit Bärten und Locken aus Werg vermummt; mancher Bursche in Mädchenkleider gesteckt; ein lustiges Paar tanzt da vor dem Zuge den Bacchustanz, hinter ihnen geht eine Zigeuner-Musikbande einher, mit Geige und Clarinette eine tolle Musik aufspielend; in der Mitte des Zuges tragen zwei kräftige Männer auf Querstangen eine mächtige Glocke aus Weintrauben zusammengesetzt, und mit Herbstblumen bekränzt. Dies geschieht Alles dem Weinzüchter zu Ehren.

Der malerische volksthümliche Bacchuszug tanzt jauchzend vor die offene Veranda hin; der Bacchus selbst ist ein Teufelskerl, der tanzt, daß er bei seinen Sprüngen die eigenen Fußsohlen küssen kann. Susanne lacht unbändig über solch bäuerisch tolles Zeug. Manche von den Herrschaften verlassen auch den Spieltisch, und lassen sich herab, bei den Klängen der Fiedel und des Cymbals mit den Dorfschönen Csárdás zu tanzen; die beiden Männer tragen die Traubenglocke zur Gebieterin hinauf, als Zeichen ihrer Huldigung, und der vermummte Bacchus hält eine tolle Ansprache in vorzüglichen Knittelreimen.

Susanne befahl den Traubenspendern, ihr Kunstwerk

Digitized by Google

in die Vorhalle zu tragen, den Bacchus aber rief sie zu sich, um gnädigsten Scherz mit ihm zu treiben. Sie credenzte ihm ein Glas Champagner, und es war zum Todtlachen, wie der vermummte Bursche sich bemühte, dasselbe an den Mund zu bringen, der nicht zu finden war vor Ueberfülle falschen Schnurrbarts. Der Kerl ist wahrscheinlich der „Dorfnarr".

„Nun Du Bacchus", schäkerte mit ihm Susanne, „wo ließest Du Deine Ariadne?" (Der Lümmel hat wohl keinen Begriff davon, was diese Ariadne für ihn sein soll.)

Bei dieser Frage nun riß sich der Dorfnarr die falschen Bärte und Locken vom Gesichte und Scheitel herunter, und ergriff die Hand der Dame, mit den Worten: „Hier ist sie; — ich kam sie abzuhohlen."

„Bist Du toll geworden? Kerl!" schrie Darkavàry, von seinem Sitze am anderen Ende des langen Tisches emporschnellend.

Der Bursche zog aber eine doppelläufige Pistole aus der Seitentasche heraus, und dieselbe gegen die Herren haltend, sprach er ganz gelassen:

„Es ist nicht der Bacchus da, ihr Herrn, sondern — Villám Bandi!"

Susanne stürzte mit einem gellen Schrei in ihren Lehnstuhl nieder als sie ihren verlassenen Bräutigam erkannte, und aus dessen Worten erfuhr, daß derselbe der gefürchtete Bandit sei. Darkavàry sprang gegen die Thüre der Vorhalle, wo seine Waffen hingen, aber da waren schon zwei Gewehrläufe bei der Schwelle des Vorhauses

Digitized by Google

gegen seine Brust gerichtet; die Weintraubenträger hatten sich schon seiner Waffen bemächtigt: auch sie waren Villám Bandis Genossen.

Mehrere Gäste wollten sich nun durch die offene Veranda über den Hof flüchten; da war ihnen gleichfalls der Weg verlegt. Die Burschen holten aus den Butten ihre verborgenen Waffen hervor; die ganze Räuberbande Villám Bandis war zugegen. Gäste und Hausgesinde wurde zusammengepackt, ehe sie an eine Gegenwehr denken konnten, und in den Keller hineingetrieben, die Kellerthüre hinter ihnen zugesperrt und verrammelt.

Nur Darkavári ließ sich in einen ungleichen Kampf mit den Räubern ein. Er ergriff ein Messer von dem Tisch und stürzte sich damit auf die Eindringlinge; diese überwältigten ihn aber bald, und banden ihn dann bei den Armen und Füßen in einen Lehnstuhl fest.

Der ganze Räuberangriff war planmäßig organisirt. Zur Zeit der Weinlese wird sehr viel fremdes Volk zur Arbeit aufgenommen. Zum Bauerntanz werden Männer als Frauen verkleidet und allerlei Mummenschanz getrieben. Unter dem schützenden Scheine des frohen Volksfestes war es sehr leicht, alle Eingänge zur Villa zu besetzen. Einer der Räuber stand Wache bei der Lärmglocke, damit Niemand das nahe Castell allarmiren könne, und um die Leute, die in dem nahen Weingebirge ebenfalls ihre Weinlese hielten, zu täuschen, tanzten die Räuber Csárdás auf dem Vorhofe der Villa, und sangen dazu Volkslieder.

Digitized by Google

Als Darkavárý festgebunden war, sprach Villám Bandi zu Susanne mit gedämpfter Stimme:

„Susi! — Spiele nicht Inohnmachtfallens — das gehört für Damen und nicht für Bauerdirnen. Steh auf. Ich kam, Dich abzuholen. Frage nicht, wohin ich Dich bringen werde. Hab' auch ein schönes Castell, dorthin kommst Du jetzt mit mir. Du warst ja meine Braut. Ich trage noch Deinen Trauring am Goldfinger. Du warst bisher die Geliebte eines großen Herrn, wirst nun die Frau eines Räubers werden. Ein guter Tausch. Fürchte Dich nicht, ich werde Dich nie schlagen. Nie werde ich Dir vorwerfen, wo Du Dich bisher herumgetrieben. Ich binde Dir die Haube um den Kopf und Du wirst nicht in Schande leben. Siehe, wie weiß meine Hände sind! Ich tödtete in meinem Leben nur einen einzigen Menschen, auch das geschah wegen jenes Mannes dort, der Schuld daran ist, daß ich jetzt ein gehetztes Wild bin. Sagst Du es nur mit einem Worte, daß Du hier bleiben willst, verräthst Du es blos mit einer Thräne, daß Du hier gerne verweilst, so wird dieser Mann der zweite sein, den ich ermorde. Kommst Du mit mir?"

Susanne zitterte an allen Gliedern, ihre Zähne klapperten an einander, als schüttele sie der Frost; sie getraute sich nicht zu weinen.

„Wohlan, Du kommst mit. Jetzt lege dieses Seidenkleid ab, das bleibt hier. Schäme Dich nicht es abzulegen, es anzuziehen war die Schande. Ich habe Dir schon ein anderes Kleid hergebracht, das paßt für die Frau des

Digitized by Google

Räubers. Ich selbst habe es gestohlen, verschmähe es nicht."

Damit winkte er einen der jungen Burschen, der Frauenkleider anhatte, der legte dieselben ab, die über seine Männertracht angelegt waren, und übergab sie an Villám Bandi.

Susanne gehorchte lautlos. Sie legte ihre mit Spitzen reich besetzte Prachtprobe ab, legte das einfache blaue Kattunkleid an, band sich das hochrothe Tuch um den Kopf, schnallte ihre Armspangen ab und warf sie sammt den brillantenen Ohrringen auf den Tisch hin; — wie es Villám Bandi ihr befahl.

„Verfluchtes Diebsgesindel," krächzte in schäumender Wuth Darkavárý. „Dort habt Ihr das Geld, nehmt es. Ist's Euch nicht genug, sagt, was Ihr noch haben wollt? Da nehmt meinen Schlüssel aus der Tasche, gehet zu meiner Gattin ins Schloß, laßt Euch meine Schatzkammer aufsperren, nehmt davon, soviel Ihr davon tragen könnt. Aber dieses Weib lass' ich mir vom Herrgott selber nicht nehmen."

„Ruhig Herr," sprach Villám Bandi. „Der Herrgott ist ein großer Herr, ich bin nur ein „armer Bursche," dennoch nehme ich Dir dieses Mädchen weg. — Dein Geld brauche ich aber für heute nicht. Kameraden Ihr verspracht mir, daß wir heute Nichts aus diesem Hause mitnehmen wollen, als das, was zu nehmen ich befehle. Eine Bauerndirne in Bauernkleidern. Wir werden schon ein andermal

Digitized by Google

unseren Besuch erneuern. Aber jetzt wird kein Heirathsangebinde mitgenommen."

„Verdammter Schurke!" schrie der wehrlose Mann, „Du wirst dies am Galgen abbüßen!"

„Auch dann wird die Susi mich beweinen und nicht Dich. Komm Suschen, mein Herz."

„Susanne!" sprach Lorenz, „gehe nicht von dannen. Habe keine Angst. Die Schurken werden nicht Muth genug haben, mich zu morden. Gehe nicht mit ihnen. Mache Lärm! Schreie um Hilfe! — Du darfst mich nicht verlassen! — Du kannst Deine beiden Kinder nicht verlassen! — Du bist mein!"

Susanne wandte ihr Gesicht betroffen nach ihm und blieb stehen.

Dies brachte den Räuber in volle Wuth.

„Dein ist sie, nicht wahr?" brüllte er zähneknirschend. „Du hast sie ja gekauft. — Geld gabst Du ja für sie. — Kaufteſt sie als Mädchen, und nanntest sie Weib. Und Du prahlst Dich noch damit — vor mir! Nun so sollst Du fressen, was Du für sie gegeben, und ersticken daran!"

Damit machte er einen Knäuel von dem Banknotenhaufen, der auf Susannens Geldtasse lag und stopfte alles Papiergeld dem wüthenden Mann in den Mund hinein, bis er nicht mehr schreien konnte.

Susanne fiel bei dieser grauenhaften Scene entsetzt auf die Knie. Der Räuber packte sie am Arm und schleppte sie mit sich, er hielt ihre Taille umschlungen, wie Liebende zu thun pflegen. Die Räuberbande folgte ihnen tanzend

Digitized by Google

und jauchzend; sah sie Jemand, so dachte er, das ist ja ein gar lustiger Hochzeitszug.

Die Wagen, die sie hierher gebracht hatten, standen am Waldessaum bereit für sie.

Das war eine echte Bauernrache.

Digitized by Google

VIII.

Das Weib.

Kaum hatten sich die Räuber entfernt, als von Bakonyszeg her ein herrschaftlicher, mit vier Pferden bespannter Wagen sich nahte. Auf dem Kutschbocke saß ein Comitatspandur, im Wagen der Vicegespan mit seinem Diurnisten. Auf einem nachfolgenden Wagen kamen ihm noch zwei Comitatsbeamte mit einem zweiten Panduren nach

Schon als sie zwischen die Weingärten einlenkten, fiel Herendy das unheimliche Bild der Verlassenheit auf. Von den Zinnen der Villa wehte noch die große Fahne, am Einfahrtsthor waren Triumphbogen aus Blumen und Reisig geflochten, auf den Wegen lagen alle Geräthschaften umher, vor dem Preßhause die Rebelmaschine, die Weinbottiche mit der Maische, die Mörser waren auf einem Hügel aufgestellt. Das Feuer glimmte noch, auf welchem die zum Losbrennen nothwendigen Eisenstangen glühend gemacht wurden, — nirgens aber war ein lebendes Wesen zu sehen, das zu diesen Gegenständen gehört hätte.

Herendy befahl seinem Kutscher, anstatt in das

Digitized by Google

Kastell, zur Villa hinaufzufahren. Auch hier kam ihm Niemand entgegen, um ihn zu empfangen; wohl fingen aber auf das Geräusch des Wagenrollens die in dem Keller Eingesperrten an, gegen die Thüren zu hämmern, und um Hilfe zu rufen.

„Hier muß etwas Arges vorgehen", sagte Herendy zu seinem Diurnisten, „eilen Sie mit dem Panduren zum Weinhaus: ich selbst will zur Villa hinauf."

Damit griffen alle Drei Männer nach ihren Doppelgewehren, sprangen vom Wagen herab und eilten nach den abgesonderten zwei Häusern

Als der Vicegespan unter die Veranda trat, sah er ein erschütterndes Bild vor sich. Auf den langen Tisch waren Banknoten und Geld in Massen verstreut, auf dem Fußboden lagen seidene Frauenkleider, von kothigen Stiefeln zertreten und in einem Lehnstuhl lag der Herr des Hauses selbst, gebunden nnd geknebelt.

Herendy beeilte sich vor Allem Darkaváry von seinem Knebel zu befreien und sein Staunen wuchs, als er sah daß es lauter Banknoten waren, womit dessen Mund vollgestopft gewesen war.

Darkaváry war in diesem Momente nichts weniger als eine liebenswürdige Figur. Als er befreit wurde, fing er an gewaltig zu nießen, und zu husten, und spie vor Eckel um sich herum.

Wie er aber damit halbwegs fertig geworden, da kehrte er sich gegen Herendy, mit heiserer Stimme kreischend:

Digitized by Google

„Das nenne ich mir einmal einen wackeren Vicegespan! Ein braver Magistrat das! Pfui! Bei helllichtem Tage überfallen mich die Räuber in meinem Hause! Wo sind alle die schurkischen Commissäre? wo die vielen Maulaffen von Panduren? und die Ueberreiter, die Trottel? Alle schlafen auf beiden Ohren. Miserable Wichte Alle sammt ihren Vicegespan. Bis in die Mitte des Comitats konnte Villám Bandi's Räubergesindel vordringen, kein Mensch wird sie gewahr. Sie können den ersten Grundherrn des Comitates anfallen, ausplündern, Niemand kommt mir zu Hilfe und Niemand ist da, um die Räuber zu verfolgen. Pfui ich speie auf einen solchen Magistrat!"

Und um gewissermaßen seinen Worten mehr Nachdruck zu geben, nahm er den Mund voll Wasser.

Herendy war ob dieses unvermutheten Empfanges nicht wenig betroffen und seine erste Frage war sehr natürlich:

„Aber was haben denn die Banditen hier geraubt? Der Tisch ist ja bedeckt mit Geld. — Was nahmen sie weg von hier? — Warum kamen sie denn?"

Darkaváry spülte erst recht tüchtig seinen Mund mit dem Wasser aus, dann schrie er:

„Pfui! Ueber das ganze Comitat Bankonyberek! — Wegen der Frau kamen sie her. Die Frau haben sie von hier geraubt."

Bei diesen Worten überzog Todesblässe das Gesicht Herendy's.

Digitized by Google

„Meine Tochter! — Meine Ilon!“

Dann ergriff er sein Gewehr und schrie seinem Kutscher zu.

„Kehr' um! Wir jagen ihnen nach! — Ach, mein Kind! — Meine liebe Ilon!“

Da kam ihm auf einmal Ilon entgegen.

Der Altan des Castells war gerade dem Weinberge zugekehrt. Dort stand auf einem Gestell ein prächtiges Fernrohr, durch welches man aus meilenweiter Entfernung bekannte Gesichter zu unterscheiden vermochte. Das Weib hatte auf diesem Altan mit ihrem Kinde gespielt.

So lange, als die Lustbarkeiten in der Villa und um dieselbe herum dauerten, schaute das Weib nicht in das Fernrohr hinein. Das stolze reine Gefühl der weiblichen Würde hielt sie ab, nach ihrem Gemahl zu spähen, da er bei einem Zechgelage war. Die vergrößernden Linsen hätten ihr alles getreu dargestellt und sie wollte *diese Bilder* nicht sehen.

Als die Musikklänge und frohes Aufjauchzen vom Berge zu ihr herüber tönten, da dachte sie bei sich: gar lustig mag's dort zugehen und befragte das Teleskop nicht darum, wie man sich dort unterhalte.

Und doch hatten dazumal die da droben bereits eine recht schlimme Unterhaltung!

Als Ilon aber in der Ferne den herannahenden Wagen erblickte, da wußte sie schon, daß ihr Vater an komme und da lief sie zum Fernrohre, damit sie ihn von Weitem erblicke. Sie konnte ihn durch den Tubus ganz

Digitized by Google

genau erkennen. Er besprach sich recht lebhaft mit seinem Reisegefährten und zeigte mit der Hand öfters nach der prachtvollen Villa da oben. Doch wie bald wird ihm die Freude verbittert werden! Dann folgte Ilon mit dem Fernrohr überall den nahenden Wagen bis hinauf zur Villa. Nun da erblickte sie dann auch zufällig die leerstehende Veranda mit ihrem Manne, der gebunden dalag.

Der jähe Schreck machte aus dem furchtsamen Weibe eine Heldin. Sie übergab schnell ihr Kind der Amme, stürzte herunter in den Stall, ließ ihr Reitpferd satteln, schwang sich in den Sattel und jagte allein dem Weinberge zu.

Sie schlug keinen Lärm; sie wußte nicht, ob es ihrem Manne nicht „unangenehm" sein würde, wenn sie das ganze Gesinde ihm auf den Hals mitbringt. Sie wußte gar nicht, was sie denken solle über das Geschehene? Ist es vielleicht nur ein Spiel, welches sie nicht versteht?

„Mein Kind!" schrie Herendy freudig auf, als Ilon ihm entgegenstürzte, und drückte sie an seine Brust. „Wie bist Du gerettet worden? Haben Dich die Räuber freigelassen?"

Ilon blickte um sich. Ein Moment, wie des Blitzes Zucken war genug, um sie aufzuklären darüber, was hier vorgefallen?

. . . . der Tisch mit Geld bedeckt, . . . das zerknitterte Seidenkleid am Fußboden, . . . der wüthende Ausdruck in ihres Mannes Antlitz, ... die mit Schreck

Digitized by Google

vermischte Freude ihres Vaters, . . . all' dies erklärte ihr, daß man hier Susanne entführt hat und ihr Vater jetzt glaube, sie wäre die Geraubte gewesen.

Und sie war zur Stelle fertig mit der „heiligen Lüge."

„Ich flehte sie so lange an, bis sie sich meiner erbarmten und da ließen sie mich frei. Sie thaten mir nichts Schlimmes. Sieh, Vater, ich bin ja wieder da. Weine nicht."

Herendy schluchzte, sein Kind umarmend.

„So lügen Sie nicht", — sprach rücksichtslos der Gemahl. „Sie waren es nicht, die man geraubt hat. Wozu dies Comödienspielen? Sie saßen zu Hause im Kastell. Warum kamen Sie jetzt hierher? Warum machten Sie nicht Allarm zu Hause, wenn Sie mir schon nachgelauscht und gesehen haben, was hier vorgefallen? Warum verhinderten Sie nicht diesen frechen Raub? Jetzt gehen Sie gleich ins Kastell zurück!"

Ilon preßte ihre Hände auf's Herz; es wollte schier brechen vor Schmerzen.

„Wen hat man denn also von hier mit Gewalt entführt?" frug Herendy erstaunt.

„Wen? Nun denn: Susanne! . . . ."

Im ersten Augenblick nach diesem Wort erhob Herendy das Gewehr in der Hand nach der Brust Darkaváry's. Aber die Frau stürzte ihm mit einem Schrei der Verzweiflung in die Arme und drückte das Gewehr herunter.

Digitized by Google

„Um Gottes Barmherzigkeit Willen, Vater! Er ist mein Mann!“

„Du hast Recht. Er verdient's nicht. — O ich Thor! daß ich dies erst jetzt gewahr werde. — Dieses hier ist also Susanne's Haus und ich bin dazu ausgesendet, um sie hier einzuführen. — Es wird geschehen, mein Herr! — Ich bringe Ihnen das Weib zurück, welches man Ihnen geraubt hat. — Heda Panduren! — Auf den Wagen schnell! Ladet scharf die Gewehre! Wir gehen die Räuber zu verfolgen! Herr Stuhlrichter Sie kommen auch mit. — Beliebt es Ihnen mein Herr von Darkavary so können sie uns auch folgen, um sich zu überzeugen, wie der Magistrat von Bankonyberek seine Pflichten erfüllt. — Du aber Ilon, nimm Dein Kind auf den Arm, hier steht mein Wagen für Dich bereit; geh' heim in Deiner Mutter Haus.“

Ilon küßte die Hand ihres Vaters und sprach mit Gefühl und Festigkeit.

„Lieber Vater! ich schwur meinem Manne ewige Treue, daß ich ihn in keinen Mißgeschicke verlassen werde. Mein Mann befahl mir in mein Haus zurückzukehren: ich gehorche ihm. Er mag mich quälen, mag mich tödten, ich verlasse ihn niemals.“

Herendy legte die Hand auf das Haupt seiner Tochter, als wolle er die brennenden Schmerzen von den Wunden jener Dornenkrone lindern, die er ja selbst seinem Kind als Brautkranz auferlegt hatte.

„So bleibe denn bei ihm, das ist Deine Pflicht als

Digitized by Google

Weib. Ich gehe jetzt auch dahin, wohin meine Pflicht mich ruft. — Sie mein Herr, — setzen Sie nur ihre Unterhaltung fort: Sie haben keine Pflichten."

Ilon küßte noch einmal mit Innigkeit die Hand ihres Vaters; vielleicht sieht sie ihn ja zum letztenmal. Sie durfte ihn nicht länger aufhalten: der Wagen stand bereit, die Gewehre waren schon scharf geladen, man mußte eilen. Herendy jagte dahin mit seinen drei Begleitern, den Räubern nach.

Nun erst, wie der Vicegespan bereits recht weit voraus war, kam das Gelüste über die aus dem Keller gerettete Gesellschaft, ebenfalls auf die Räuber Jagd zu machen, sie stürzten in hellen Haufen durch Jäger, Stallknechte, Waldhüter verstärkt, zu Wagen und zu Pferde nach, ungeheuren Lärm und Staub vor und hinter sich auftreibend: Darkavary nahm gar zwei Kugelstutzen mit. — Aber den Wagen des Vicegespan ließ man hübsch weit voraus fahren.

Ilon blieb allein in der neuen Villa. Sich an einen Pfeiler anlehnend, starrte sie lange den Davoneilenden nach.

Niemand störte sie in ihren Gedanken. Alle Welt lief davon aus der Villa, das Weibsgesinde vor Schreck, die Männer vor Zorn, sie blieb dort allein.

Auf einmal hörte sie etwas, wie Kinderwehklagen aus dem Innern des Hauses.

Sie ging über die Treppen hinauf, das Wehklagen

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

führte sie zu einer von außen verschlossenen Thüre, sie sperrte dieselbe auf, und trat in die Stube.

Die zwei Knaben Susannen's waren dort; sie hatten sich in ein Bett verkrochen. Die Räuber hatten sie recht erschreckt und dorthin eingesperrt.

Der größere Knabe derselbe, der seine Mutter einst frug, „wer ist die fremde Dame dort?“ flehte weinend; „wo ist Mama?“

Ilon trat zu den beiden Knaben hin, blickte sie sanft und treuherzig an, und sagte ihnen dann im Tone freundlichsten Wohlwollens:

„Mama ist fort. Sie wird schon zurückkommen. Weinet nicht. Bis sie zurück kommt, werde ich Eure Mutter sein.“

Und dabei streichelte sie den Knaben das Haar, küßte sie auf die Stirne und trocknete ihre von Thränen nassen Wangen, damit sie wissen, welch' gute Mutter sie für sie sein werde.

Es fiel außer ihr wirklich Niemandem ein, darnach zu fragen, was denn aus den zwei Kindern geworden sei, die in dem großen morschen leeren Gebäude allein eingesperrt zurückgeblieben sind.

Dann nahm sie beide an den Händen und führte sie mit sich ins Kastell.

Die tapfern Räuberverfolger hatten aber sogar Ilon's Reitpferd zu diesem Feldzug mitgenommen.

Digitized by Google

Da mußte nun Ilon den Weg bis zum Kastell zu Fuß zurücklegen mit dem beiden Knaben; der Kleinere wurde bald müde, konnte soweit nicht gehen, sie mußte ihn auf den Arm nehmen und den weiten Weg in's Kastell hinauftragen.

Digitized by Google

IX.

Ein Mann.

Herendy war nach zweistündiger Verfolgung den Räubern so nahe gekommen, daß er sehen konnte, wie sie mit ihren drei Wagen den Abhang eines Thales emporstiegen, während er an der entgegengesetzten Anhöhe desselben Thales anlangte.

Nun gewahrten es aber auch die Räuber, daß sie verfolgt seien.

Daraufhin veränderten sie plötzlich den Plan ihrer Flucht, sie verließen die Landstraße und schlugen einen Nebenweg ein, der über Waldungen und Weinberge zum Plattensee führte.

Darüber wurde es Abend. Die Nachtstunden bringen in dieser Gegend recht oft einen plötzlichen Nordwind mit, den Schrecken der Plattenseefischer. Derselbe fing auch diesmal an, jäh auf das Thal herabzustürmen, und tobte schon in voller Wuth, als die Räuber die Ufer des Sees erreichten.

Der Plattensee nahm eine dunkelgrüne Färbung an, die vom Orkan gepeitschten Wogen ließen den Wellenstaub

Digitized by Google

auffliegen, als führe der Wind über eine Sandfläche hin. Die berghohen Fluthen stiegen einander über den Rücken, krachend und schaumbedeckten Bergketten gleichend, die Möven flogen kreischend über das empörte Element, und Schwärme von Uferschwalben und Dohlen schwirrten in den Lüften herum.

Am feuerrothen Himmel jagte der Wind blutroth brennende Wolken einher.

So ein Sturm pflegt bis Morgens Früh auszuhalten, und ist ein überaus günstiges Wetter für die Flucht eines Räubergesindels.

Sie waren ihrer zwölf; die Dreizehnte war das geraubte Weib.

Als sie zur Fähre am Ufer gelangten, da tanzte das große Ueberfuhrsschiff auf den Wogen angekettet, wie ein gefangenes Seeungethüm.

Von den Schiffern war keiner zu sehen.

Die Räuber berathschlagten nicht lange, sie sprangen von ihren Wägen herab, spannten die Pferde aus, stießen die Wagen in die Fähre hinein, führten die Pferde nach, dann zerbrachen sie die Kette, womit die Fähre angebunden war, nahmen die Ruder zur Hand, und stießen das Schiff in die Wogen des empörten Sees.

Nur Leute, denen das Leben zur Last geworden, können sich in solchem Wetter dem zürnenden See anvertrauen, dessen Breite an jener Stelle zwei Meilen beträgt.

Sechs Männer zogen die Ruder, Villám Bandi hielt das Steuerruder.

Digitized by Google

Und sie fingen noch zu singen an, wenn der Wind manchmal im Heulen nachließ. Da tönte der Chorgesang herausfordernd und höhnend über die Seefläche herüber, begleitet vom Orchester des Wogengetöses.

Als Herendy mit seinem abgehetzten Gespann an der Ueberfuhrstelle anlangte, da hatte sich der Himmel schon ganz verfinstert. Bei so schwarzem Himmel bildet der weithin leuchtende Seespiegel und der weiße, so hellblinkende Gischt der gepeitschten Wogen zu ihm einen Contrast von magischem Zauber.

Auf den Ruf des Vicegespans kamen zwei Schiffer aus dem Häuschen am Ufer heraus, die übrigen waren in das naheliegende Dorf hineingegangen.

Der ältere Schiffer zeigte dem Vicegespan jenen schwarzen Punkt auf dem weißlichgrünen Wasserspiegel, der manchmal ganz zu verschwinden schien. Das ist die Fähre mit den Räubern. Es wird ein Wunder sein, wenn sie nicht alle untergehen.

„Ist kein anderes Boot hier?“ frug Herendy.

„Es ist wohl noch ein Kahn hier für sechs Menschen.“

„Man lasse ihn los. Wir wollen ihnen nach.“

„Ich aber nicht, Herr, und wenn Sie mir dieses ganze Dorf da schenken. Ich kenne den Plattensee. Hab' sechs Kinder zu Haus. Wer giebt ihnen Brod?“

„Und ich habe eine alte Mutter zu Haus,“ sagte der jüngere Schiffer. „Meine beiden Brüder ertranken im Frühjahr im See; jetzt bin ich ihr letztes Kind.“

Digitized by Google

„Also gut, meine Jungen, bleibet daheim. Es wird schon Leute genug geben, die mitkommen werden."

Da kamen sie bereits mit großem Gerassel und Getrampel, die Leute Darkaváry's, zu Wagen, zu Roß. Sie mochten wohl ihrer Hundert sein. Da gab es dann ein Fluchen, als sie die auf dem Plattensee tanzende Fähre erblickten.

„Wir werden ihnen schon nachsetzen," sprach Herendy kalten Blutes. „Es ist noch ein Kahn hier, da haben sechs Männer Platz darin. Wir sind unserer vier. Es sind noch zwei Männer nöthig, um wechseln zu können beim Rudern. Wer will mitkommen?"

Niemand beeilte sich zu antworten.

Da wendete sich Herendy zu Darkaváry.

„Wollen Sie mitfahren?"

„Hab' keine Tollkirschen gegessen," brummte Lorenz, „daß ich mich in einen Pantoffel meiner Großmutter hineinsetzen soll, um damit zwölf Räuber mit zwei Panduren und zwei Tintenschluckern durch den Ocean zu verfolgen. Die dort erreichen wir jetzt nicht mehr, höchstens wenn wir sammt ihnen zur Hölle fahren. Da thun wir viel gescheidter daran, wenn wir nach Füred eilen. Dort haben wir das Dampfschiff, wir lassen die Maschine heizen: Darauf werden wir alle Platz haben und die Schurken noch rechtzeitig ereilen."

„Bis Sie nach Füred kommen, dort die Dampfmaschine heizen lassen, bis Sie die Matrosen, den Steuermann aus dem Dorfe holen lassen, sind die Räuber schon

Digitized by Google

längst entweder am tiefen Boden oder am jenseitigen Ufer des Plattensees angelangt. Verschwenden wir nicht die Minuten. Beliebt es mitzufahren, Herr?"

„Zum Teufel auch, nein!"

„Und Sie sind doch ein berühmter Schwimmer, Sie sind schon bei Tihany in Folge einer Wette zweimal über den See geschwommen; Sie sind wohl auch ein berühmter Schütze, haben sich in vielen Duellen bewährt. Und ich kann weder schwimmen, noch schießen. — Und Sie beten jenes Weib an, welches man Ihnen dort vor ihren Augen entführt und haben keinen Muth ihr zu Liebe in einen ungleichen Kampf nachzufahren; — ich aber hasse und verachte dieses Weib, und gehe ihr doch nach und werde sie retten. — Aber von heute an prahlen Sie sich vor Niemandem mit Ihrem Muth."

Herendy verlor weiter kein Wort mehr; ließ die gaffende Menge stehen, stieg mit seinem Stuhlrichter und den beiden Panduren in den Kahn und ließ dann das gebrechliche Fahrzeug über die Wellen gleiten; die zwei Panduren ruderten, er selbst lenkte das Steuer, der Stuhlrichter hatte vollauf zu thun, das Wasser aus dem Kahn zu schöpfen, da die Wogen in einem fort über denselben hinwegschlugen.

Der alte Schiffer am Ufer machte das Kreuz und murmelte: „Gott sei Eurer armen Seelen gnädig."

Die Fähre und der Kahn verschwanden bald in der Dunkelheit der Nacht vor Aller Augen.

Der Sturm wuchs fortwährend. Dräuende Wolken

Digitized by Google

thürmten sich auf; es fing an zu blitzen. Und wo da ein Blitzstrahl Himmel und Wasser beleuchtete, da sahen sich die, die auf der Fähre und auf dem Kahne schaukelten.

Der Kahn wurde tüchtig geführt. Er hatte zwar weniger Ruderer, wie die Fähre, war aber um so viel leichter; von einem Blitzesleuchten bis zum anderen wurde die Entfernung zwischen den beiden immer kleiner. Die Wogen haben daselbst ihre Fluth, der Wind und die Wellen würden auch ohne Ruderkraft das Fahrzeug zum jenseitigen Ufer treiben.

Die Verfolgung dauerte schon über zwei Stunden, da lichteten sich die Wolken, der Himmel ward klar, der Mond kam zum Vorschein. Die hohen Lehmwände des jenseitigen Ufers leuchteten in ausgedehnter Linie weit hin.

Die Fähre hatte kaum fünfhundert Ellen Vorsprung vor dem Kahn.

„Wir nehmen sie Alle gefangen," sprach Herendy zum Stuhlrichter. „Die Fähre muß in kurzer Zeit stranden. Hier ist das Wasser schon zu seicht, und die Wellen werfen das ungeschlachte Fahrzeug um. Die Räuber ertrinken nicht, denn das Wasser ist nicht tief, aber ihre Waffen werden durch die Nässe unbrauchbar. Wir unserer Viere können sie dann ohne Gegenwehr abfangen. Ihr Fahrzeug beginnt schon aufzustoßen."

Die Räuber dort auf dem Boot gewahrten es in der That bereits, daß der Kiel ihres Fahrzeuges auf den Sandboden des Sees aufstoße; die Ruder bringen es nicht mehr vorwärts, und der Kahn naht stetig heran.

Digitized by Google

Da gab ihr Anführer durch den schrillen Ton einer Pfeife ein Zeichen.

Da fielen auf einmal sechs Schüsse von der Fähre aus, und wiederum sechs; die Kugeln flogen um den Kahn herum ins Wasser, eine bohrte sich in den Vordertheil des Fahrzeugs und eine schlug das Steuerruder durch.

Da befahl Herendy seinen Panduren: „Gebt ihnen Bescheid.“

Diese zogen ihre Ruder ein, griffen zu ihren Waffen und schossen auf die Fähre.

Dies Geplänkel dauerte so einige Minuten lang; der Kahn kam nun auch nicht mehr vorwärts, aber auch das Boot war dem Stranden nahe. Die Räuber sowohl, als die Panduren bückten sich bis zum Rand ihrer Fahrzeuge, und schossen so aus gedeckter Stellung; nur die beiden Steuermänner saßen ruhig aufrecht auf ihren Bänken. Villám Bandi schien eine weibliche Gestalt mit seinem Körper vor den Kugeln, und mit seinem Mantel vor den schäumenden Wogen zu schützen.

Auf ein neues Zeichen des Häuptlings sprangen alle Räuber aus der Fähre in's Wasser hinaus, es reichte ihnen blos bis zu den Hüften, und zogen schnell die Wägen und Pferde aus dem gestrandeten Boot; von dort aus waren es noch tausend Schritte bis zum Ufer. An dieser Stelle konnte man schon mit Wagen im Wasser fahren; die Räuber flohen auf diesen aus dem See weiter.

Villám Bandi war der letzte, der die Fähre verließ; er trug Susanne in seinen Armen bis zum Wagen.

Digitized by Google

„Schießet nicht mehr," befahl Herendy. „Ihr könntet das Weib treffen."

Sobald, als Villám Bandi das Steuerruder verlassen hatte, wendeten die Wogen gleich das Fahrzeug in die Quere, und die erste heranbrausende Wellenbarrikade warf es um.

Aber im nächstfolgenden Augenblick da war auch Herendy's Kahn umgestürzt; und alle vier Männer fielen in's Wasser.

Nun hätten jetzt die Räuber ihnen den Garaus machen können, denn ihre Gewehre waren im Wasser ertränkt. Die schienen aber nicht auf ihre Verfolger zu achten, sondern jagten mit ihren Wagen aus dem seichten Wasser in's Trockene hinaus, und fuhren eilends davon.

Herendy vermochte sie nun nicht weiter zu verfolgen.

Wie er es im Vorhinein gesagt hatte, schmauchte das Dampfboot erst am späten Morgen unter dem Tihanyer Vorgebirge hervor; inzwischen sind die Räuber wohl schon über die Donau gesetzt.

Die mit dem Dampfer Angekommenen fanden nun den Kahn und die Fähre; unter der letzteren lag ein Räuber erschossen. Ein Beweis, daß der Verfolgungskampf bei der Nacht auf stürmischer See ernst und gefahrvoll gewesen.

Darkavárý setzte großartige Preise auf den Kopf des Räubers aus; brachte alle Regierungsorgane in Bewegung, daß sie ihn verfolgen; aber der Name des Räubers ver-

Digitized by Google

scholl auf einmal so, daß all' sein Ruf und jede Kunde von ihm erstarb, als hätte ihn die Erde verschlungen.

Nur nach vielen Monaten bekam Darkavary irgend eine Zeitung in die Hände, worin folgende Nachricht zu lesen war:

„Sarok (im Banat). Heute erschien hier der berüchtigte Villám Bandi, nicht aber um zu rauben, sondern um sich durch den katholischen Geistlichen mit seiner Geliebten der Susanna Tsaplár trauen zu lassen. Das neue Paar und sein Hochzeitsgefolge verschwanden wieder so geheimnißvoll, wie sie gekommen waren."

Digitized by Google

X.

Der unheimliche Gast

Diese Katastrophe störte Darkaváry's Lebensbahn gänzlich.

Bisher hatte er eine große Ambition gehabt, eine Hauptrolle in seinem Comitate und im Lande zu spielen; ihn hatte ein Rachegefühl geleitet, seinen Gegner zu zermalmen; eine große Leidenschaft: Susanne. Jetzt waren diese großen Gefühle bei ihm alle in kleine Stücke zerbröckelt worden. Das verleidete ihm sein Comitat, sein Vaterland, und dessen heimische Institutionen alle politischen Kämpfe; er verachtete fortan diejenigen, die er bisher gehaßt, und kein Weib vermochte mehr seinen Geist zu fesseln, seit er Susanne verloren.

Er trieb sich auch späterhin nach schönen Gesichtern herum, und machte seine Wahl unter theueren und wohl feilen Schönheiten, — er besuchte die ausländischen Bäder und Spielbanken und hofirte so mancher zweifelhaften Prinzessin, doch gehörten mitten in Liebesfreuden und Schwelgereien alle seine Gedanken nur Susannen. Er haßte sie. Sein Abscheu gehörte diesem Weib, das sich ihm rau-

Digitized by Google

ben ließ, und dann treu bei dem Banditen verharrte, in dessen Schlupfwinkel, oder vielleicht gar mit ihm durch die Welt davonlief, wo man ihren Mann durch Wald und Gebüsch verfolgte; vielleicht wacht sie in der öden Haide, wo der Räuber schläft. Sie liebt diesen Geächteten!

Er haßte, er verabscheute dieses Weib, und war eifersüchtig auf sie.

Und die Gemahlin? Ja, die treue Gattin lebte inzwischen von Allen verlassen, in den entlegensten Gemächern des Darkavárer Castells.

Für Darkaváry war keines Bleibens mehr in Ungarn. Er dankte mit der größten Ostentation von allen seinen Ehrenämtern ab, und wurde bald berühmt im Auslande durch seine bizarren Abenteuer, die immer viel Geld kosteten.

Hier zu Hause ging es dann ganz toll mit seiner Wirthschaft zu. Wenn ein Grundherr verschwendet, da denkt sich ein jeder Mensch, daß man volles Recht habe, ihn zu bestehlen: er verpraßt ja ohnehin Alles!

Dann kamen auch ein paar Mißernten. Auf solche ist wohl ein jeder Landwirth gefaßt, und deckt den Ausfall der schlimmen Jahrgänge mit dem Ueberfluß der gesegneten. Hier that man das nicht, man behalf sich mit neuen Anleihen.

Die Revolution von 1848 traf Darkaváry in Paris.

Das Neue der Situation gab auch seinen Gesinnungen eine andere Richtung. Er wurde wieder in die Springfluthen der Politik hineingerissen; machte Bekanntschaft mit Louis Blanc und Ledru Rollin, und wie er nach Un-

Digitized by Google

garn zurückkehrte, so hatte seine Reise einen Anschein von etwelcher politischer Mission.

Nebstbei aber wurde seine Rückkehr durch den Umstand beschleunigt, das die politische Umwälzung in Ungarn zugleich auch ins sociale Leben hinüberdrang, und gewaltige Veränderungen mit sich brachte hinsichtich der Besitzzustände. Die bisherigen Frohnbauern wurden auf einmal frei und dem Edelmanne gleich; Zehent, Frohnarbeit erlosch, und in diesen zwei Rubriken verlor Darkaváry wohl an hunderttausend Gulden von seinem jährlichen Einkommen.

Dann führte diese gewaltige Erschütterung, welche die besitzende Classe betraf, noch eine Maaßregel mit sich, die man heut zu Tage keinesfalls versuchen könnte: das „Moratorium," die Gesetzgebung gab dem Schuldner eine Zeitfrist und befahl dem Gläubiger das Zuwarten. Die unmittelbare Folge davon war aber, daß ferner kein Mensch in Ungarn mehr eine neue Anleihe machen konnte. Dies mochte wohl die Hauptursache sein, die Darkaváry zur Heimkehr bewog.

Hier zu Hause fand er dann eine ganz neugeschaffene Welt. Seine einstigen Freunde sind Minister geworden; Leute, die er weit unter sich sah, bekleideten die höchsten Aemter. Dies beleidigte seinen Hochmuth. Aus dem Aristokraten wurde ein Demagog. Ein Mann des Volkes, der das Volk verachtet. Er ließ sich zum Volksrepräsentanten wählen und hielt scharfe Reden im Reichstag gegen die „Landesverräther"; machte sogar einen feindlichen Feldzug

Digitized by Google

mit, als Nationalgarde-Major, wovon er sehr viel zu erzählen wußte.

Inzwischen erfuhr er auch so Manches, was im Bakonybereker Comitate vorfiel, durch Tarna Elek, der ebenfalls Abgeordneter dieses Comitates war. Er selbst besuchte weder seine Güter, noch seine Familie.

So kam ihm zur Kunde, daß Herendy gestorben (dies hätte er wohl auch aus den Briefen seiner Frau erfahren können, hätte er nicht alle ihre Briefe unerbrochen liegen gelassen). Der alte Mann hatte sich in jener stürmischen Nacht auf dem Plattensee eine Erkältung zugezogen, und starb nach langem Leiden, die ihm durch das Herzeleid um seiner Tochter willen noch erschwert wurden. Seine Gattin folgte ihm bald nach. Solche alte Eheleute, die sich so lange geliebt, bleiben nicht lange von einander weg.

Ilon erbte die Güter ihrer Eltern, es war kein Reichthum, aber doch ein recht anständiges Besitzthum. Und eben wegen dieser Angelegenheit mußte Tarna Elek mit Darkavárý über die heimischen Zustände sich besprechen. Ilon fängt an verschwenderisch zu werden, seit sie ihr eigenes Vermögen besitzt.

„Ah! Und auf was Alles in der Welt mag meine kleine Frau ihr Geld verprassen?“

„Das will ich Dir sagen. Es kommen oft in Dein Castell arme Witwen, deren Männer Dir Geld geliehen; dann Gemeinden, deren Fundationen Dir anvertraut gewesen waren, verzweifelte Menschen, die mit Selbstmord drohen, wenn sie ihr Darlehn nicht bezahlt erhalten, und

Digitized by Google

die alle durch Deine Gutsverwalter mit dem trockenen Worte abgespeist worden sind: „Moratorium“. Da kann aber Deine Gattin das Wehklagen dieser armen kleinen Menschen nicht mit anhören, und zahlt Deine Schulden aus dem eigenen Vermögen. Dadurch wird sie sich nun in kurzer Zeit zu Grunde gerichtet haben.“

„Du Alexis!“ sprach Darkaváry, den Hauptgegenstand vermeidend, „Du interessirt Dich recht wohl um Helene. Was würdest Du mir dafür schenken, wenn ich mich von ihr scheiden ließe? Ich will Dir diesen Gefallen thun, wenn Du von den Verräthern zu meiner Partei übertrittst. Ein Weib für einen Mann!“

Tarna Elek gehörte diesmal zur Regierungspartei, und da die Regierungspartei, selbst wenn die allerbesten Patrioten an ihrer Spitze stehen, dennoch allemal ein Verrätherpack heißt, so stand nun Tarna Elek diesmal auch so seinem einstigen siamesischen Zwillingsbruder gegenüber.

Tarna Elek kehrte ihm hierauf den Rücken und ging weiter. Darkaváry lachte ihm nach. Es war ja nicht seine Sache das, sondern des Tarna Elek, der soll sich darob abhärmen.

Nun kamen einmal recht böse Zeiten, 1849, wo man nach Debrezin übersiedeln mußte. Man „mußte!“ Darkaváry ging auch mit. Er hatte sich durch manche radicale Rede sehr viel auf geladen, und der Windischgrätz will keinen Spaß verstehen.

Und Debrezin ist fürwahr kein Paris. Man unterhielt sich dort sehr schlecht, im zweiten Monate der Ueber-

Digitized by Google

siedelung bekam man um gar kein Geld mehr Champagner. — Späterhin aber auch kein Geld mehr.

Darkavárý fing an mit dem unbehaglichen Gefühl bekannt zu werden, wenn Einem die letzte Fünfziger-Banknote in der Brieftasche um Hilfe zu schreien anfängt.

Da kam die unerwartete Hilfe an.

Eines Tages theilte ihm der Kriegsminister der nationalen Regierung mit, daß es in der Festung Esseg nicht ganz geheuer sei. Sie habe zwar zu ihrer Vertheidigung eine hübsche Masse Honvédtruppen, von denen aber etliche tausend gar keine Gewehre haben. Eine Schweizer Fabrik hat sich erboten, dreitausend Gewehre bis zur steierischen Grenze zu schaffen; auch dafür ist gesorgt, daß diese Colli's durch ein Freicorps, dessen Anführer der kühne Major Kádár ist, übernommen und nach Esseg eingeschmuggelt werden, man wartet nur auf das Geld. Die Schweizer Fabrik giebt die Waffen blos gegen klingende Münze her. Nun könnte Darkavárý, als vielgereister und geprüpfter Mann dem Vaterland den Dienst thun, daß er dieses Geld dem Fabrikanten überbringe, das Uebrige ist dann Major Kádár's Aufgabe.

Lorenz nahm ganz willig diese Aufgabe an. Der Minister verschaffte ihm den nöthigen Reisepaß ins Ausland unter einem fingirten Namen, und übergab ihm die zwölftausend Ducaten für die Gewehre, nebst dem Reiseplan, laut welchem Darkavárý über Galizien und Wien nach Steiermark zu reisen hatte, mit sorgfältiger Umgehung des Kriegsterrains.

Digitized by Google

Darkavary versprach heilig, binnen drei Tagen in Steiermark zu sein.

Dennoch mußte er noch in der letzten Nacht das liebe Nestchen im Gasthofe zum „Bad“ besuchen. Dort spielten die Herrn vor lauter Langeweile Makao. Daselbst verlor er bis zum frühen Morgen die ihm anvertraute Summe bis auf die letzten tausend Ducaten. Die hat er doch gerettet.

Das war schon eine Fatalität in jener geldknappen Zeit. Man muß dieses Geld allsogleich ersetzen; darüber läßt sich gar nicht nachdenken; es ist dies mehr als eine Ehrenschuld; es gilt den Kopf! Und das Mißliche dabei ist, daß er jetzt dadurch in seiner Reise aufgehalten wird. Er verliert viel Zeit damit, Er war genöthigt in Wien seinen bekannten Bankier Herrn Haslinger aufzusuchen (dem schuldete er ohnehin schon anderthalb Millionen), und ihm ganz offenherzig zu erzählen, was er vorhabe. Daß er von der nationalen Regierung Geld zum Waffenankauf erhalten, dasselbe aber verloren habe, er muß es ersetzen koste es was es wolle.

Herr Haslinger war ein gewiegter Mann, auf das offene Geständniß gab er eine eben so offenherzige Erwiederung.

„Sehen Sie, mein Herr: Sie schulden mir schon jetzt anderthalb Millionen Gulden. Die Schuld ist allerdings auf Ihre Güter intabulirt. Jetzt haben Sie sich aber in eine Unternehmung eingelassen, bei deren Mißlingen das allerkleinste Malheur, welches Ihnen passiren kann, die

Digitized by Google

Confiscation aller Ihrer Güter sein wird: und wie man nachher Schuldforderungen, die auf confiscirte Güter intabulirt sind, flüssig machen kann, darüber habe ich schon meine Vorahnungen und Studien gemacht. Und jetzt wollen Sie noch weitere sechzigtausend Gulden von mir leihen. Ich will Ihnen ein vieleinfacheres Expediens anempfehlen. Gehen Sie ins österreichische Kriegsministerium, denunciren Sie jene Waffensendung; man wird sie in Beschlag nehmen, und Sie sind einmal mit dem Preise der Waffen quitt, und nebst dem haben Sie volle Amnestie für Ihr bisheriges Benehmen. Doppelter Gewinn."

Darkavary wies dieses Ansinnen mit der größten Entrüstung zurück. Wegen sechzigtausend Gulden wird ein Darkavary doch kein Verräther werden.

„Schon recht," sprach der Bankier, „besuchen Sie mich nur heute zu Mittag; dann werde ich Ihnen über diese Angelegenheit mehr mittheilen können."

In den Mittagsstunden erschien Darkavary nochmals bei dem Bankier.

„Seitdem ich mit Ihnen gesprochen," fing der Bankier an, „habe ich in der fraglichen Angelegenheit herumgeforscht, mit der allergrößten Vorsicht, ganz natürlich. Sie haben die Aufgabe, wie Sie mir sagten, die auszubezahlenden Gewehre an einen gewissen Major Kádár zu übergeben. Wissen Sie Etwas über den Major Kádár?"

„Ich weiß soviel von ihm, daß er einer der tapfersten Guerillaanführer ist, durch seine tollkühnen Unternehmungen berühmt."

Digitized by Google

„So weiß ich mehr über ihn zu erzählen. Dieser Major Kádár ist der einstige Anführer einer ehemals berüchtigten, später verschollenen Räuberbande, der beim Ausbruch des Krieges von der nationalen Regierung für sich und seine Kameraden eine Amnestie erbat, unter dem Versprechen, daß er ein eigenes Freicorps bilden und dieses der Regierung zur Verfügung stellen will. Die Amnestie wurde ihm ertheilt, er bekam eine Ermächtigung zur Errichtung eines berittenen Guerillacorps, zeichnete sich seitdem in mehreren Scharmützeln aus, erwarb sich öffentliche Anerkennung und den Majorstitel. Man erzählte über ihn einen recht eigenthümlichen Zug: der Mann vertheilte alle Kriegsbeute, die er aufgebracht, unter die Leute, die er vor Zeiten ausgeraubt. Sie können dies besser wissen, ob's wahr ist? Denn Sie wurden ja auch einmal von ihm ausgeplündert. Er hieß mit seinem Räubernamen Villám Bandi."

Bei diesem Namen fuhr das Blut Darkaváry bis in die Nagelspitzen. Schrecken und Zorn bemächtigten sich seiner zugleich. „Es ist eine recht eigenthümliche Schicksalsfügung," fuhr der Bankier fort, „daß Sie jetzt eben diesen Major Kádár aufsuchen müssen, um ihm Geld zu übergeben, um sich mit ihm in eine Verschwörung einzulassen, um sehr wahrscheinlich „mitgefangen mitgehangen" zu werden".

Wuth und Erbitterung tobten im Herzen Darkaváry's bei dieser Enthüllung, doch war noch immer sein Selbstgefühl mächtiger.

Digitized by Google

Es flüsterte ihm in seinem Innern eine Stimme zu, daß ein Grundherr, der das von seiner Regierung ihm anvertraute Geld verpraßte, und dann, um sich aus der Verlegenheit zu ziehen, den einstigen Räuber verrathe, der jetzt seine Missethaten durch Preisgebung seines Lebens für die Freiheit seines Landes wett zu machen sucht, tief unter diesen Räuber sinken würde.

Das wird er wohl nicht thun. Im Gegentheil: wenn dieser Major Kádár dieselbe Person ist wie Villám Bandi, so hat Darkaváry einen Grund mehr, jenen Ort aufzusuchen, wo er ihn treffen kann; dann wird er ihm die gesendeten Ducaten herunterzählen: „hier das Geld!“ und dann kommt die Reihe an seine eigene Schuld: „und hier die Ohrfeige!“ — und dann suchen wir ein Paar von diesen neuen Gewehren aus, und machen wir die Probe, wie solche auf dreißig Schritte in's Ziel treffen.“

„Das ändert an der Sache gar nichts“, antwortete Darkaváry dem Bankier. „Es handelt sich nicht darum, wem das Geld gesendet wird, sondern darum, wer es sendet und durch wen? Es sendet dasselbe die ungarische Regierung und durch einen Darkaváry. Und Darkaváry wird es selbst dem Teufel überbringen, wenn es an diesen adressirt ist.“

„Auch gut, mein Herr, dann kommen Sie heute Abends zu mir. Wir wollen zusammen soupiren und unterdessen schließen wir das Geschäft mit einander ab.“

Darkaváry erschien Abends im Hause des Bankiers, der ihn seiner Familie vorstellte. Der Bankier hatte eine

Digitized by Google

bildschöne Tochter: Klotilde. Darkavárý verliebte sich in sie sterblich. Es war ganz ein Weib nach seinem Geschmack, eine ideale Schönheit, einfallreiche Conversation, einnehmendes Gemüth, gepaart mit einer einschmeichelnden Agacerie, die den Mann glauben macht, er sei ein Gott.

„Nun, wie gefällt Ihnen meine Tochter?“ frug der Bankier seinen Gast, als sie sich ins Rauchzimmer zurückgezogen.

Darkavárý seufzte tief auf.

„Ich könnte schier den Verstand verlieren, wenn ich an sie denke.“

„Sie brauchen nicht Ihren Verstand, sondern blos Ihre Frau zu verlieren. Lassen sie sich scheiden von ihr. Sie leben ja ohnehin seid Jahren nicht mehr mit ihr. Die Ehescheidung ist sehr leicht. Sie werden Calviner, da werden Sie in Siebenbürgen in sechs Wochen geschieden. Dort wüthet zwar jetzt der Krieg; doch kann man mit einem passe-par-tout des österreichischen Feldherrn dahin gelangen. In Klausenburg residirt General Urban und dort ist auch das Consistorium der Calviner. In so bewegten Zeiten wird es noch schneller gehen. Ich gebe Ihnen meine Tochter zur Frau. Sie hat eine Million zur Mitgift, und außerdem lasse ich Sie in Ruhe wegen der bisher geliehenen anderthalb Millionen. — Nun denn mein Herr, was gefällt Ihnen besser? Sechzigtausend Gulden für Villám Bandi, oder die Hand meiner Tochter mit dritthalb Millionen?“

Darkavárý fiel. Er fiel der Länge nach mit seinem

Digitized by Google

ganzen Charakter in den Koth. Was zu thun ihn weder sein Leichtsinn, noch sein Rachegefühl, noch alle seine schlechten Instinkte bewegen konnten, dazu verhalf ihm eine rasende Leidenschaft. — Es liegt fürwahr ein überirdischer Zauber in dem Gedanken, daß ein Weib, das für sich allein eine Million werth ist, noch eine andere Million einem Mann geben soll — damit er sie liebe.

Darkaváry's Hand zitterte, als er sie dem Bankier reichte. Nun waren das außerordentliche Zeiten; man hatte sich schon daran gewöhnt, daß Einer des Morgens als Abgott verehrt wurde, den man am Abend im Kothe herumschleifte, und Niemand konnte wissen, wenn er in seinen Wagen stieg, ob er zu einem Triumphzug mitfahren wird — oder zum Hochgericht.

„Und nun erlauben Sie mir jetzt blos das Eine", sprach der Bankier, seine Freude vollkommen bemeisternd, „daß ich den Namen jenes Ortes erfahre, wo diese Waffensendung liegt? Sie brauchen in dieser leidigen Affaire keinen Schritt selbst zu thun, was an der Sache für Sie gehässig wäre, das will ich allein ausführen. Und dennoch ernten Sie den Nutzen dieses „bon service", denn für diese Endeckung wird Ihnen Ihre ganze Vergangenheit nachgesehen werden, und für die Zukunft brauchen Sie blos dafür zu sorgen, daß Sie sich von dem Getümmel ferne halten; — denn ich wollte nicht, daß Sie meine Tochter zu früh zur Wittwe machen . . . ."

Darkaváry verlor sein bischen Verstand, den er sich

Digitized by Google

noch beibehalten hatte, bei diesen Worten. — Er nannte den Ort des gefährlichen Geheimnisses dem Bankier.

„Wird Alles gut werden. Jetzt bleiben sie nun noch etliche Tage hier, verstärken sie unterdessen den guten Eindruck, den Ihr erstes Erscheinen auf meine Familie ausgeübt hat, dann reisen Sie nach Darkavár, das ganze Comitat Bakonyberek ist in den Händen der Kaiserlichen; dort können Sie von der nationalen Regierung nicht zur Rede gestellt werden. Und dann ordnen Sie Ihre Sache mit Ihrer Gemahlin wegen des Processes. Je eher dasselbe zu Stande kommt, um so williger sollen Sie hier empfangen werden. Das übrige überlassen Sie mir — und nun verfügen Sie über meine Casse!"

Der Bankier hatte nun ein doppeltes Ziel erreicht. Erstens hatte er seine stark gefährdeten anderthalb Millionen sichergestellt, die auf die Güter eines Rebellen intabulirt waren (eine schlechte Hypothek das!), indem er denselben aus dem Lager der nationalen Regierung herausgelockt, und durch ein Familienbündniß dessen Güter gleichsam sequestrirt hatte. Das andre Ziel aber war, daß er als Entgeld für diese Entdeckung vom Kriegsministerium die Lieferung der Schuhe für das gesammte Kriegsheer erhielt (ohne Concurenz) und dabei klaubt sich auch so eine lumpiche Million zusammen.

Darkaváry verbrachte nun volle drei Wochen in Wien, der bezaubernden Klotilde zur Liebe, während dieser Zeit verlor er sich vollständig in seine neue Leidenschaft. Er kümmerte sich weder um den großen Krieg mehr, noch

Digitized by Google

um die Politik überhaubt; ihm machte das Constitutionspatent so wenig heiß, wie die Krigsbulletins. Nur Eins drängte ihn noch zur Eile nach Ungarn: der Ehescheidungsproceß. Darum entschloß er sich endlich und reiste sorgenlosen Gemüthes in das Comitat Bakonyberek hinunter, und voll neuer Lebenspläne brütete er auf dem ganzen Wege darüber nach, wie er seiner nie geliebten Gattin die Kunde vorbringen solle, daß sie scheiden müssen? wie er ihren Thränen, ihrem Märtyrerantlitz entgegentreten solle: kalt, unbarmherzig!

Nahe an Bakonyberek traf sein Wagen mit einem anderen herrschaftlichen Viergespann zusammen. Die Livrée des Haiducken verieth ihm die Equipage des Bischofs.

Er hatte Ursache genug, jetzt ein Zusammentreffen mit einem katholischen Prälaten zu meiden, jetzt wo er sich eben mit der Absicht trug, Protestant zu werden.

Nun ließ aber der Bischof plötzlich anhalten, wie er seiner gewahr wurde, und stieg aus seinen Wagen: da mußte nun Darkavári auch anhalten lassen und absteigen, um den ihm entgegen eilenden Bischof zu begrüßen.

Seine Hochwürden hatten die größte Freude darüber den Herrn zu sehen und hatte es eilig, ihn mitten im Fahrweg zu begrüßen, um ihm zu gratuliren über das höchst freudenvolle Ereigniß, das in seiner Abwesenheit seine Familie betroffen hatte.

(Was tausend mag sich da ereignet haben, daß der Bischof sich so unbändig darüber freut?)

Digitized by Google

Endlich rückte der Bischof mit der Thatsache heraus.

Die gnädige Frau ist in der vorigen Woche zur römisch-katholischen Religion übergetreten: unter der persönlichen Weihe seiner Hochwürden.

Den Darkaváry hätte fast der Schlag getroffen! Er geht eben damit um, Protestant zu werden, der leichteren Ehescheidung wegen, und nun läßt sich seine Frau inzwischen katholisiren.

Dieses Weib hat wahrscheinlich erfahren, daß er sich scheiden lassen und dann wieder verheirathen will, und will das jetzt unmöglich machen.

Er sagt dem Bischof nicht einmal: „danke schön", sondern ließ ihn stehen, lief zu seinem Wagen zurück, „jetzt jage vorwärts!"

„Ah, diese Weiber sind zu einer jeden Verworfenheit bereit!"

Da, wo der Weg von der Landstraße nach Darkavár einbiegt, führt er an einem schönen, tannenbeschatteten Hügel vorbei. Dort ist die Familiengruft der Darkaváry's.

Als Lorenz an diesen Ort ankam, da sah er einen langen Trauerzug sich auf jenen Hügel emporschlängelnd, einen Sarg, mit Wappen behängt, von Fackelträgern umgeben. Die Klänge des Trauergesangs tönten zu ihm herab.

Wer wird hier begraben?

Lorenz sprang aus seinem Wagen und eilte der Gruft zu.

Digitized by Google

Er kam eben an, als die letzte Zeile des heiligen Liedes über den Sarg verklang; „vitam habeas sempiternam . .“

Er las auf dem Trauerwappen den Namen seiner Gemahlin. Sein Herz erbebte.

Es war das Erbeben der Freude! Eine nicht zu verheimlichende Erleichterung des Gemüthes, daß doch das Schicksal alles so gut geordnet habe! Nun hat er nicht mehr gegen die Thränen des Weibes zu kämpfen, wird nicht mehr wieder gezwungen sein, ihren Qualen ein kaltes steinhartes Gesicht entgegen zu stellen; er braucht sich nicht mehr von ihr scheiden zu lassen. Sie starb so willig: das gute, liebe Weib, als sie fühlte, daß sie dem Glücke ihres Mannes im Wege sei. Darum trat sie in ihren letzten Tagen zur katholischen Religion über, damit sie doch einst neben ihrem Manne ruhen könne, damit sich doch Ihre Särge einst berühren sollen. Als Protestantin hätte man sie nach dem Szelenczeer reformirten Friedhof gebracht . . . . . das wird doch eine Thräne werth sein . . . .

Als er aber um sich blickte, da schlug sein Herz mit einem Male heftiger.

Das war wieder der Herzschlag des Zornes.

Beim Sarg hatte er Tarna Elek erblickt, der seinen Sohn an der Hand hielt: das Kind erkannte seinen Vater nicht, den es ja, seit es denken kann, nie gesehen hat.

Tarna Elek begrüßte ihn mit einem kalten Kopfnicken und traf dann alle Vorkehrungen zur Einsenkung des

Digitized by Google

Sarges in die Gruft, dann entließ er das Geleite. Darkaváry blieb stumm vor Wuth, bis sie allein waren. Den kleinen Knaben führte ein Comitatshaiducke mit sich, der ihn zum Wagen trug. Die beiden Männer standen unter den Wachholdergebüschen des Leichengartens.

„Wie so widerfährt meinem Hause die Ehre, mein Herr", hub Darkaváry an, „daß Sie die Anordnungen bei der Beerdigung meiner Frau treffen, ihr Kind bei der Hand führen? Was sind Sie in meinem Hause?"

„Das sollen Sie erfahren, mein Herr. Daß ich bei der Bestattung ihrer Gemahlin zugegen bin, geschieht deswegen, weil ich vor etlichen Wochen einen Brief von ihr erhielt, der also lautet: „„Mein Herr, ich wende mich an Sie, da ich glauben muß, daß mein Mann meine Briefe uneröffnet wegwirft. Meine Eltern sind todt, ich habe Niemanden, und liege selbst tödtlich krank darnieder. Nur ein Gedanke macht mich vor dem Tode besorgt: was soll aus meinem Kinde werden? Seien Sie dessen Beschützer und Vormund, wenn es verwaist sein wird."" — Ich that was eine Sterbende als ihren letzten Willen kundgab."

„Das Donnerwetter auch! mein Herr", sprach Darkaváry mit brutaler Stimme. „Hier handelt es sich nicht um Sentimentalitäten, sondern um eine Rechtsverletzung. Da ist von Gesetzen die Rede und nicht von Poesie. Wer gab Ihnen das Recht dazu, Vormund zu sein bei dem Kinde eines lebenden Vaters?"

„Das Gesetz gab mir dies Recht, mein Herr, und keine Poesie. Hier ist von keiner Sentimentalität die

Digitized by Google

Rede, sondern von amtlichen Verfügungen. Das Comitat hat Sie, Ihrer Verschwendung halber, unter gerichtliches Curatel gestellt. Ihre Güter sind unter Sequester und Ihrem Sohne ist ein gesetzlicher Vormund gestellt worden durch das Gericht. Das sind lauter Beschlüsse des Comitates."

Darkavary erbleichte bei diesen Worten.

„Was für ein Comitat soll das sein? Ich erkenne die von österreichischen Generälen geschaffenen Comitate nicht an!"

„Es ist auch kein solches da. Es ist der alte herkömmlich gewählte Magistrat. Sie scheinen über die Ereignisse der letzten Wochen, nicht wohl unterrichet zu sein. Die ungarischen Truppen haben inzwischen diese unteren Comitate wieder erobert."

Das war wieder keine angenehme Nachricht für Darkavary. Nach der großen Frontveränderung, deren er sich schuldig wußte, fühlte er sein Haupt nicht sonderlich gesichert in der Schußweite jener Truppen, die er verrathen hatte. — Nun aber, dies weiß ja noch Niemand!

„Wohlan denn, mein Herr", sprach er, kaltes Blut heuchelnd, zu Tarna Elek. „So seien Sie denn der Vormund für mich und meinen Sohn Es soll nicht lange dauern. Also der höchstbesorgte Magistrat des Comitates hat über meine Güter die Sequestration angeordnet, meiner Verschwendung, meiner Schulden wegen? danke dafür. — Ich werde schon die Erwiederung nicht lange schuldig bleiben."

Digitized by Google

Damit würdigte er den Vormund seines Sohnes nicht einmal eines Grußes, er wollte nicht einmal sein Kind küssen. Er warf sich stolz in seinen Wagen und fuhr in's Kastell Darkavár hinauf, wo ihn seine gesammten Wirthschaftsbeamten empfingen, ein trauriges Lied anstimmend, über das Familienereigniß, wie über ihre eigene Entlassung aus dem Dienste.

Darkavárý befahl einen Jeden an seinem Platz zu verbleiben. Dann ging er in seine Appartements hinauf, riß die Amtssiegel von der Thür herunter, er wird das schon selbst verantworten. — Das Alles dauert ja nur ein paar Tage lang.

Morgen will er wieder nach Wien zurückkehren mit der frohen Kunde, daß nun gar kein Ehescheidungsproceß nöthig, daß das Haus leer und zum Empfange der neuen Braut bereit sei. Sein reicher Schwiegervater wird seine Vormerkungen von seinen Gütern zurückziehen. Die reiche Mitgift soll die übrigen Schulden tilgen, und dann kann er wohl vom Comitate Bakonyberek, das entzweigerissene Mandat zum Sequester auf den grünen Tisch hinwerfen, als Kleinkönig von Darkavár.

Und neues Glück, neuer Glanz wird dann im Kastell zu Darkavár heimisch werden.

Lorenz schritt durch die leeren Gemächer auf und nieder, von seinem Arbeitszimmer angefangen bis in das Schlafzimmer seiner Gattin. In dem ersten stand in einer marmornen Nische das lebensgroße Standbild Susannens, eine herausfordernde üppige Schönheit, mit

Digitized by Google

schelmischem Lächeln. In den letzten Zimmern war Ilon's Porträt aufgestellt, das sanfte, bleiche Antlitz, um deren Haupt blos der heilige Schein fehlt. — Das eine Bild eckelte ihn an, vor dem anderen schauerte er zusammen.

Weg von da mit diesen Gespenstern.

Seinen Beamten und Bediensteten gab er den Befehl, daß, so lange er sie nicht rufen werde, Niemand zu ihm hereintreten soll. Er will allein seiner Gedanken Meister werden, die gemischt aus Trauer, Selbstanklage, Furcht und Hoffnungen, Freuden und Verlangen zu einem Chaos verwirrt waren.

Und dennoch öffnete Jemand die Thüre vom Corridor aus.

„Wer ist so frech, mich jetzt zu stören?" fuhr er zürnend auf.

Der Eintretende erschrack nicht vor dem zornigen Ausruf, sondern kam ruhigen Schrittes näher. Er hatte einen blauen Dolman an mit blauen Aufschlägen und weißen Knöpfen; er trug einen Säbel an der Seite mit goldenem Portepée, hatte einen runden Hut, mit einer bereiten rothen Schleife, der an dem Rand mit goldenen Tressen verziert war, und von welchem eine lange schwarze Feder herabwallte. Er nahm ihn gar nicht ab vor dem Herrn des Hauses.

„Ich bin so frei, Sie zu stören, mein Herr", sprach der bewaffnete Mann, sich ihm nähernd. „Wenn ich Ihnen meinen Namen kundgeben werde, so werden sie auch sogleich wissen, weswegen ich Sie belästige? Ich heiße

Digitized by Google

Major Kádár oder wenn es Ihnen bekannter klingen sollte, Villám Bandi.“

Darkaváry glaubte die massiven Mauern des Kastells müßten über ihn zusammen stürzen.

„Sie haben viele Jahre lang nach mir gesucht“, sprach das lebende Gespenst. „Nun haben Sie mich gefunden. Ich bin nicht verloren gegangen. Hätte wohl Gelegenheit genug dazu gehabt. Ich bin zu Ihnen gekommen, um abzurechnen, was wir einander schuldig sind. — Die nationale Regierung hatte Sie an die steiermärkische Grenze entsendet, damit Sie dort ein Waffendepot bezahlt machen und selbes mir übergeben sollten; wie haben Sie diesen Auftrag erfüllt? Was thaten Sie?“

Darkaváry fiel plötzlich ein rettender Gedanke ein, eine Lüge, wie man sie gegen einbrechende Räuber zu gebrauchen pflegt.

„Erlauben sie mir, daß ich meine Belege hole, um mich hierüber auszuweisen.

Er rechnete darauf, daß er einmal in seinem Zimmer angekommen, von dort aus durch eine verborgene Thüre leicht würde entkommen können.

„Nicht einen Schritt!“ befahl ihm Major Kádár, dabei klatschte er in die Hände, auf welches Zeichen sich die Flügelthüren des Saales öffneten und ein ganzes Piquet von Bewaffneten sichtbar wurde, in gleicher Uniform mit dem Major. — „Sie sind mein Gefangener“, sprach Kádár. „Und nun werde ich Ihnen erzählen, was mit den Ihnen anvertrauten Waffen geschah. Sie haben

Digitized by Google

dieselben angegeben und als ich mit meiner Freischaar am bezeichneten Orte erschien, wurde ich von allen Seiten durch bewaffnete Sereschaner, die auf der Lauer gestanden hatten, umzingelt. Ich schlug mich durch, aber die Hälfte meiner Reiterschaar blieb todt auf dem Schlachtplatz. Die Waffensendung ging verloren, darum mußte die Festung Essek capituliren. Jetzt wissen sie nun, was Sie gethan haben."

„Ich schwöre bei Gott . . . ."

„Wollen Sie auch noch falsch schwören? das hilft Ihnen nimmer. Sie sind schon verurtheilt. Sie sterben. Sie suchten mich lange, um mich hängen zu lassen, nun fanden Sie mich und ich lasse Sie hängen. Hieher über das Thor Ihres Kastells, gerade über Ihr adeliges Wappenschild."

„Das wird ein Mord sein! Sie können sich nicht zu meinem Richter aufwerfen! Beschuldigt man mich, so lassen Sie mich vor das Gericht stellen: ich werde mich rechtfertigen, Sie sind mein Richter nicht."

„Ich bin Ihr Richter," sprach Major Kádár mit kalter Ruhe: „ein Beschluß des Reichstags und eine Verordnung des Kriegsministers ermächtigen die Befehlshaber der Freischaaren, die auf der That ertappten Verräther zu verurtheilen und zu vertilgen, wo sie sie treffen. Ertappt und verurtheilt sind Sie schon."

„Ohne Verhör."

„Das ist eine Begünstigung für Sie, daß sie nicht verhört werden, daß man Ihnen nicht Gelegenheit geben

Digitized by Google

will, vor einem Kriegsgericht qualvoll hervorgepreßte Lügen auch noch heraus zusagen, und dafür ausgelacht zu werden. Ich will Ihnen diese Demüthigung ersparen. Ihr Verrath ist bewiesen. Sie müssen sterben. Viel Zeit kann ich Ihnen auch nicht zur Vorbereitung zum Tode geben, denn ich habe Eile. Beten Sie, wenn Sie können und dann gehen wir."

Darkavàry sah sich verloren. Keine Ausflucht, keine Rettung schien für ihn da zu sein. Und er hing gerade jetzt so sehr am Leben.

„Erlauben Sie mir wenigstens, daß ich an meine Kinder und an ihren Vormund etliche Zeilen schreibe."

„Ah so? In der allerletzten Stunde fallen Ihnen also doch Ihre Kinder ein? Haben Ihre Kinder auch einen Namen? Haben Sie zweien von ihnen etwas anderes vermacht, als die Schande?"

Darkavàry sah es ein, daß er mit dieser Erwähnung seine Sache nur noch schwerer gemacht hat.

„Also haben Sie doch ein Gefühl, mein Herr? Das wußte ich nicht. — Dann wollen wir also in einem anderen Ton reden. Wir Beide haben viel verschuldet. Ich trachte mein Verbrechen zu sühnen; ich störte einst die Ruhe des Volkes, ich kämpfe jetzt für die Freiheit desselben Volkes. Ich habe viel Kriegsbeute erobert aus dessen Erlös sende ich eine Entschädigung an Jene, die ich einst verbrecherisch beschädigt habe. Recht wohl weiß ich's, daß über All' dies noch eine große Schuld für mich übrig bleiben würde und daß auch das abgetragen werden muß.

Digitized by Google

Ich löse sie ein und in jener Schlacht, in welcher ich fallen werde, ist meine Schuld getilgt. Nur eine schwere Verpflichtung bleibt noch übrig. Was soll aus dem Weibe werden, daß ich Ihnen einst geraubt? Sie wird Wittwe und heimatlos, wenn ich gefallen bin. Es ist ein gutes, treues Weib, Sie ist die Mutter Ihrer Kinder. — Wohlan denn. — Machen wir einen Tausch. — Vertauschen wir unser Geschick. Nicht Sie sollen sterben, sondern ich. Sie sollen Susanne zur Gemahlin nehmen, ihren Kindern einen Namen geben und dann leben Sie in Saus und Braus weiter. Ich gehe in das Schlachtgetümmel und lasse mich bei dem ersten Zusammenstoß mit den Kosaken zusammen hauen. — Nun, gefällt Ihnen dieser Tausch?"

Das erste Gefühl Darkavárys war tiefer Ekel und Abscheu. Ein Weib zur Gattin zu nehmen, das einst seine Geliebte gewesen, und dann die Frau eines Räubers geworden! Und gerade jetzt, wo alle seine Gedanken ein neues Ideal umschwärmten! Sobald er aber ruhigen Sinnes nachdachte, sah er ein, daß Major Kádár durch dieses Anerbieten ihn wirklich retten könne, sich selbst aber einen recht närrischen Schwank spiele.

„Ich willige darein!" sprach der Gefolterte mit großthuender Miene.

„So wirds gut sein. — Susanne ist hier mit uns. Auch den Pfaffen habe ich mitgebracht. Er hat noch gar nicht sein Ornat abgelegt, das er zur Begräbnißfeier angethan hat. Alles ist vorbereitet. Der Dispens, das

Digitized by Google

Dimissoniale, der Heiratsvertrag. Ich habe für Alles vorgesorgt. Wußte ich doch im Voraus wohl, daß Sie sich eher an ein Weib, als an einen trockenen Baum hängen lassen. Aus dem Kriegsgericht wird nun also lustiges Hochzeitsgeleite."

Auf einen Wink Major Kádár's traten zwei Bewaffnete zu Lorenz und hüteten den Bräutigam, während der Ehemann hinausging, um seine Frau als Braut jenes Anderen herein zu führen.

Susanne hatte sich sehr stark verändert, ihr Gesicht war von Sonnenhitze und Unwetter gebräunt; Kummer und Leidenschaft hatten frühzeitige Furchen in dasselbe gezogen. Darkaváry wandte sein Gesicht gar nicht zu ihr hin.

Man hohlte den Geistlichen, und derselbe, der vor etlichen Stunden die Verstorbene Gattin in der Gruft gesegnet, spendet seinen Segen den Ehemann und seiner neuen Gattin. Uebrigens, es war ja nichts ungeheuerliches dabei; dieselbe war ja die Mutter seiner Kinder.

Die Mannschaft der Freischaar tanzte und sang bei diesem Trauungsfeste ebenso lustig, wie bei jenem anderen, wo man das „schöne Weib" Herrn Darkaváry geraubt hatte. Nun hatte man sie ihm zurückgebracht..

Digitized by Google

XI.

Der Anfang vom Ende.

Kádár László sagte Susannen ein letzes „Lebewohl," und verschwand dann mit seiner Schaar ebenso schnell, wie er gekommen war.

Darkavárý sah das Weib gar nicht an. Seinem Kammerdiener ertheilte er den Befehl, für „ihre Gnaden" die Villa auf dem Weinberge wohnhaft zu machen, sie wird dort wohnen. Damit ging er auf sein Zimmer.

Er riß den damastenen Vorhang unmuthig vor das Porträt Susannens. Dann setzte er sich nieder, um dem Banquier Haslinger zu schreiben.

Er gab ihm die fatale Episode kund. Statt der gestorbenen Gattin habe er jetzt eine andere bekommen und das Hinderniß sei wieder da. Doch zum guten Glücke sei dieses Hinderniß nur von kurzer Dauer, denn der rechtsunkundige Major Kádár habe sich gewaltig getäuscht, als er sich vorstellte, daß wenn er „einmal" in der Schlacht fallen werde, die Heirath Susannens mit Darkavárý rechtsgültig werden würde. Diese Heirath sei vor den Gesetzen null und nichtig, denn der erste Ehemann sei ja noch am

Digitized by Google

Leben gewesen, als die Frau mit dem zweiten getraut wurde, und Major Kádár war noch so unvorsichtig, den Heiratsvertrag als Zeuge selbst mit zu unterschreiben; er fungirte auch in der Matrikel als Beistand. — Um die Nichtigkeit dieses Ehebündnisses zu beweisen, brauchte man blos nach Járek hinunter zu fahren, dort den Geistlichen aufzusuchen, der den Villám Bandi (alias Kádár László) mit Susannen getraut, von demselben den Auszug aus der Matrikel heraus schreiben zu lassen und dann sei diese lästige Kette plötzlich entzweigerissen.

Diesen Brief schickte Darkaváry allsogleich durch einen seiner Beamten an Haslinger nach Wien ab und er blieb auch keine Stunde länger in seinem Kastell. Für ihn war der Boden dort zu heiß, wo die Nationalregierung herrschte. Er beeilte sich bis Anbruch des Tages einen solchen Ort zu erreichen, wo schon das österreichische Kriegscommando zu befehlen hatte. Durch das Empfehlungsschreiben Haslinger's war es ihm ein leichtes dahin zu gelangen.

Dadurch wurde nun die folgenschwere Wendung in seinem Geschicke vollständig. Jetzt hielt er es nun für eine Pflicht der Selbstunterhaltung und Rache sich den Feinden der nationalen Regierung anzuschließen. Haslinger rieth ihm, eine ihm angebotene Stellung, als Regierungscommissär bei den kaiserlichen Truppen im Banat anzunehmen. In solcher Eigenschaft könne er schneller und sicherer nach Járek gelangen, in welcher Gegend der Bürgerkrieg am heftigsten wüthete. Ueberspannte Leidenschaft, die

Digitized by Google

Geldmisére des in Verlegenheit gerathenen Nabobs, und das Rachegefühl des tiefdemüthigen Stolzes trieben ihn an, diesen Rathschlag zu befolgen. Von nun an diente er gegen seine Landsleute; heftig und rücksichtlos, wie alle Ueberläufer.

Die kaiserlichen Truppen drangen in das Banat vor.

Hier erfuhr Darkavàry, daß Major Kádár in der großen Cavallerieattaque bei Jénszaru gegen die Russen kämpfend, gefallen sei. Das hilft aber dem Major Kádár gar nichts.

Die kaiserlichen Truppen haben bereits die Umgegend von Járek erreicht. Die Leidenschaft hat Darkavàry bereits so tollkühn gemacht, daß er mit dem vorgeschobenen Recognoscirungscorps überallhin mitritt.

So kam er in die Ortschaft Járek.

Sie war gänzlich abgebrannt; die Kirchen, die Pfarrhäuser waren Ruinen, und Wälder von Unkraut lugten aus den leeren Fensteröffnungen hervor. Nach langem Suchen fand man endlich zwischen den Trümmern einen lebenden Bewohner, es war der einstige Curator der Pfarrei, jetzt ein Bettler — oder ein Dieb. Von diesen erhielt Darkavàry Antwort auf seine Fragen.

Der Geistliche war schon in den ersten Kriegsgräueln ermordet worden, damals brannte auch die Kirche nieder sammt dem Pfarrhaus; dort wurden auch die Matrikel vernichtet. Somit ist kein Zeugniß, kein Schriftstück übrig geblieben, das beweisen könnte, daß hier jemals ein Kádár László mit einer Susanne getraut worden sei.

Digitized by Google

Darkavàry sah in dem Trümmerhaufen von Jàrek die Ruinen seiner eigenen Wolkenburgen. Er war zu Grunde gerichtet.

Er konnte nun auf keinerlei Weise dafür den Beweis herstellen, daß Susanne die gesetzliche Gattin Kádár's gewesen sei. Auch die Zeugen mochten während des Krieges gefallen sein und lebten sie noch, so hatten sie ihre guten Gründe, sich wohlverborgen zu halten.

Nur Susanne hätte die Wahrheit sagen können, die that es aber nicht. Sie ließ eher die Schmach über sich ergehen, daß man ihr nachsagte, sie habe jahrelang in wilder Ehe mit einem Räuber gelebt. Umsonst versprach ihr Darkavàry Haufen von Schätzen dafür, daß sie sich von ihm scheiden lasse; umsonst drohte er ihr mit Mord und Tod; das Weib lachte über seine Versprechungen und Drohungen.

Sie blieb ihm angekettet bis in den Tod.

Und so verflogen alle die glänzenden Träume. Die Bankierstochter heirathete ein Anderer, und derselbe Andere trug auch die Million davon.

Der stolze Kleinkönig mußte sich in sein Schicksal ergeben.

Er wußte es wohl, daß er gehaßt und verlacht werde und ein solches Bewußtsein ist ein schreckliches Privilegium, es ermächtigt den Geächteten zu jeder Rücksichtslosigkeit einer Welt gegenüber, in der er zu leben gezwungen ist.

Nach der Herstellung der „Ordnung" wurde Darkavàry natürlicherweise der „ernannte" Vorstand seines Comitats

Digitized by Google

(nunmehr „Bezirkes“) und man konnte oft den einstigen Anführer der „Rothfeder“-Partei, den Aristokraten mit dem Chapeau-bas unter dem Arm, in gesticktem Frack in den Vorhallen des Statthalters antichambriren sehen. Der Bezirk Bakonyberek weiß davon zu erzählen, wie die Epoche Darkavárý's das einstige Regime Mehemed Pascha's noch weit übertraf. Er wendete schließlich doch zu viel des Guten an, so daß die Wiener Regierung selbst nach einigen Jahren sich für seine Dienste zu bedanken und ihm in den wohlverdienten Ruhestand zu versetzen sich bewogen fühlte.

Da fiel nun der ganze Schwarm, die man Gläubiger nennt, über ihn her.

So lange er der allmächtige „Serda“ war, traute man sich nicht, ihn zu belästigen, sowie aber sein Rang verschwand, da erwachten die scheintodten Gläubiger alle, und auch das Moratorium hatte schon sein Ende erreicht.

Noch einmal klärte sich der Himmel über ihm auf: er hatte noch ein Mittel, wenigstens einen Theil seiner Güter zu retten. Er bekam die Urbarialentschädigungssumme, wohl an anderthalb Millionen.

Mit dieser Summe nun wäre er in der Lage gewesen die drängenden Schulden los zu werden, die übrigen in durch Amortisirung zu tilgende Anleihen zu verwandeln, doch er that das nicht. Er ließ seine Gläubiger den Weg der Processe betreten und schlug selber jenen Pfad ein, der der sicherste Weg ist zum Reichthum — und zum

Digitized by Google

Bettelstab. Er fing mit seinem Baargelde Industrie-Unternehmungen an.

Es ist dies wohl der sicherste Weg zum Reichthum für einen, der „sein" Geschäft versteht, aber ein sicherer Abgrund für Jeden, der nur glaubt, es zu verstehen.

Darkaváry wurde auch ein Musterbild jener unternehmenden Cavaliere, die Seifenfabriken und Ziegeleien errichteten, und dann Seife, wie Ziegel, und Ziegel wie Seife machen.

Alle seine Fabriken und Kunstmühlen gingen der Reihe nach zu Grunde. In seiner äußersten Verzweiflung lief er auf die Börse mit dem Reste seines Baarfonds, nun dort wurde er dann bis auf die Strümpfe ausgezogen.

Als sein Bart anfing grau zu werden, da hatte er kein einziges Landgut und kein Kastell mehr.

Da färbte er sich den Bart schwarz und ging zu Susanne wohnen, die ihre Villa sammt dem Weinberge noch besaß, da diese Realitäten auf ihren Namen umgeschrieben worden waren und da sie für die Schulden des Gatten nicht exequirt werden konnten.

Damit aber keine Lücke in der Naturgeschichte bleibe, nach welcher dafür gesorgt ist, daß der Baum seine Raupen, das Mehl seinen Mehlwurm, der Pelz seine Motten haben, so hatte auch Susanne zwei brave Söhnlein, die das hohe Beispiel ihres Vaters nachahmend, sich sehr emsig beeilten das Gras abweiden zu lassen, ehe Heu daraus ward. Zwar noch beide minderjährig, waren sie doch schon beide berühmte Schuldenmacher und ein vernünftiger junger

Digitized by Google

Mann weiß sich trotz seiner Minderjährigkeit zu helfen. Er schreibt auf den Wechsel nicht blos seinen eigenen Namen, sondern unterfertigt darauf auch den Namen seiner Mutter. Da bleibt nun der Mama keine andere Wahl, als entweder zu bezahlen, oder den Herzensjungen wegen Wechselfälschung einsperren zu lassen. Susanne wählte das erstere.

Als die zwei Knaben Susannens großjährig wurden, da war blos noch die Frage zu entscheiden, ob die Eltern ihre Kinder zu Grunde gerichtet haben, oder die Kinder ihre Eltern?

Wie dann das zweite Provisorium in Ungarn eingeführt wurde da war es für Darkavary schon eine Existenzfrage geworden, bei der Regierung um eines jener gehässigen Aemter, die aus zehn Aufgeforderten von neunen zurückgewiesen wurden — kniefällig zu bitten und als seine Bitte Erfolg hatte, da ward dadurch seiner Lebensgeschichte die Krone aufgesetzt. Nach dem Provisorium wurde er Einer der „unmöglichen" Männer.

Er bekam zwar einen Ruhegehalt, doch frommte ihm das wenig, er stack immer bis an den Hals in schmutzigen Schulden, um derentwegen seine Pension beständig bis zu den letzten dreihundert Gulden mit Beschlag belegt war.

Und er färbte noch immer seinen Bart.

Er fing an, jenen wohlbekannten Industriezweig zu cultiviren, der darin besteht, daß man einen und den anderen, seiner einstigen guten Freunde besucht, ihnen pikante Anekdoten erzählt, und ihnen, wenn man sie dann

Digitized by Google

endlich in guter Laune sieht, beim Weggehen einen Wechsel zeigt, mit der Bitte um den kleinen Freundschaftsdienst, diesen mit einem Giro versehn zu wollen. Der überraschte gute Freund hat gewöhnlich nicht Muth genug dies zu verweigern. Es ist ja nur eine simple Unterschrift. Am Verfallstag freilich, da kann der gute Freund die Schuld bezahlen, der Accepant hat die Sache ganz vergessen — diese Goldminen sind recht ergiebig.

Aber nicht unerschöpflich. Dann kamen andere Quellenbohrungen an die Reihe. Man fängt an verschämte Geldsammlungen anzustellen für eine gefallene einstige Größe. Dies wirft nicht mehr viel ab. Auch ist das Terrain bereits zu sehr ausgenützt.

Und Darkavary färbte sich noch immer den Bart — er lieh seinen einst großen Namen zur Firma hin für schwindlerhafte Unternehmungen und trug die Schmach des Fiasco für einen kleinen Antheil an dem Raube.

Endlich steigt er bis zu jener Schichte hinab, wo jene Existenzen leben, die in den Gewölben, Krämerläden, Restaurants kleine Summen schuldig bleiben, die von Bekannten und Unbekannten zehn Gulden zu leihen nehmen, sich aber auch mit fünfen begnügen, und die niemals auf den Gedanken kommen, daß man das „Blei" auch noch zu Etwas anderen gebrauchen könnte, als den Bart damit zu färben.

Und dieser Mensch hat einen beständigen Begleiter, der ihm auf Schritt und Tritt nachspürt, die Zahlkellner, die Gewölbeinhaber, denen er hier und dort schuldig ist,

Digitized by Google

insgeheim befriedigt; der seinen Hauszins entrichtet, der für ihn bei Schuster und Schneider gutsteht, der selbe bittet, den Alten mit Kleidung zu versehen; der ihm manchmal Kisten voll jener theuren Cigarren zukommen läßt, die der Alte in seinen glücklichen Tagen geschmaucht hat.

Es ist dies ein junger strebsamer Juris Doctor, sein jüngster Sohn, das Kind Ilon's; er hat ein gemeinsames Bureau vom besten Ruf und schönen Einkünften mit seinem einstigen Vormund, Tarna Elek.

Aber Darkavary weiß von alledem gar nichts. Er färbt noch immer den Bart und glaubt das Recht zu haben, noch weiter zu leben.

Digitized by Google

Nach zwanzig Jahren.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ich mochte fünf- bis sechsjährig gewesen sein; in unserer kleinen Stadt Komorn gab man irgend eine sociale Unterhaltung, wobei verschiedene Familien die Verzehrungsgegenstände zusammensteuerten, welch Arrangement man mit irgend einem barbarischem, man meint englischem Worte „Piknik" nennt.

Mich nahmen sie auch mit zu jener Unterhaltung; sie sagten, es würden sich dort mehr so kleine Kinder finden, die zu mir paßten, ich könne mich mit ihnen amüsiren, auch tanzen.

Ich jedoch konnte ganz und gar nicht derlei zu mir passende kleine Kinder ausstehen und hatte Abscheu vor jeglicher Art von Tanz. Nicht einmal zuzuschauen liebte ich; sofort schläferte mich der Anblick all der vielen umherwirbelnden Gestalten ein, welche sich so rasch kreiselten, als wollten sie nicht, daß ich mir sattsam ihre Gesichter ansehen möge, obgleich ich ohnehin nicht Eine Person unter all Denen dort kannte.

Direct in Verzweiflung aber brachte mich der Gedanke, etwa mit einem Mädchen von mir gleichem Alter auch zu tanzen zu beginnen, vor Augen eines jeden Menschen, gleich einem wirklichen Narren. Dagegen mich hin-

Digitized by Google

zusetzen dort mit ihr, und „Hänschen-Gänschen“ zu spielen, das war gegen all mein Selbstgefühl. Statt dessen ging ich hinüber nach der Stube wo sie Karte spielten: dort zog ich mich hinter den Rücken irgend eines der Spieler zurück und sah mit ganzer Aufmerksamkeit zu, wie sie die Karten mischten, wie sie die Atouts gehabt und ganze Dutzende von Karten abtrumpften bis Keinem mehr auch nur ein Auge verblieben wäre.

Aber als dann Geld zu zahlen oder einzustreichen war, da gefiel es mir nicht mehr; ich wäre sicher in Thränen ausgebrochen, hätte ich nun gewonnen oder verloren, das eine Mal wegen des eigenen, das andre Mal wegen des Andern Verlust, und ich staunte ob der Menschen kaltem Blute, die das ohne Weinen aushielten.

Zur Souperzeit dachten meine Tanten an mich, indem sie, mich eifrig suchend, mir irgend was zum Schmausen brachten; denn wahrlich, hätten sie darauf gewartet, daß ich von selbst nach dem Speisesaal kommen sollte, ich wäre inmitt all der großen Gasterei hübsch hungrig und durstig verblieben.

Dann setzten sie sich wieder an die Kartentische; jene Männer waren nun schon um Vieles gesprächiger, warfen viel hitziger die Karten umher als bevor man soupirt hatte.

An einem der Tische saßen vier Officiere — damals selbstverständlich österreichische Militairs — heitre gutgelaunte Menschen. Damals waren in unserem Städchen die österreichischen Officiere allgemein die Tonangeber; auch

Digitized by Google

auf Tanzsälen waren sie stets in erdrückender Mehrheit und so viel ich noch weiß, zeichneten die Damen dort bei uns einstmal jene Uniform so sehr aus, daß es manchen geringen Hader über den Vorrang der bürgerlichen oder soldatischen Courmacher gab.

Unter diesen vier Spielern befand sich ein stattlicher, stets lustiger Major, groß und dick, der ein gar liebes Antlitz hatte. Ich weiß nicht warum? doch bei mir selbst wünschte ich immer er möge von all den Andern gewinnen, und ich kannte ihn doch so wenig, als irgend einen der Anderen. In solcher Sympathie stand ich stets dort, ihm im Rücken, mir einbildend, daß, sobald ich ihm mit in die Karten sehe, es gleich besser gehen werde. Und sie spielten doch solch eine verwickelte Partie, daß ich heute noch nicht glaube, auch ich könnte solch ein Spiel erlernen. Jeder der Vier hatte die Hand voll Karten und Jeder sagte bei jedem Ausspiel was, bei jedem Stiche notirte er was auf ein vorliegendes Täfelchen und nach jeder Partie disputirten sie über irgend was, davon ich keine Idee verstand. Spielte der dicke Major glücklich, so merkte ich es dadurch, daß er dann irgend ein Lied zu dudeln begann, dessen Refrain stets war: „Meine Fidele, Lillaseele, Fidele!"

All das schläferte mich zuletzt so sehr ein, daß ich mich kaum mehr auf den Beinen hielt. Die Augen schmerzten mir des vielen Tabakrauches wegen, mein Kopf wurde betäubt durch die Tanzmusik, wie nicht minder durchs Zuschauen bei den unbegreiflichen Kartenspielen. Ich zog mich in eine Ecke zurück. Dort lagen Männer-

Digitized by Google

kleidungsstücke auf einem Ruhebett zu Haufen geschichtet. An dies Bündel lehnte ich mich, in der Absicht, dort stehen zu bleiben und um die Welt ja nicht einzuschlafen. In solcher Stellung brummte mir eine Weile noch im Kopfe irgend ein Ton der Baßgeige, dann der Clarinette; dazwischen „Atout! Pagat ultimo!“ und mehr dergleichen, bis ich plötzlich zusammenknickte, im Falle auch einige Winterröcke und Mäntel mit mir riß und friedlich auf dem Fußboden entschlief.

Der Kinder Schlaf ist ein glücklicher, sie träumen nicht einmal. Momentan weckte man mich wieder. Irgend wer suchte sein Kleidungsstück unter mir und aus Dank dafür, daß ich es so treu gehütet, warf er vom Ruhebett oben etwa noch zehn Mäntel auf mich, darunter ich noch fester und weicher zu schlafen begann.

Plötzlich jedoch erwachte ich erschrocken, indem ich gewaltiges Schreien hörte. Als ich meinen Kopf hervorstreckte aus all den vielen Kleidern, die auf mir lagen, sah ich mit großer Panique, daß dort an jenem Tische, wo die Officiere saßen, man nun nicht mehr spielte. Einer von ihnen, ein untersetzter, brünetter junger Mann lärmte fürchterlich, daß er beleidigt sei und daß er Genugthuung fordere.

Bis dahin hatte ich noch nie einen zornigen Menschen gesehen. Bei uns daheim in unserer Familie war es nicht Gebrauch, in Zorn zu gerathen. Hätte mich damals Jemand derart angeschrieen, es wäre gar nicht nöthig

Digitized by Google

gewesen, mich auch dann noch zu schlagen, denn ich würde vor Entsetzen ohnehin gleich gestorben sein.

Gegen Den aber in jener Nacht so gelärmt wurde, das war gerade der stets lustige, hochgewachsene Major, welcher überdies auch jetzt ebenso heiter blieb, als er es bis dahin gewesen, und er lachte blos über die Wuthausbrüche des jungen Officiers.

Der jedoch schrie in Einem fort, das fordere Blut, das bedürfe der Genugthuung. Im Spielsaale befanden sich übrigens blos die vier Officiere; einige ältere Herren wie ich später hörte, drückten sich sofort bei Beginn des Streites und nur die vier waren zurückgeblieben.

Ich wagte es nicht, unter den Mänteln hervorzukriechen, und sah daher Alles ganz gut.

Als die Vier allein verblieben waren, sperrten sie auf beiden Seiten die Thüren ab, schoben die Tische weg und stellten die Lichter hinauf auf die Spinden. Der Major wie der junge Officier warfen die Leibröcke ab, streiften sich die Aermel bis zur Schulter auf und Jeder nahm einen Säbel. Der Major trillerte auch jetzt noch ganz heiter: „Meine Fidele, Lillaseele!“

Ich erkannte schaudernd was Die vorhatten — sie wollten einander umbringen.

Ich wäre gern durchgebrannt, doch bangte mir, daß, sobald sie mich bemerkten, würden sie auch mich schädigen. Anfangs verbarg ich daher das Haupt in den Kleidungsstücken; das fiel mir aber noch übler, daß ich nichts hörte noch sah — daher ich allmälig doch wieder hervorlugte.

Digitized by Google

Einige Minuten hindurch herrschte Stille, die beiden Gegner standen sich mit ausgestrecktem Arme vis-à-vis und ließen blos manchmal den Säbel blinken, als wollten sie einander nur schrecken. Der junge kleine Officier begann sodann unversehens wüthend auf den Major loszuschlagen, der lächelnd die Hiebe empfing und trillerte: „Meine Fidele, Lillaseele", dagegen manchmal, kam ihm der Gegner zu nah, den er durch Fußaufstampfen neuerdings zwei Schritte zurück schreckte. Vielleicht schon zehnmal hätte der Alte dem Jungen Hände und Füße abhacken können; doch es war unverkennbar, daß er ihn nicht verletzen, daß er blos mit ihm spielen wollte, jodelnd „Meine Fidele, Lillaseele, meine Fidele!" Endlich aber schlug er ihm derart den Säbel aus der Hand, daß dieser klirrend hinaufsprang auf eine der Spinden.

Darauf traten die anderen beiden Officiere dazwischen; sie sagten: der Kampf sei zu Ende und frugen die Kämpfer, ob sie zufrieden gestellt seien; diese erwiederten, sie trügen sich ferner nichts mehr nach, drückten sich hübsch die Hände und schlossen Frieden.

Darnach schlossen die beiden Secundanten die Thüren wieder auf, sagten den Beiden, die gekämpft, sie möchten still nach Hause gehen und sich nicht vorher nochmals vor den Gästen zeigen; sie selber aber verfügten sich nach dem Tanzsaale, wo eben der große Cotillon in vollem Schwunge war. Dieser hatte alle Welt derart in Anspruch genommen, daß man nicht mal Ahnung von dem stattgehabten Duell hatte, bis nicht jene Secundanten einigen Bekann-

Digitized by Google

ten davon erzählten. Dies konnten sie um so sicherer nun thun, da keinerlei Malheuer geschehen, um dessenwillen man das Duell hätte verschweigen müssen.

Auch meine Augen hatten keine Lust mehr, nach solchem Schauspiel sich wieder zu schließen. Aber ich wagte noch immer nicht mich vom Platze zu rühren, ich wollte abwarten, bis die zurückgebliebenen beiden Kämpfer sich angekleidet und entfernt haben würden.

Der kleine Oberlieutenant war rascher fertig; er verabschiedete sich vom Major, wünschte ihm hübsch gute Nacht und ich sah wie er durch die nach dem Hofe führende Thür abging. Der Major blieb noch zurück, sich die Uniform zuknöpfend und auch dabei dudelte er sein: „Meine Fidele, Lillaseele!"

In diesem Augenblicke öffnete sich vom Tanzsaale her die Thür. Und was nunmehr geschah, steht noch heute so lebhaft vor mir, als geschähe es nochmals vor meinen Augen, daß ich die Gesichter wie die Situationen bis ins geringste Detail niederzeichnen könnte.

Ein blonder Mann mit sommersprossigem Antlitz blickte herein, und zwar durch Augengläser. Auch dieser war Militair, doch trug er Aufschläge von anderer Farbe als der Major. Als er so rasch hereinstierte, blitzten seiner Brille Gläser durchs Kerzenlicht derart, als schaute irgend ein gluthäugiges Gespenst herein; die Lippen hatte er fest zusammengedrückt, als wollte er allen Lebensathem zurückhalten. Der Major kehrte ihm den Rücken zu, mir dagegen freilich, ohne mich zu sehen, das Antlitz. Im

Digitized by Google

nun folgenden Momente zog jener Andere rapid seine Klinge mit den Worten: „Hier für das Portepée!“ durchbohrte er derart den Major von rückwärts, daß die Spitze des Säbels dem Unglücklichen vorn blutig aus der Brust herausdrang, linker Seite. Noch heute, denke ich an jene durchgedrungene Säbelspitze zurück, schauert es mich am ganzen Leib hinab.

Ich sah dann noch wie der Andere seine Degenklinge zurückzog, sie abwischte, indem er sie durch seinen Handschuh von Hirschleder gleiten ließ, den er wegwarf, und wie er darnach durch die nach dem Hofe führende Thüre entsprang.

Nicht minder sah ich, wie der meuchlings Durchstochene der Thüre nach dem Tanzsaale zuschwankte, die Hand vorn an die Wunde gedrückt, während aus seinem Rücken, gleich dem Strahle einer Fontaine, weithin das Blut spritzte. An der Thür brach er zusammen ohne Wort, ohne Ausruf fiel er dorthin auf die Schwelle.

Weiteres sah ich übrigens nicht mehr. Mich ergriff Schwindel, die Welt drehte sich mit mir, das Fieber ward Herr. Zwei Wochen hindurch lag ich im hitzigen Fieber völlig bewußtlos.

Als ich wieder so weit zu Sinnen kam, daß ich zusammenhängende Rede sprechen konnte, erzählte ich all Das was ich an jenem Abende geschaut.

Meine Pfleger schüttelten die Köpfe und flüsterten sich zu, daß ich noch immer halb irre rede.

Ich bemerkte dies Geflüster und betheuerte, das,

Digitized by Google

was ich gesehen, sei Wirklichkeit gewesen, habe sich derart zugetragen.

Darauf erwiederten sie staunend, daß das eine merkwürdige Geschichte wäre.

Dann kamen bald auch fremde Herren hin an mein Bett und auch diese ließen sich den Vorfall erzählen und sie schienen alle höchlichst darüber zu staunen, obgleich es nicht Gewohnheit ist, auf das Geplauder eines Kindes zu achten.

Ich erzählte ihnen Alles derart, wie es geschehen; einzig und allein nur Das kam mir nicht ins Gedächtniß, was der Meuchelmörder ausgerufen, als er den Major durchstach.

Jenes Fremdwort hatte ich bis dahin noch nie gehört und konnte es mir durchaus nicht wieder in Erinnerung bringen.

Einstmal sagten sie dann ich möge mich schön ankleiden und mich vor nichts fürchten, vielmehr mich tapfer und klug betragen; ich habe vor irgend welchen großen Herren zu erscheinen, die mich ausfragen werden.

Es war dies das Kriegsgericht.

Die hohen Herrn sprachen sanft und herzlich zu mir, ließen sich den ganzen Hergang aufs Neue erzählen und frugen mich dann, ob ich wohl unter den vielen Männern Den erkennen dürfte, welcher den Major umgebracht habe?

Ich entsetzte mich über diese Frage. Einen Meuchelmörder wieder erkennen, auf ihn hinweisen, daß er es gewesen, das könnte ein gefährliches Werk sein. Ich be-

Digitized by Google

begann zu schwanken, ich bebte. Schließlich jedoch stählten mich Abscheu, kindliche Rachsucht, Antipathie, gegen das Schlechte derart gegen jegliche Angst, daß ich endlich „Ja“ antwortete.

Da führten sie mir zuerst einen Menschen vor; es war der Oberlieutenant, der sich mit dem Major duellirt hatte. Ich sah, daß er keinen Degen hatte. Sie frugen mich, ob es Dieser sei?

Ich erwiederte: „Der war es nicht, der kämpfte mit ihm, doch verletzte ihn nicht. Darnach schloß er mit ihm Frieden und ging fort.“

Dem Angeklagten stürzten bei diesen meinen Worten die Thränen aus den Augen; er ging auf mich los, küßte mich ab und sagte, Gott möge mich segnen. Darnach schickten sie ihn aus dem Saale.

Nach ihm wurden etwa vierundzwanzig Officiere vorgerufen und ich befragt, ob der Mörder sich unter jenen befinde.

Wieder begann die Welt sich mit mir zu drehen, die Kehle schnürte sich mir zu, die Zunge trocknete mir an dem Gaumen, denn ich erkannte den Mörder unter Denen die zu allererst vortraten. Und jetzt hatte er doch die Brille abgelegt, die er sonst zu tragen pflegte. Dort stand er und blickte mich an und ich konnte seinem Blicke nicht Stand halten. Ich begann zu weinen, bat, man möge mich heim entlassen, denn ich fürchte mich vor jenem Menschen.

Digitized by Google

Welcher das sei, vor dem ich mich fürchte? frugen sie mich.

Ich wies entsetzt auf ihn hin. „Der dort!“ Jedes Glied an mir erzitterte vor Angst.

Man sagte mir, ich möge ihn gut ansehen und dann antworten.

Ich blickte ihn an. Sein Antlitz war ruhig, es zeigte nicht die geringste Veränderung. Mit meinem jetzigen Verstande finde ich es völlig natürlich, daß er erwiederte, man könne meinen Worten keinerlei Gewicht beilegen, denn ich sei noch unter dem Alter, in dem Zeugenschaft gerichtlich beschworen werden könnte; um so weniger, da ich ja selber eingestanden, ich sei aus dem Schlafe erwacht, habe also so im halben Wachen gewiß die Physiognomie verwechselt, könnte daher auch ihn gesehen haben und zugleich den wirklichen Mörder. Aber mein schwaches Gehirn sei durch den Schreckensanblick verwirrt worden und nun verwechsele ich die eine Person mit der andern.

Das Leugnen, entgegen Dem, was ich klar gesehen, dieses tollkühne Lügen, blos weil ich ein Kind noch sei, rief solche Nervenaufregung in mir hervor, wie Kinder dergleichen zu fühlen pflegen, wenn Erwachsene sie ärgern, blos deshalb, weil sie die Stärkeren, die Klügeren sind, und wissen, daß sie uns Kleine nicht zu fürchten brauchen.

Jetzt war es nicht mehr Bangen, es war bitterer Haß, was ich gegen ihn empfand, welcher von Grad zu Grad stieg, während dieser Mensch sprach. Und als er zum Schluß seiner Rede mit voller Sicherheit frug: „Aber, was hätte

Digitized by Google

ich auch Ursache gehabt, den Major meuchlings niederzustechen?“ da kam mir in der Weise der ungeheuren Nervenaufregung wieder das fremde Wort ins Gedächtniß, das er dem Major zugerufen.

Ich schrie, ohne Ahnung zu haben, was das Wort wohl bedeute: „Er rief damals dem Major zu: „Hier, für das Porteépée!“

Der Oberst, der präsidirte, schaute erstaunt nach mir, während der Angeklagte plötzlich erbleichte und seine kalkweißen Lippen etwas dergleichen murmelten, als wolle er sagen: „Jetzt bin ich verloren!“

Die Männer dort um den Tisch herum erhoben sich. Es entstand leises Geflüster unter ihnen; der Oberst streichelte mir das Haupt und sagte: ich könne heimgehen, bedankte sich auch dafür, daß ich überhaupt gekommen, und damit entließ er mich nach Hause.

Daheim erst erfuhr ich später die ganze Geschichte. Der ermordete k. k. österreichische Major hieß Graf Montelli; der kleine Oberlieutenant, welcher sich mit ihm geschlagen, war Giulielmo Garani; der ihn erstochen, der nannte sich Rudolf Terßky.

Graf Montelli war ein lustiger Mensch, der besonders mit jungen Officieren gern anband, und diese pflegten seine harmlosen Scherze hinzunehmen. Einst waren sie ihrer Mehrere bei einer die Heiterkeit liebenden Dame. Dort trieb Montelli seinen Scherz mit Terßky also, daß er vom Griff des abgelegten Degens das Porteépée loslöste, und an dessen Statt eine bunte Stickerei der Dame

Digitized by Google

darum als Band wand. Er that dies mit dem lustigen Hintergedanken, wie sehr man, sobald Terßky den Spaß merken werde, allerseits darüber lachen wolle. Dieser jedoch, in allzugroßer Eile oder auch ganz eingenommen vom Courmachen, ward nichts von der Verwechselung inne, sondern schnallte den Degen dergestalt um, ging damit die Straße hinab und wurde erst inmitten des Platzes gewahr, mit welch buntem Dinge man sein Porteépée vertauscht. Der Soldat fuhr bei diesem Anblick erbost auf, er lief zum Obersten, erzählte dort außer sich, was mit ihm geschehen, und sagte schließlich, daß wenn Der, welcher ihm diesen Schimpf angethan, sich nicht dazu bekenne, so fordere er jeglichen Kameraden, der mit in der Gesellschaft gewesen, oder lege den Degen nieder und diene nicht mehr.

Noch sprach er in vollem Eifer also vor dem Obersten, als ihm auf dem Fuße Montelli nachkam.

Der Graf hatte noch in der Gesellschaft wahrgenommen, daß sich Terßky entfernt habe, ohne die scherzhafte Vertauschung inne geworden zu sein. Er bereute den Spaß und eilte ihm daher nach. Jedoch er erreichte ihn erst in der Wohnung des Obersten.

Dort zögerte Montelli auch nicht, sich als den Veranstalter des Spaßes einzubekennen und offerirte mit aufrichtigem Bedauern seine wahrhafte Reue, daß der Scherz die Grenzen überschritten. Er trug sich an, herzlich gern bereit zu sein Terßky zu folgen, oder ihm vor dem Oberst Abbitte zu thun.

Der Major war ein wackerer, muthiger Mann, der

Digitized by Google

schon bei hundert Anlässen bewiesen, er habe das Herz am rechten Flecke. Von solch einem Charakter ist Abbitte stets die sicherste und erschöpfendste Genugthuung.

Terßky hatte um so größere Ursache, sich mit solcher zu begnügen, da den Scherz außer ihnen Dreien noch Niemand wußte, während, wenn es zur Genugthuung durch Waffen gekommen wäre, gewiß die ganze Stadt die Sache erfahren hätte. Sie reichten sich daher die Hände vor dem Obersten und Niemand ahnte in der Stadt von dem Vorfalle, der nur drei Personen bewußt war, von denen jede Grund genug hatte, ferner nicht darüber zu sprechen.

Im Herzen dagegen verzieh Terßky diesen Spaß Montelli nie. Vielleicht kam auch noch sonstige Eifersucht hinzu. Genug er kochte stets Rache. Man sagte, er war von unerbittlich rachsüchtiger Natur, und trug Jahre lang der geringsten Verletzung tiefsten Haß nach, nur der Gelegenheit zur Befriedigung erharrend.

Als am Abend von jenem gesellschaftlichen Amüsement die Secundanten nach dem so kurz abgelaufenen Zweikampfe den Tanzsaal betraten und Einem oder dem Andern erzählten, wie schön und ohne üble Folgen der Streit beigelegt worden sei, eilte Terßky rapid nach dem Spielzimmer und als er sah, daß sich Oberlieutenant Garani entferne, Major Montelli jedoch zurückbleibe und außer diesem sich Niemand in der Stube befinde, erhob sich seine entsetzliche Leidenschaft und er durchbohrte Jenen, den zu hassen er nie aufgehört hatte.

Die herbeistürzenden Gäste fanden den Grafen Mon-

Digitized by Google

telli schon in den letzten Zügen. Er konnte mit keinem Worte mehr sagen, wer ihn ermordet, wußte es vielleicht selber nicht. Jedermann behauptete sehr natürlich, Garani müsse der Mörder sein. Hatte er doch gerade den Moment vorher mit dem Major gekämpft, war von diesem entwaffnet worden und sah ein, derart mit ihm nicht auszukommen. Vielleicht war er zugleich berauscht. Niemand konnte auf andern Verdacht kommen.

Man arretirte Garani sofort, und trotz seines verzweiflungsvollen Leugnens, nachdem aber alle Nebenumstände gegen ihn sprachen, wurde er als Meuchelmörder verurtheilt.

Das mir so unverständliche und bis dahin unbekannte Wort „Porteépée," welches mir zuletzt so unversehens ins Gedächtniß zurückkam, rettete den schon Verurtheilten und brachte Terßky zum Fall. Denn die Geschichte mit dem Degengehänge konnte Niemand außer den drei Männern wissen, von denen der Eine der Ermordete gewesen, der Andere sein Mörder und der Dritte Präsident eben jenes Kriegsgerichtes war. Am Wenigsten aber konnte davon ein etwa siebenjähriges Kind wissen, das überdies nicht mal wußte, was das so fremde Wort bedeute.

Die weitere Untersuchung, die nun rasch gegen Terßky eingeleitet wurde, brachte noch allerhand andere Anschuldigungen ans Tageslicht, daß er zuletzt gezwungen war, selber das Verbrechen einzugestehen, in Folge dessen man ihn zu zwanzig Jahren Schanzarbeit verurtheilte.

Sobald ich bedachte, es sei meinetwegen geschehen,

Digitized by Google

daß man Jemandem zwanzig Jahre aus dem Leben nahm, daß er zwanzig Jahre dahin leben müsse ohne Freude, Genuß, gute Freunde, ohne Freiheit, ohne Fortschritt, eingesperrt, mit Ketten belastet und allein — da ergriff Schreckerstarrung meinen ganzen Leib. Aber dann tröstete ich mich damit, daß, hätte ich nicht gesprochen, so würde man den Andern, den völlig Unschuldigen, dieser Strafe unterworfen haben.

Einstmal, aus der Schule heimkehrend, fand ich mich gegenüber einem Schanzgefangenen, der im gewohnten Züchtlingskleide aus Sackleinwand, die weiße Mütze auf dem Haupte, an beiden Füßen mit schweren Ketten, rasselnd auf mich loskam. Eine Schildwache begleitete ihn mit aufgepflanztem Bajonet.

Der Schanzgefangene schrie mir zu:

„Du Range! Deinetwegen habe ich zwanzig Jahre in Eisen zu gehen. Doch wart nur und sei sicher: sobald ich frei bin, werde ich Dich schon finden!“

Die Wache gestattete ihm nicht weiter zu sprechen. Ich lief zitternd nach Hause, und von dem Moment an, hörte ich nur von Ferne dies traurige Kettengerassel sich nähern, so erstarrten alle meine Glieder und ich wagte es nicht, die Straße zu betreten.

„Zwanzig Jahre darnach!“

Dies Wort war ein Hexenschuß für mich. Gelangt dieser Mensch nach zwanzig Jahren wieder in Freiheit so ermordet er mich sicherlich. Er trugs ja auch lange genug dem Portepéevertauscher nach.

Digitized by Google

Er wird mich so unbarmherzig ermorden, wie er den wackern Major niederstach, daß von zwei Seiten aus dem Armen das Blut herausspritzte.

Zwanzig Jahre lang konnte ich mich von diesem Gedanken nicht befreien.

Hauptsächlich damit quälte ich mich stets ab, daß ich mich vertheidigen werde. Ich wolle es nicht erdulden, mich feige hinmorden zu lassen. Noch als Kind sammelte ich alle verletzenden Werkzeuge zusammen, welche ich dachte als Waffen gebrauchen zu können. Ich bohrte große Nägel durch hohle Stöcke. Spitze Zirkelfüße, die versteckte ich in meinem Bette. Die meine Waffen fanden, sie konnten gewiß nicht darauf gerathen, was ich damit wolle. Wir hatten Ahnenwaffen, schwere Degen, aus den Schlachten mitgebrachte wuchtige Klingen; diese, ersah mich Niemand, zog ich blank, versuchte sie zu schwingen. Natürlich waren die Schwerter den schwachen Arme zu schwer. Da nahm ich mir vor, ich wollte stark werden. Wie das aber? Ich las was in einem Buche von einem Helden, der durch Uebung sich die Muskeln und Sehnen gestärkt hatte. Auch ich begann Steine zu heben. So war ich bereits ein aufgeschossener Bursche und immer revoltirte mich noch der Gedanke, ich müsse ein starker Mann werden, und es war meine höchste Ambition, daß in der That Niemand mir den Arm zu biegen vermochte. Sobald ich nur irgend zu einem verrosteten Schwerte gelangte, lernte ich sofort fechten. Ich zerhackte mir hin und her das Fell blos aus Spaß, um nur gewiß sicher fechten zu können,

Digitized by Google

sobald die zwanzig Jahre vorüber, und muthig erwartete ich Den, der mich umbringen wollte. Man weiß, noch heute gehe ich, müde von Schreiben, aus meiner Bibliothek nebenan in den Fechtsaal, da mir diese Uebung zum Lebensbedürfniß geworden.

Uebrigens, als damals jene zwanzig Jahre abgelaufen waren, da war meine kleinste Sorge noch größer als die, von welchem Weltpole her jener Mensch auf mich zuschreiten werde, der mich ermorden wolle. Wir durchlebten — 1849 — solche Zeiten, welche den Menschen der Todesfurcht entwöhnten; und gerade damals war ich mehr kein Tröpflein, darauf stolz, daß ich fechten, daß ich mich schlagen konnte. Das Ganze erschien mir entsetzliche traurige Narrheit!

Es ist jedoch nicht lange her, so stolperte in der Nachmittagsstunde ein zusammengeschrumpfter alter Mann bei mir herein, den größten Theil des Haares kahl, auch die übergebliebenen Haare grau. Nicht minder der Rücken nach vorn geneigt. Er bat um Verzeihung, daß er gekommen, er habe gehört, ich sei bekannt mit Leuten, welche eines Abschreibers, oder Auslaufers oder dergleichen nöthig hätten. Er bat, ich möge ihn irgendwo empfehlen. Er komme mit sehr Wenig aus und er werde ein sehr sehr geduldsamer Mensch sein, denn er war eines Jugendverbrechens wegen zwanzig Jahre in schwerer Haft, der Kerker aber sei eine harte Schule.

Ich frug um seinen Namen.

„Ich heiße Rudolf Gerstäcker.“

Wie war er sanft und still geworden!

Viel zu ſehen iſt auch kein Glück.

Digitized by Google

Digitized by Google

Junker Béla Turbolya war ein herrschaftlicher Kanzlist beim Herrn Gergelj Boraboly, dem Hofrichter der Sonkavárer Herrschaft. Sein Vater Michal Turbolya, war ein Kastner in der Szalonnadomber Domäne. Beide herrschaftlichen Gütercomplexe, die Sonkavárer und Szalonnadomber, gehörten unter die Beneficien des Graner Erzbischof-Fürstprimas.

Gergelj Boraboly, der Hofrichter, bekam von den „armen Priestern" dreihundert Gulden jährlich Gehalt, Michal Turbolya aber hundert und sechzig Gulden, außerdem ein kleines Deputätchen, was zum Hausgehalt gehört, aus so und so viel Scheffel Roggen und Mais bestehend. Und diese beiden tüchtigen Oekonomen wußten so gut zu wirthschaften, das sie von diesem mäßigen Gehalt nicht nur anständig zu leben verstanden, sondern nach zwanzigjährigem Dienst gar in die Lage versetzt waren, daß der Erste sich ein Landgut zu kaufen genöthigt war um den Preis von hundertfünzigtausend Gulden, gleich baar erlegt, der Zweite aber ein zwei Stock hohes Haus für sich in Pest bauen ließ, und zwar ohne Darlehen. Doch waren sie bei alledem auch keine Schnorrer; ihre Häuser standen zu jeder Zeit allen Gästen offen, in der Saison aber waren sie der Sammelpunkt der gesellschaftlichen Unterhaltungen der ganzen Umgegend. Und was die Haupt-

Digitized by Google

sache ist, beide herrschaftliche Beamte gaben ihren Kindern eine glänzende Erziehung. Die Töchter des Herrn Boradoly genossen die Einweihung in die Geheimnisse der Cultur und schönen Künste in einem Pensionate erster Klasse in Pest, während der einzige Sohn Herrn Turbolya's nachdem derselbe alles Wissenswürdige in der ökonomischen Hochschule von Ungarisch Altenburg sich zu Eigen gemacht, noch zwei Jahre in den Malerakademien Venedigs und Münchens zubrachte.

Ja Oekonomie und Malerei! das reimt sich wohl gar nicht zusammen. Bei Béla vereinigten sich beide doch: als Beruf und Neigung. Sein Vater wollte ihn zum Wirthsschaftsbeamten haben; er aber wollte ein Künstler werden. Und dann hatte er eine angeborne Eigenthümlichkeit, die bei einem Wirtsschaftsbeamten ein großer Vorzug, beim Künstler aber ein großes Hinderniß ist. Er war sehr kurzsichtig. Seine Augen litten an jenem Gebrechen, welches die Aerzte Pupillenverrengung benamsen. Der lichtstrahlendurchlassende Kreis und seine Iris war nicht größer, als ein Stecknadelkopf. Er sah schlecht und beim Zeichnen mußte er sein Gesicht dem Papier so nahe bringen, daß er mit der Nasenspitze oft die Pastellstriche verwischte. Nichtsdestoweniger zeichnete und malte er mit Begeisterung; sein Genre war Historienmalerei, und wußte er es trotz seines Gebrechens so weit zu bringen, daß er ganze Gruppen zusammenstellte. Zwar waren die Bilder detestabel, aber als Leistungen eines Kurzsichtigen blieben sie bewundernswerth.

Digitized by Google

Im Gegentheil welch' großer Vortheil das, kurzsichtig zu sein, bei einem Wirthschaftsbeamten! Was wird das für einen vortrefflichen Inspector geben: der überall hinschaut, Alles anschaut, Jeden besichtigt und dennoch Nichts gesehen hat! Wird der Liebling des ganzen Beamtencorps werden. Seine Oberen, sowie seine Untergebenen werden den Himmel preisen, der sie mit solchem Kleinod beschenkt. Wird ein reicher Mann werden und wird selber keine Ahnung davon haben, wie ihm das Geld beim Fenster hineinfliegt.

Nun hatte aber Béla durchaus keine Lust zu diesem höchst dankbaren Beruf: er wollte Maler werden. Er hatte einem Bekannten in Wien, einen berühmten Augenarzt und Operatur, derselbe hat ihn öfters dazu ermuthigt, daß er sich seine Pupillenverengung operiren lasse. Nichts auf der Welt ist so einfach, wie diese Operation. Man sticht Einem mit der Lanzette oben in die tunica cornea des Augapfels hinein, dann fährt man mit einer Scheere darunter, und schneidet einen tüchtigen Riemen von der Iris heraus. Dann packt man diesen mit einer eisernen Zange und zieht ihn mit einem Schüreisen heraus; darauf wird der Patient an Händen und Füßen gebunden, bleibt so zwei Wochen lang bewegungslos; dann löst man ihm die Binde, und da hat er auf dem Einen Auge eine längliche Oeffnung, wie die Katzen, und durch diese kleinen Ritze kann er fortan die ganze liebe Welt belauschen.

Unserem Béla gefiel diese Zumuthung durchaus nicht. Was weiß der Doctor, daß die Kurzsichtigkeit auch ihre

Digitized by Google

angenehmen Seiten hat! Der Principal besaß zwei Fräuleins: Zelinda und Mirabella. Die erstgenannte war die ältere. Beide Damen scheinen sich mit Béla recht gern zu unterhalten. Béla erbat sich einmal die Erlaubniß vom Herrn Papa, daß er Fräulein Zelinda in Oel malen dürfe. Erhielt sie natürlich. Dann wurden die Sitzungen angefangen. Da keine Mama mehr da war, so erfüllte die hohe Pflicht einer aufsichttragenden Garde des Dames die nahverwandte Apothekerin. Der Maler mußte nun, um die einzelnen Züge so recht ins Auge fassen zu können, sein Gesicht dem Modell immer so nahe bringen, wie später seiner Leinwand. Durch dieses Nahekommen entdeckte er nach und nach ein Paar hübsche glänzende schwarze Augen, dito feine Augenbrauen und Haarflechten von derselben Couleur: dazu noch echt! eine glatte Stirn, eine prononcirt griechische Nase, runde rothe Backen und einen Mund mit einem schelmisch-interessanten Winkelzug. Das Alles conterfeite er gewissenhaft und malte es richtig mit unterschiedlichen Farben aus, daß es ergötzlich war zu schauen. Nur Eins erklärten ihm seine beschränkten Sehmittel nicht: den Zusammenhang all dieser schönen Züge; sein Modell schielte ein wenig mit dem rechten Auge; ihre weiße Stirn war zu schmal und ihre Rosenwangen nach unten zu breit, auch war ihr Junonäschen ein bischen verhältnißmäßig zu lang; bei alledem war ihr Gesicht recht angenehm (wenn sie es so wollte), aber durchaus kein Ideal. Nun fiel das aber unter dem Pinsel des Malers Alles ganz anders aus; die einzelnen Züge waren

Digitized by Google

getroffen, aber die Stirne war breit, die Wangen schmal, und das Bild schielte nach links. Deswegen war aber alle Welt davon entzückt, wem das gezeigt wurde; der Herr Hofrichter selbst betheuerte, daß ein schöneres Bild selbst Canova nie gepinselt; war doch ein berühmter Maler, oder so was.

Nur der Künstler allein ist mit seinem Meisterwerk nicht recht zufrieden; tagtäglich findet er Etwas zu verbessern daran; man muß ihm sitzen; er muß doch täglich alle Einzelheiten des schönen Originals nochmals gründlich studiren, und einmal vertieft er sich soweit in seine beschaulichen Studien, daß es der Garde des Dames Apothekerin also vorkömmt, als wäre das schon gar ein Kuß gewesen. Das Modell wird bis zu den Ohren Carmin, und der Künstler stammelt Etwas vom „retouchiren wollen haben."

Nun hat aber „so ein Kuß" seine schweren Folgen; in zwei Wochen redet kein Mensch in Sonkavár von etwas Anderem, als von der bevorstehenden Heirath Fräulein Zelinda's mit Junker Béla. Alles was weibliche Hände hat, arbeitet an der Staffirung der Braut; das junge Paar wird die Hochzeitsreise nach Italien machen; bleiben schier ein Jahr lang dort; unterdessen wird der Gutsverwalter in Zierhalom in Pensionsstand gesetzt, und Béla kann gleich seine Stelle einnehmen wenn er zurückkommt. Alle lieben den braven Jungen: der Administrator, der Director, die hohe Klerisei und die Wirthschaftsbeamten; der Erzbischof-Primas denkt auch an ihn: ist sein

Digitized by Google

Taufpathe gar. Braucht nicht besorgt zu sein um seine Zukunft. Seit dieser Zeit concentrirten sich die amtlichen Angelegenheiten Béla's darin, daß er an Fräulein Zelinda Liebesgedichte zu schreiben hatte, die eben so ausgezeichnet waren, wie seine Bilder; ein jedes Wort einzeln sehr schön, aber das Ganze zusammen dennoch kein Gedicht.

Mitten in diesem idyllischen Leben kam der Fasching heran. Die Fräuleins Zelinda und Mirabella waren auf den Bällen der naheliegenden Städte Gran, Totis, Raab und Visegrad anerkannte Ballköniginnen, wie dies von den Annalen der damaligen Modejournale bestätigt wird. Und Herr Béla liebte auch den Tanz.

Zwar brachte ihm seine fatale Kurzsichtigkeit auch in dieses angenehme Vergnügen so manche Unzukömmlichkeiten. Bald entführte er die Tänzerin eines Anderen, bald fand er seine eigene nimmer wieder; Schleppen von Damenkleidern und Hühneraugen von Männerfüßen konnten von ihm gräßliche Razzias erzählen, wenn sie in seinen Tanzbereich gekommen; bald walzte er mit seiner Tänzerin mitten in das Zuschauervolk hinein, und wenn irgenwo im Tanzsaal ein Paar zu Boden stürzte, so war er ganz gewiß der ergänzende Theil dieses Unglückspaares, aber das war für ihn Alles die köstliche Unterhaltung; wußte so gemüthlich zu allem Unglück zu lachen, daß er zu beneiden war.

An jenen Faschingstagen überkam auf einmal die Damenwelt in * * ein unwiderstehlicher Hang zur andachtsvollen Wohlthätigkeit. Sie veranstalteten einen großartigen Ball, verbunden mit Lotteriespiel, dessen Gewinnste eben-

Digitized by Google

falls durch zarte Damenhände gestickt wurden. Der Reingewinn sollte zur Begründung einer Kleinkinderbewahranstalt in der Stadt * * dienen. Gewiß ein sehr lobenswerthes Bestreben. Es war das ein Ball, welcher alle umliegenden Städte in Bewegung gebracht, seitdem man erfuhr, daß Seine Eminenz der Fürstprimas-Erzbischof auch auf dem Ball erscheinen würden, indem Höchstderselbe auch das Patronat der neuen Anstalt anzunehmen geruhten.

Um so höhere Pflicht war es demgemäß für alle Damen und tanzfähigen jungen Männer, die auf den Gütern Seiner Eminenz zum Beamtenstand gehörten, durch ihr Erscheinen auf diesem Ball bei der Erreichung des edlen Zweckes thätig mitzuwirken.

Zwei Wochen vor dem Ball vergingen in Sonkavár unter lauter Zurüstungen. Fräulein Zelinda erhielt ein himmelblaues Seidenkleid mit rosarothem Aufputz, und Fräulein Mirabella eine ceriserothe Robe mit kupfergrünen Aufputz. Dies Alles aus purer Zärtlichkeit für Béla, damit er, als Kurzsichtiger, während des Tanzes seine Braut und deren Schwester zu erkennen vermöge, was ihm dann mit Hilfe eines Binocles und bizarrer Zusamenstellung der auffallenden Farben dennoch gelingen konnte. Die Frau Apothekerin, die als Garde des Dames die Fräuleins zu begleiten hatte, that auch das Ihrige dazu; eine Wittib in den besten Jahren, wiewohl ein wenig wohlbeleibt, traf sie ihre Wahl in einer Robe von lichtlilafarbenen Gros de Naples, wozu sie sich noch einem prachtvollen Kopfputz aus scharlachrother Chenille ersann, was

Digitized by Google

soviel bedeutet, daß sie noch selbst sich in den Tanz verlocken zu lassen willig ist, falls sie einer solchen Gefahr ausgesetzt sein sollte.

In * * angelangt, fuhr Béla ganz natürlich mit sammt den Damen nach dem Ball, als Cavalier servant, natürlich auf dem Kutschbock, um die Ballkleider nicht zu zerknittern. Ebenso natürlich ist es, daß er nach der ersten Quadrille in dem ungeheuren Andrang seine beiden Tänzerinnen auf ewig verlor und trotz allen Nachlaufens nicht mehr aufzufinden fähig war; bald kaperte er ein himmelblaues Kleid mit rothem Aufputz (es waren ihrer zwei und dreißig auf diesem Ball) und bemerkte nur beim Tanzen, daß es eine Blondine ist, bald eroberte er eine Ceriserothe mit Grünspanguirlanden für den Walzer und wurde erst gewahr, als sie schon am Boden lagen, daß das ja die alte Gouvernante des Kassatóer Försters gewesen.

Und während Béla so eine Treibjagd hielt nach den Fräuleins Zelinda und Mirabella machten die Herren Turboly und Boraboly ebenso Jagd auf ihn, beide mit dem besten Willen, ihn dem Erzbischof-Fürstprimas vorstellen zu können, den präsumtiven Gutsverwalter in Zierhalom.

Seine Eminenz sind nämlich um halb elf Uhr mit Ihro Hofchargen gnädigst arrivirt und beglückten mit Ihro hoher Anwesenheit das tanzende Publikum. Zwar ließ man auf der Stelle die Tanzmusik aufhören, doch gaben das Ihro Eminenz nicht zu, sondern befahlen die ungenirte Fortsetzung der Unterhaltung. Der Erzbischof-Primas von Ungarn war ein braver freisinniger Mann; er nahm selbst

Digitized by Google

Platz mitten in der heiteren Gesellschaft und ergötzte sich weidlich an der weltlichen Unterhaltung, was hier zu Lande für gar nichts Absonderliches gehalten wird.

Seine Eminenz waren in den gewohnten Prachtornat: hatten eine Soutane von helllilafarbener Seide, auf dem Scheitel das runde scharlachrothe Capulium; ermunternder Physiognomie, welche sehr viel Aehnlichkeit hatte mit dem Gesicht einer ehrwürdigen Matrone, wovon eine aus den fünfziger Jahren übriggebliebene Anekdote am besten Zeugniß giebt: als nämlich die siamesische Gesandschaft sich in Wien aufhielt und auch zur Tafel Seiner Majestät geladen wurde, damals war noch Kaiser Franz Josef nicht verheirathet, und es saß bei der Hoftafel der Primas dem Kaiser zur Seite, wurde sonst auch mit allen Ehrenbezeugungen ausgezeichnet. Nun waren die Siamesen mit Allem höchst zufrieden, nur über eins gab Satruma, ihr Fürst, dem Minister seine Befremdung zu wissen: „wie so es kommen mag, daß man einem so jungen Monarchen eine gar so alte Dame zur Gattin gegeben?“ Der schaute den Primas richtig für die Frau des Kaisers an.

Nun geschieht es aber gar oft in der Weltgeschichte, daß ein geschossener Bock nicht durch den Schützen selbst, sondern durch einen Dritten hineingetragen wird; so geschah es auch, daß dieser Irrthum nicht dem Fürsten Satruma, sondern einem ganz unschuldigen Menschen unverdiente Leiden nachtrug.

Junker Béla, als er schon recht müde geworden im Suchen seiner Braut und im Tanzenlassen fremder Damen,

Digitized by Google

kam auf den Gedanken, daß er nicht länger wie ein Narr herumlaufen mag, sondern den Ort aufsuchen will, wo die Garde des Dames, die Apothekerin, sich ständig niedergelassen, dort will er nun Posto fassen. Dort müssen seine beiden Tänzerinnen früher oder später doch einmal retournirt werden.

Und damit brach er sich durch das herumlungernde Männervolk, das die Mitte des Saales occupirt, eine Gasse, bis er die ersehnte Entdeckung gemacht. Die gesuchte hellilafarbene Robe saß da, mit dem scharlachrothen Kopfputz. Sie saß auf einer Tribüne, so für Gardes des Dames errichtet zu sein pflegen. Dort blieb er auf dem Anstand und paßte auf, wenn die beiden Fräuleins in Sicht erscheinen. Es war eben Walzer, die Paare flogen mit Windeseile vorbei, aber die beiden Fräuleins kamen zur Lilarobe nicht. Unterdessen brütete Junker Béla derartige Kettenschlüsse aus.

„Diese Apothekerin da sitzt schon seit neun Uhr auf diesem Fleck. Kein Mensch nimmt sie zum Tanz. Geh' ich jetzt zu ihr hin, wird sie heilig glauben, daß ich sie zum Walzer engagire. Und thue ich das nicht, sondern frage nur bei ihr nach den Fräuleins an, so wird das eine Grobheit sein meinerseits, gewiß. Und wozu soll ich sie mir zu Feindin machen? Aber zuletzt, was würde ich dadurch verlieren, wenn ich sie auf eine Tour Walzer auffordern sollte? Wahr, daß sie eine ziemlich schwere Gestalt, aber nicht unmöglich, daß sie deswegen eine gute Tänzerin ist. Und falle ich mit ihr, so werde ich am

Digitized by Google

schwersten fallen. Warum sollte ich sie nicht auf eine Tour mitnehmen? Ich würde sie zur ewigen Dankbarkeit verbinden. Vielleicht würde mein Beispiel auch noch andere Tänzer ermuthigen, und die Aermste eine sehr gute Unterhaltung dadurch erwischen. Ich gehe doch hin und nehme sie auf einem Rundflug mit . . . ."

Damit schritt er verstärkten Herzens, kühn und entschlossen auf die lilafarbene Robe los, nahm seinen chapeau bas (ungarisch „Kutschma") unter den Arm, verneigte sich in einer Entfernung von zwei Schritten vor seinem Ziele und sprach in elegant näselndem Ton sehr zierlich:

„Meine Gnädige! Kann ich das Glück haben, Sie auf eine Tour Walzer gewinnen zu können?"

Worauf von der lilafarbenen Robe mit Donnerstimme die Antwort erfolgte:

„Vade reto insane!" (ungefähr so viel wie: packe Dich, Du dummer Junge!)

Der Unglückselige! Er forderte Seine Eminenz den Erzbischof-Fürstprimas zu einer Tour Walzer auf!

Die Verzweiflung, welche diesem Irrthum folgte, ist unbeschreiblich. Erst das allgemeine Gelächter, der Spott, das Aegerniß, dann ist gar das erhoffte Amt auch noch verloren! Die Beleidigung des hohen Kirchenfürsten ist irreparabel, das ist Tempelschänderei, Hochverrath und Tobsucht in einem Act beisammen. Mit Zierhalom ist's jetzt aus. Vater, Schwiegervater und Braut sind untröstlich. Nur er nicht, der den Fehler begangen.

Digitized by Google

Im Gegentheil, gerade dieser aufruhrerregende Mißgriff machte seinen Entschluß reif. Mag Zierhalom verwalten wer's will, er strebt höheren Zielen nach. Er folgt seinem Beruf und wird ein Künstler. Er bezwingt dessen größtes Hinderniß und rächt sich zugleich an seinen dummen Augen, die ihm solche Schmach verursacht. Er geht nach Wien hinauf, sucht seinen Augenarzt auf, der aus der menschlichen Pupille ein Katzenauge zu machen weiß, der soll ihn operieren. Er unterwirft sich allen ärztlichen Torturen.

Wie nun der Operateur Junker Béla's Schädel in seine Krallen bekam, ließ er ihn auch nicht aus, bis er mit Lanzette, Scheere, Zange und Schüreisen eins von seinen beiden Augen mit einer langen Schießscharte versehen, die ihm dann auf einmal die ganze Welt zeigte, wie sie da ist.

Und wie anders schaute diese Welt aus, als er sich's bisher vorgestellt. Um wieviel schöner. Und die Gemälde! Und gar die Weiber! Welchen den Vorzug geben?

Ganz gewiß den Weibern. Das Belvedere, die Eßterházygalerie können schon warten; jetzt vor Allem nach Soukavár zur bange harrenden Braut.

Er kann kaum erwarten, daß der Wagen im Vorhof stillhalte. Springt über die Räder hinweg; die Dienstboten melden ihm, daß die Fräuleins im Treibhaus zu finden; er stürzt dahin; aus dem Camelienbosquet tritt ihm ein Mädchenpaar entgegen; die Eine stolz, schlank, wie eine Sylphide, das Gesicht einer Göttin, Augen wie

Digitized by Google

Sterne; nun ist das andere Mädchen auch eine passable Figur, das Gesicht nicht übel, die Züge aber plump, und scheint ein bischen zu schielen.

Junker Béla erkennt gleich von Beiden die Rechte. Das ist sein Ideal, wie er es in seinen Träumen gesehen, in seinen Bildern verewigt, er stürzt ihr um den Hals, um sie zu küssen, bekommt aber anstatt Küsse ein Paar flache Hände gegen sein Gesicht gestemmt, und die Angefallene schreit halb lachend halb entsetzt auf.

„So seien Sie nicht närrisch, Béla; ich bin ja die Mirabella, die Andere dort ist sie, meine Schwester, die Zelinda."

Da fielen die Arme Béla's schlaff herunter, und der Mund blieb ihm offen. Diese Andere war freilich nicht sein Ideal, an welches er seine Gedichte verschwendet, das er auf Leinwand gebracht; diese Züge konnte er blos von Nasenlänge aus für correct halten. So, in voller Perspective, sind die sehr unsymmetrisch.

Er that einen tiefen Seufzer, Zelinda that dasselbe, die ihm dieses Versehen nie verzeihen konnte; sie gab ihm gleich den Trauring zurück und wollte ihn gar nicht mehr sehen.

Nun änderte aber diese Täuschung in den Herzensverhältnissen Béla's rein gar nichts. Er war in ein Ideal verliebt, dessen Gesammtwesen er zu Zeiten seiner Kurzsichtigkeit blos in Pastell, Aquarell oder Oel anschaulich zu machen vermochte; nun erhielt er sein volles Gesicht und siehe da, das Ideal steht vor ihm. Daß es nicht dasselbe

Digitized by Google

ist, mit welchem er den Trauring gewechselt, das schadet nichts. Für den Herrn Papa ist es ja doch Alles eins, wenn derselbe Bräutigam seine andere Tochter heirathet. Von nun an schreibt er seine Verse an Mirabella.

An einem schönen Vollmondsabend des Lenzes, wie das junge neucombinirte Paar unter den Pappelbäumen herumschlenderte, entspann sich folgender sympathische Ideenaustausch zwischen ihnen:

„Meine Gnädige!“ sprach Junker Béla, „haben Sie das Froschgequake, das Lämmerblöken und das Viehglockengeklimper lieb?“

„Nicht gar zu sehr.“

„Und das wirds viel geben in der Zierhalomer Meierei. Und das Kukuruzabschälen, das Weizenreuternlassen, das Hanfbrechen, Sauerkrauteintreten lassen und das Schweinestechen halten Sie für gute Unterhaltungen?“

„Wenn ich nicht dabei sein soll.“

„Sie waren schon einmal in Zierhalom, nicht wahr? Sie sahen da gewiß die alte Verwalterin, wie sie beim Heerde die Seife braute. (Muß sehr viel Seife dort gekocht werden, weil viel Borstenvieh zu Grunde geht.) Da war ihr Kopf in ein buntes Tuch vermummt, war nur die Nasenspitze sichtbar, ihre Hände in Tuchlappen gewickelt, das waren die Handschuhe, ihr Rock glänzte vor Fett und roch nach Unschlitt; dies ist Zierhalomer Mode. Wollten Sie dieselbe einmal tragen?“

„Daß Gott verhüte! Ich liefe mir selbst davon.“

Digitized by Google

„Nun, dann würde der Zierhalomer Verwalter gewiß mitlaufen. Wenn nämlich ich der Verwalter wäre."

„Reden Sie keinen Unsinn."

„Das ist kein Unsinn. Ich will kein Wirthschaftsbeamter werden. Ich gehe nach Wien hinauf und widme mich der Kunst. Ach Fräulein, wie schön das wäre, wenn Sie in Ihrem Salon auf dem Piano Chopin's Phantasien spielen würden, während ich bei deren begeisternten Tönen in meinem Atelier daneben meine Schlachtenbilder malte. Die würden mich weltberühmt machen. Ach, wenn ich das Alles ausführe, was mir im Kopfe lebt! Braucht dann der Napoleon nur nach Wien zu kommen und tauscht mich mit dem Horace Vernet aus (damals war noch die Idee lebendig, daß Napoleon einmal nach Wien komme). Und dann will ich Sie auf eines meiner Schlachtenbilder hinmalen."

„Mich auch? Wie so?"

„Als rettenden Engel, der dem sterbenden Helden die Wunden verbindet."

„Ach, das thue ich aber nicht um alle Welt; ich falle ja in Ohnmacht, wenn ich sehe, daß sich Jemand in den Finger geschnitten."

„Und wenn ich selbst jener sterbende Held wäre, würden Sie mich nicht in Ihren Arm nehmen."

„Sagen Sie das dem Papa . . . ."

Béla eilte nach dieser ermunternten Hinweisung zu Herrn Borabolj, ihm das Geheimniß seines Herzens zu er-

Digitized by Google

öffnen, auf daß er Fräulein Mirabella heirathen und nach Wien mitnehmen will.

Herr Borabolj war ein vernünftiger Mensch. Ihm waren die Unterschiedlichkeiten diverse Wirthschaftsartikel in Hinsicht ihrer Fechsungsweise und Einheimsung wohlbekannt. Fräulein Zelinda ist wie eine Weintraube, je später geschnitten gibt sie um so bessern Wein, je länger im Keller gehalten, wird der Wein um so köstlicher; man kann damit warten, bis ein rechter Käufer kommt, der ihn zu schätzen weiß und den rechten Preis dafür giebt; Fräulein Mirabella aber ist wie der Rabs; damit darf man nicht warten, bis er reif wird, da springt er aus den Schoten; wird er nicht schnell unter Dach gebracht, kommt ein Regen über ihn, so verfault er; und wenn ihn der Käufer nicht schnell abhohlt, so wird er dumpfig; deshalb muß man ihn so schnell als möglich abmähen, aufpacken, ausdreschen, verkaufen, und kann dem Himmel ein Loblied singen, wenn er nicht mehr im Magazin ist.

Auch der andere Vater gab sich zufrieden, mit der Personalveränderung. Er gab seinen väterlichen Segen Junker Béla mit diesen Worten:

„Solch ein Narr, wie Du einer bist, mein lieber Sohn, konnte sich doch gewiß keine passendere Ehehälfte auswählen."

Das junge Paar bereiste dann Italien. Junker Béla machte da nähere Bekanntschaft mit Michel Angelo's, Titiano's, Tintoretto's und anderen schlechten Oekonomen: dann etablirte er sich in Wien und malte Schlachtenbilder.

Digitized by Google

Jedoch erwies sich an ihm auch sehr bald, daß die Kunst eben so ein Ding ist wie die Feldwirthschaft des Zierhalomer Verwalters. Giebt Gott Regen und Sonnenschein dazu, so ist die Fechsung gut; wenn's ausbleibt, so ist gar nichts. Umsonst ackert er mit Crayons und Kohlenspitze auf der Leinwand kreuz und quer, umsonst düngt er dieselbe mit allen „Terra's di Puzzuole und die Siena" und Drachenblut, umsonst eggt er sie ein mit Pinseln aus Seemarderborsten; der Herr gab nun einmal keinen Regen und keinen Sonnenschein dazu, und es kommt nie zu einer Ernte.

Es sind ja wirkliche Menschenköpfe das, auch Füße und Hände, die er da hinmalt, gehören aber alle nicht zueinander. Der sterbende Held auf seinem Carton thut, als hätte ihn Jemand gerade aus einem tiefen Schlaf erweckt, während die verzweifelte Geliebte ihm eine Tasse Morgentrank anzubieten scheint, dagegen der siegende Feind sehr lebhafte Grimassen heftigen Bauchgrimmens zur Schau trägt; dabei stehen die Nebenfiguren da und scheinen sich zu berathschlagen, ob man diesen Vorfall nicht der Polizei anzeigen solle? Und alle Figuren haben Kleider an, die erscheinen, als wären sie in heißen Zuckersaft eingetunkt, dann fest gefroren und so angezogen worden.

Béla fabricirte in einem fort mörderische Schlächtereien; doch gelang es ihm nie, dem Zuschauer glauben zu machen, daß Jene dort auf der Leinwand wirkliche Feinde seien. Umsonst rannten sie einander Speere und Panzerstecher durch den Leib, umsonst purzelten sie über-

Digitized by Google

einander in unentwirrbaren Knäulen, mit den allerunmöglichsten Gliederverrenkungen, man glaubte immer, sie treiben nur Spaß.

Er malte dennoch mit unverwüstlichem Eifer. Von Früh bis Abend, sogar bei Lampenlicht malte er und ließ seine Gattin von Freunden und Bekannten ins Theater, in Concerte, auf die Promenade begleiten. Er componirte unterdessen Feinde.

Einmal dachte sich nachher die schöne Frau: „nun, wenn Du es durchaus wissen willst, so werde ich Dir schon zeigen, wie ein echter Feind ausschaut?“

Es gelang endlich einmal Béla, eins seiner Meisterwerke in der Wiener Kunstausstellung aufnehmen zu lassen. Es stellte ein ritterliches „Duell zu Vieren“ vor. War großartig. Sechszehn Fuß Länge, sieben Fuß Höhe. Er war recht neugierig auf die Kritik.

Nun, die bekam er gleich im Katalog. Da stand unter seinem Tableau: „Vier Engländer spielen Whist im Kaffehaus. Stillleben, von Béla Turbolya.“

Das war doch eine bittere Pille. Er wollte sie sich versüßen. Es fiel ihm ein, daß er ja eine schöne Frau hat, die bisher alle seine Werke für vortrefflich erklärt und ihn recht aufgemuntert hat, deren noch mehr zu machen. Er eilte nun aus seinem Atelier in ihr Boudoir hinüber Bei der jungen Frau war soeben ein Ulanenoficier zum Besuch. Und nun erfuhr schon Béla, wie ein echter Feind ausschaut!

Digitized by Google

Die Operation des Augenarztes gelangte bei ihm jetzt erst bis zur Vollkommenheit.

Jetzt sah er schon gut, — Viel, — Alles.

Und wie er dann mit so vollkommen hergestellten Augen in seine Malerwerkstatt zurückschlich und seine Tableaux nach der Reihe durchschaute, da sah er auch, daß diese alle ganz erbärmliche Stümperwerke sind — alle... alle ...

Und dann dachte er nach, wie viel besser es wäre, nie so gut gesehen zu haben, mit seinen kurzsichtigen Augen humoristische Gebrechen in sich selbst hinein zu lachen und seine innere Welt zu beschauen; um wie viel besser es wäre in dem rohrbedachten Haus zu Zierhalom dem Blöcken der Schafe und der Stimme Zelinda's, die das Gesinde ausscheltet, zuzuhören, dort die Schweine schlachten zu lassen, das Getreide aufzumessen und in seinen Mußestunden Schlachtenbilder zu mahlen über alle Wände seines Hauses, und dann sein müdes Haupt in den Schoß der sanften treuen Gattin zu legen, und dabei zu glauben, daß seine Werke ein Register von Kunstschätzen, und seine Frau einer Göttin Ebenbild ...

. . . . . .

Eines Tages tritt unser Freund Béla zu seinem berühmten Augenoperateur mit den Worten ins Gemach:

„Freund! Könntest Du mir meine Augen nicht wieder zumachen?"

Digitized by Google

Digitized by Google

Wie mein Freund Muki zum Koch wurde.

Digitized by Google

Digitized by Google

Muki v. Molnár und Feri v. Fekete waren von Leib und Seele gute Kameraden. Sie gingen zusammen auf die Bälle, machten einer blonden Schönheit die Cour, und gewann von ihr der Eine ein Blümchen aus ihrem Bouquette, einen Cotillionorden oder ein freundliches Wort, so erfuhr das sicherlich sofort der Andere. Und ein nächstesmal kam dann an den Andern die Reihe.

Auf dem Juristenballe überholte Muki bei diesem edlen Wettrennen seinen guten Freund um einen halben Vortänzer-Kopf; er erhielt von der Schönen die Quadrille, die auf den Cotillon folgte, was, nach Behauptung von Tanzsportmännern, der höchste Handicap-Preis ist. Denn nach dem langen Cotillonreigen beginnen die Mama's regelmäßig in Bewegung und in's Aufraffen zu gerathen, meinend, „nun, gehen wir endlich!" Wenn hierauf jedoch ihre Fräulein Töchter antworten: „nur noch die folgende Quadrille!" dann müssen ihnen ihre Tänzer schon lieb geworden sein. Das ist das „pour le seigneur", (á la „pour la dame.").

Feri mag dies mit neidischem Auge gesehen haben!

Die beiden guten Freunde verabredeten, daß Feri nach dem Balle Muki in seinem Wagen heimbringen werde.

Digitized by Google

Er könne in Feri's Wohnung sich ausschlafen. Denn Feri hatte bereits eine, mit einem Bedienten versehene Garçonwohnung, zwei Stuben mit Vorzimmer, die sie geheizt erwarteten. Dagegen war Muki's Zimmer im Hotel zu so früher Stunde kalt, um Wölfe zum Heulen zu bringen.

Auch diese letzte Quadrille hatte ihr Ende erreicht. Die blonde Schöne garantirte durch einen zarten Händedruck ihrem Ritter die erste Quadrille auf dem Techniker-Balle für übermorgen. Und darnach eilte Muki, seinen lieben Feri zu suchen.

In der Garderobe sagte man ihm: „Der sei schon lange fort!" Noch vor der Quadrille.

„Nun, das ist bereits unedle Rache! Dafür wirst Du mir büßen! Mich zu Fuß heimlaufen lassen!"

Zum Glück fand er seinen Regenschirm; denn es fiel sturzweise Schnee; und für eine Droschke verschwendet kein solider junger Mensch sein Geld. Muki trottete denn zu Fuße unterm Regenschirm bis an Feri's Haus. Man denke sich, das gehörte auch zum Cotillion.

Feri aber hatte seine Wohnung im Hause eines gewissen Toboldi das nach einer engen Straße hineinlag; ein altmodisches Haus, ein Bau vorletzten Jahrhunderts. Mit großem, breitem Hofe, zwischen dessen Steinen des Sommers Hundsdillkraut sprieß; die Fenster der Straßenfront hatten bauchige Eisenkörbe, die nach dem Hofe zu Eisengitter, wie nur irgend ein Kerker. Und der Bewohner dieses Kerkers, der Hausbesitzer selbst, Herr Toboldi, hatte zwar das ganze erste Stockwerk inne, doch seine Treppe und

Digitized by Google

die Thür seines Flurganges waren abgeschlossen, stets und immer; denn der alte Herr verließ des Winters nie seine Stube und sein ganzes Gesinde bestand aus einer tauben Haushälterin, und auch noch einen Hausmeister, der unten tief im Keller wohnte. In diesem Hause im Parterre lag Feri's Wohnung, deren Thür nach dem Hofe zu ging, und die Fenster nach den Garten, welche Behausung er aus Verwandten-Gunst von Seite des alten Herrn besaß.

Der Hausmeister kannte Muki bereits sehr gut, und ließ ihn daher auch in der Morgendämmerung ein. Er ging gerade auf Feri's Thüre zu, die er offen stehen fand. Dann tappte er sich im Halbdunkel bis in Feri's Schlafstube. Soviel sah er, daß Jemand im Bette lag, der aufgesperrten Mundes schnarchte; ja, dies hörte er bereits.

„Nun, dem will ich mal einen hübschen guten Morgen wünschen, dafür, daß er desertirte, und mich zurückließ!" sagte Muki still bei sich; und da sein geschlossener Regenschirm noch voller Schneeflocken war, so spannte er diesen flugs über den Schläfer aus, daß dem Aug' und Mund unversehens voll von kalter Douche wurden.

„Feuer!" schrie der aufgeschreckt Erwachende — und es war in Wirklichkeit Wasser. — „Wer ist das?"

„Ich bin's, der Muki!"

„Was für ein Muki?"

Jetzt erst gewahrte Muki, daß eine fremde, noch nie gehörte Stimme zu ihm aus dem Dunkel hervorsprach.

„Also nunmehr, wer sind denn Sie?"

„Ich bin Béla v. Zàtor."

Digitized by Google

„Und wer ist das wohl?

Der im Bett liegende griff auf den Nachtkasten, nach der Streichholzwaffe; und auch Muki hatte ein Packet davon in der Tasche. Einen Augenblick, zwei Frottirungen, und in eines Jeden Hand flammte knisternd die Streichholzfackel, und Jeder erspieht vor sich ein Gesicht, daß er nie gesehen.

Unter Jünglingen geht die Aufklärung rasch vor sich. Muki und Béla erzählten sich gegenseitig, ihr gemeinsamer Freund Feri habe sie nach seiner Wohnung eingeladen, auszuruhen; er selber treibe sich, weiß Gott wo, herum. Und zu was auch gar indiscret darnach fragen? Damit schlossen die Beiden Freundschaft und das Licht ausblasend, übergaben sie sich, der eine im Bette, der Andere auf dem Divan, der wohl verdienten Ruhe.

Jedoch es war noch die Feuerprobe zurück, durch die ihre Freundschaft unauflösbar gekräftigt werden sollte. Gegen hellen Mittag zu vertrieb des Einen Geschnarche den Schlaf des Anderen, und sie begannen, an's Aufstehen zu denken. — Feri war wirklich nicht heimgekommen. — Man rief nach dem Diener. Keinerlei Echo. Schließlich entschlossen sie sich — Waschwasser erst bei sich zu Hause zu suchen. Doch als sie abstürzen wollten, — bemerkten sie erst, daß sie eingesperrt waren.

Sie begannen an der Thür zu pochen; zuerst mit den Fäusten, dann mit den Stiefelabsätzen. Niemand kam. Sie schrien durch's Fenster hinaus in den leeren Garten. Nun, wer soll das bei solchem Wintersturme hören? Oder

Digitized by Google

hört man's auch, wer kümmert sich darum? Die jungen Herren pflegen ja sonst oft genug Lärm zu machen. Der Hausherr schloß sich hermetisch ab; seine Haushälterin ist taub. Hier ist alles Rufen erfolglos.

Und dazu war es schon Mittag, — man läutet auf irgend einem katholischen Kirchthurm zwölf Uhr. Der Magen der Uebernächtiggewordenen interpellirte lebhaft nach solider Befriedigung. Doch, man kann sich ja nicht entfernen, um essen zu gehen.

Es giebt keine andere Befreiung, als die Thüre aus den Angeln heben. Ja wohl, wäre das möglich. Doch die ist dazu nicht eingerichtet; unten und oben, überall Eisenbänder, deren andere Hälfte im Thürpfosten festsitzt. Als man sie fertigte, war sie bestimmt, der Erstürmung durch Tartaren Widerstand zu leisten.

„Freund, es ist nicht möglich, von hier fortzukommen!"

Aber der Hunger ist ein großer Herr.

„Sehen wir, was hier wohl zu essen wäre?"

„Zum essen! In der Wohnung eines großstädtischen Cavaliers!

Man begann zu forschen.

Doch in der That stieß Muki auf Etwas. In einer Schachtel lagen fünf frische rohe Eier.

Feri pflegte jede Nacht den schönen Backenbart mit Eidotter zu pomadiren, damit er andern Tags hübsch glänze. Dazu lagen hier die Eier, noch unerbrochen.

„Kein Malheur! Wir machen eine Omelette!" jauchzte Muki.

Digitized by Google

„Teufel, womit?“ frug Béla; „wir haben ja weder Fett noch Mehl.“

„Es wird beides geben, nur weiter suchen.“

Man fands auch. Zuerst einen noch unangebrochenen Tigel mit — Erdbeerpomade. Zwar wird die Omelette davon etwas parfümirt. Doch das schadet nicht. Dann kam die Reihe an eine Schachtel Reispulver. Seht doch die alte Kokette an, den Feri, der auch seinen Teint pflegt! — Doch immerhin taugt das als Mehl.

Dazu fand sich ein Schnellkocher, und das Spiritusflacon. Muki streckte sich die Aermel auf, und bereitete für sich und den Leidensgefährten das lakullische Mahl.

„Doch was trinken wir dazu?“ Das war die größere Frage. Der Bediente hatte nicht mahl für Waschwasser gesorgt.

Wasser giebts also nicht; — Wein noch weniger.

Schließlich entdeckte man auf Höhe eines Spinde drei große Flaschen — Ofner Bitterwasser.

Hah! Das dürfte ein Höllentrank auf die süße parfümirte Omelette sein!

Suchen wir weiter! Giebts hier nichts Besseres? Jawohl 12 Flaschen echtes feines — Eau de Cologne!

Und so verspeisten sie denn die Omelette mit Erdbeerpomade und Reißpulver, und tranken dazu Bitterwasser mit Eau de Cologne.

Jedoch es kam nicht minder der Abend heran, es erschien Niemand, die Gefangenen zu befreien. Stets wieder

Digitized by Google

begannen sie zu pochen und zu poltern, nach Hilfe zu rufen; — Alles erfolglos.

Uebrigens blos die Hälfte von Dem geht schon über allen Spaß!!

Auch die Langeweile fing an, sie zu quälen; man nahm egliche Unterhaltung vor, dazu sich Möglichkeit in einer Garçonwohnung fand. Man entdeckte Karten in einem Schubfache; sie gewannen sich gegenseitig ihr Geld ab, und machten sich sogar gegenseitig Darlehn, um nur weiter spielen zu können. Dann hohlten sie die Fechtsäbel vor und bläuten sich gegenseitig durch; darauf greinten sie durch Feri's Flöte, krazten auf seiner Geige, und schlugen auf der Thüre Türkische Trommel. Aber auch dessen wurden sie zuletzt überdrüssig.

Abends mußte dann Muki noch einen „Brei" aus dem übergebliebenen Reispuder kochen und man hatte neuerdings zum Bitterwasser und zur Eau de Cologne zu greifen.

Endlich kamen sie zu dem Glauben, daß, legten sie sich nur nieder und durchschlafen sie die Nacht, so werde sich die Sache von selber wenden. — Ach was, die wendet sich doch nicht! Auch andern Tags waren sie noch fort und fort eingesperrt.

Das Poltern an der Thüre, das Schreien durch's Fenster nach dem Garten nützte wieder durchaus nichts. Mittags hatte man weiter nichts, als einen Brei aus der Hälfte der Hälfte des Reispuder; und dazu das verfluchte Sorbet aus Eau de Cologne und Bitterwasser.

Digitized by Google

Nach Tiſche begannen ſie bereits darüber zu berathſchlagen wie man das Haus anzünden könnte?

„Doch das iſt wohl Freundſchaft; mit nichten! Der Menſch könnte hier ganz ernſthaft Hungers ſterben!“

Auch der Abend kam. Aber die Befreiungsſtunde ſchlug nicht,

„Nun, das iſt eine imfame Intrigue“ ſagte Muki, dem der Technikerball beifiel, der an jenem Abend vor ſich gehen ſollte. „Dieſer Feri ſchloß mich deshalb hier ein, um mir unterdeß die blonde Schönheit wegzuſchnappen und ſie für ſich zu gewinnen.“

„Ja wahrlich, meine Brünette!“ rief Béla ſeinerſeits ganz perplex.

„Der? Der iſt im Stande, uns alle beide Angebeteten wegzuſchnappen!“

Nun war die hölliſche Intrigue bereits ſonnenklar! Das war alſo die That eines Rivalen! Feri hatte beide Mitconcurrenten hierher gelockt in die Schnappfalle, und die zappeln nun drin wie in einer Mäuſefalle.

Das heiſcht blutige Rache! Dafür ſtirbt Feri und zwar doppelt!

Einſtweilen jedoch mußte trotzdem Mucki den Schnellſieder wieder vorholen, und die — Eierſchalen in der Erdbeerpomade weich kochen; und man traktirte ſich zum Viertenmale gegenſeitig mit dem entſetzlichen Mixtum Compoſitum von Bitterwaſſer und Eau de Cologne.

Die Wuth — und Bauchgrimmen, ſie ließen ſie die ganze Nacht nicht ſchlafen.

Digitized by Google

„Der tanzt jetzt dort, während wir hier . . . . .“ sie hatten nicht den Muth, die Bezeichnung auszusprechen.

Endlich am Morgen des dritten Tages ließ sich das befreiende Knarren des Schlüssels im Schlüsselloch vernehmen.

„Du stirbst! Ich ermorde Dich!“ brüllten Beide losstürzend.

Dieser Unglückliche bekam aber beinahe die Epilepsie aus Schreck.

Es war Feris Bedienter.

„Aber . . . die gnädigen Herren . . . wie kamen Sie denn hier herein?“

Nun, Der konnte sich freuen, daß er bloß mit flacher Klinge einige Hiebe bekam!

Darnach, sehr weitläufig und schwer löste sich das Räthsel.

Man hatte Feri spät in der Nacht ein Telegramm gebracht, daß sein Oheim im Sterben liege. Dies Telegramm trug ihm sein Diener auf den Ball. Feri stürzte hierauf direct nach dem Bahnhofe, um den sterbenden Oheim noch am Leben zu treffen, und er hatte keine Zeit, mehr nach den eingeladenen beiden Freunden zu fragen. Dem Diener sagte er, er werde mehrere Tage nicht zurückkehren. Hierauf dachte der Diener, er habe zu Waitzen — 6 Stunden oberhalb Pesth — eine Muhme; diese unterdeß zu besuchen, reiche eben die Zeit aus! Er eilte daher vorher heim, sperrte die Wohnung ab und dachte nicht im Schlafe daran, daß Jemand sich innen in den Stuben befinden könne. Und dann amüsirte er sich zwei

Digitized by Google

Tage lang in Waitzen. Noch gut, daß er nicht drei Tage weg blieb, denn zuletzt gabs weder Reispuder, noch sogar Eierschalen.

Jedoch mein Freund Muki kann seither selbst den bloßen Geruch des Eau de Cologne nicht vertragen noch ausstehen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck: Wilhelm Baensch. Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google